Heute auf Seite 3: Büßen für 12 Jahre

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Januar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Parteien:

Kommt 1987 eine rot-grüne Koalition?

Wunschträume und nüchterne Zahlen

In wenigen Tagen wird es auch in Bonn mit dem Weihnachtsurlaub vorbei sein. Regierung und Parlament werden wieder ihre Funktionen übernehmen. Kein Wunder, daß gerade das nun begonnene Jahr 1986 von der Öffentlichkeit, und damit insbesondere auch von den Medien, mit großem Interesse begleitet werden wird. Denn schließlich sind die nun angebrochenen 12 Monate nicht wenig entscheidend für das Ergebnis der Bundestagswahlen, die im Januar 1987 stattfinden sollen. Schon wird Ausschau gehalten, wie es um die Position der einzelnen Parteien bestellt ist.

Wenn wir hierzu die nebenstehende, der „FAZ" entnommene Zeichnung wiedergeben, dann scheint uns, als habe der Karikaturist andeuten wollen, es könne um die Position der Regierungsparteien nicht so schlecht bestellt sein; jedenfalls wesentlich besser als viele Monate vorher. Zwar weiß ein jeder, daß es in der Politik oft recht launisch zugeht, und keine Partei ist vor Imponderabilien gefeit, die sich im Laufe des kommenden Jahres einstellen und ein Wahlergebnis beeinflussen können. Das trifft die Regierung ebenso wie die Opposition.

Zwar hatte die Union in Berlin — trotz Abgang des Herrn von Weizsäcker — sich behaupten und wieder die Regierung bilden können, doch in Nordrhein-Westfalen mußte sie eine empfindliche Niederlage hinnehmen und auch an der Saar den Sessel des Ministerpräsidenten an Herrn Lafontaine abtreten.

Vielleicht hatten die Wähler an Rhein und Ruhr damit gerechnet, die Union werde mit der überkommenen Erbschaft schneller fertig werden und waren enttäuscht, daß die ökonomischen Erwartungen nicht so schnell erfüllt werden konnten. Verständlich, daß die SPD ihren Kandidaten Rau herausstellt; doch wenn dieser erhebliche Pluspunkte gemacht haben soll, dann müßte man nun gerechterweise anerkennen, daß er, seit seiner Nominierung zum Kanzlerkandidaten seiner Partei, bereits erhebliche Minuspunkte hinnehmen mußte.

Aber seit der Niederlage von Düsseldorf hat sich für die Union einiges geändert. Die Stimmung in der Bevölkerung hat sich wesentlich gebessert — auch trotz der Arbeitslosen, die ja kein Ergebnis der Regierung Kohl sind, sondern dieser von ihrer Vorgängerin (SPD/FDP) „vererbt" wurden. Die Wirtschaft ist wieder optimistischer geworden, und es gewinnt der Eindruck an Raum, das Tal sei durchschritten, und man sei wieder auf dem Wege nach oben. Die noch vorausgehenden Landtagswahlen in Niedersachsen und in Bayern, die Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein und bedingt auch in Hamburg werden einen gewissen Trend anzuzeigen vermögen.

Schon beginnen sich die Fronten abzuzeichnen: Hessens Ministerpräsident Börner sieht in einem grünen Bündnis auch über 1987 hinaus „durchaus eine Perspektive"; Willy Brandt dagegen will die von den Grünen enttäuschten Wähler unmittelbar auf die Listen der SPD bringen. Bei einer neuesten Meinungsumfrage bringen die Grünen nur noch 4,6 Prozent auf die Waage. Da es aber für die SPD allein nicht ausreicht, könnte es sein, daß Herr Brandt bereits ein wenig nervös geworden und aus diesem Grunde die Kontenance verloren und davon gesprochen hat, die SPD müsse im Falle einer Regierungsübernahme „einen Teil der Schweinereien" auf dem Feld der Sozialpolitik rückgängig machen. Das sei für ihn „eine Frage der sozialen Hygiene" und bedeute „nicht notwendigerweise" ein Mehr an Staatsverschuldung.

Wo alle sich zu Wort melden, darf auch die FDP nicht fehlen und ihr Bangemann will es sogar auf eine zweistellige Zahl vor dem Komma bringen. Alle Achtung — doch wer erinnert sich übermorgen noch an das Geschwätz von vorgestern? Wie anders sollte man das Wort werten, die Freien Demokraten wollten die CSU noch im Ergebnis übertreffen? Alles sehr viel Schaum, der da geschlagen wird. Doch auch im Jahre 1986 wird es darauf ankommen, nüchterne Arbeit zu leisten und Erfolge vorzuweisen. Hier, so jedenfalls scheint es, können die Unionsparteien die Nase vorn haben. **Rainer Probst**

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Krankenschwester mit Pistole

H. W — Sie war Krankenschwester und eigentlich war ihr Dienst in die Nächstenliebe gestellt: nicht Schmerzen zu bereiten, sondern Schmerzen zu lindern. Doch der ihr zugewiesene Auftrag bezog sich auf das Gegenteil dessen, was eigentlich ihres Dienstes war. Sie hieß Safiva und wurde von politischen Gegnern mit der Pistole losgeschickt, um zu vollenden, was bisher sechs Attentätern partout nicht gelungen war.

Aber auch die Krankenschwester Safiva erwies sich nicht als Werkzeug Allahs, vielmehr verfiel sie dem Charme des Mannes, den sie töten sollte: Muammer al Gaddafi, nach einem Putsch gegen den greisen König Idris, der gerade außer Landes war, seit dem September 1969 Staatschef von Libyen. Und vielleicht, weil ihn das Verhalten der inzwischen zu seiner Frau gewordenen Safiva so sehr beeindruckte, entschied sich Gaddafi für eine weibliche Leibwache, für ein Frauen-Bataillon, von dem er anerkennend sagt: „Diese Frauen sind im Ernstfall brutaler als Männer."

Nun, diese angeblich brutalen Frauen stehen im Augenblick weniger zur Diskussion, als die feigen und brutalen Überfälle in Rom und Wien, zu denen es heißt, daß die Spuren ganz eindeutig zu Gaddafi oder seinen gedungenen Helfern führen — wenngleich auch die libysche Regierung erklären ließ, sie habe mit den geschilderten brutalen Akten auf den Flugplätzen in Rom und Wien nichts zu tun.

Wie immer es auch sei: Gaddafi, der zwar in der Wüste lebt, dessen Hände aber mit Goldkettchen spielen, der sich in kostbare Stoffe kleidet und über schwere Teppiche schreitet, ist nicht von ungefähr in den Verdacht geraten, Hintermann oder gar Auftraggeber der Terroristen zu sein, jene Libyer, die, ausgestattet mit tunesischen Pässen (die von der libyschen Regierung bei der Ausweisung von Tunesiern kassiert worden waren), jetzt jene Massaker hervorriefen, die der Welt eindringlich vor Augen führen, daß weniger ein „Krieg der Sterne" als ein gnadenloser Terror das Jahr 1986 beherrschen könnte.

So ist zu verstehen, daß sich in den Stunden, da wir diese Zeilen zu Papier bringen, Streitkräfte der Vereinigten Staaten im Mittelmeerraum zunächst als eine Art Warnung vor weiterem Terror zu sammeln beginnen. Als Italiens bekannte Journalistin Oriana Falaci den sich als neuen Führer der Araber dünkenden Gaddafi einmal fragte, ob sein Haß auf Amerika und Israel letztlich nicht ein Haß auf den gesamten Westen sei, erhielt sie ein schlichtes „Ja" als Antwort.

Wo liegt die Stärke dieses Mannes? Seine Anhänger, deren Zahl abzubröckeln beginnt, sehen seine Stärke in der Aufgabe, die Welt für Allah zu erobern. Doch hier scheinen uns weniger überirdische Mächte, als mehr das aus dem libyschen Erdreich sprudelnde Öl die Voraussetzungen für die Position zu sein, die sich Gaddafi geschaffen hat. Er gebietet zwar nur über drei Millionen Libyer, aber er kassiert jährlich 30 Milliarden aus jenem lukrativen Ölgeschäft, das es ihm ermöglicht, bei den Sowjets oder sonstwo Panzer und Flugzeuge zu kaufen, selbst dann, wenn er nicht über die ausgebildeten Soldaten für Wartung und Bedienung verfügt. Ob tatsächlich nun 2000 sowjetische „Berater" unterwegs oder bereits in Libyen sind, sei dahingestellt; auch sie würden letztlich Gaddafi nicht entscheidend zu hel-

Innerdeutsche Beziehungen:

Grundrechte für alle Deutschen

In Bonn unnötiger Wirbel um Schießbefehl und Salzgitter

Kein Wunder, daß in der „politisch verkehrsarmen Zeit" in Bonn auf der Lauer gelegen wird, um politische Aussagen in einer Weise zu interpretieren, daß sich hieraus Honig saugen läßt. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, hat sich mit der konkreten menschenrechtlichen Lage unserer deutschen Landsleute jenseits der Zonengrenze beschäftigt und diese als eine der wichtigsten deutschlandpolitischen Maßstäbe der Bundesregierung bezeichnet.

Wir sind, so Hennig, nur dann auf dem richtigen Weg, wenn sich die Situation verbessert. Auch das gehöre zur Einheit der Nation. Schließlich leiden die Deutschen in der DDR am meisten darunter, daß sie Leib und Leben in Gefahr bringen, wenn sie versuchen, die DDR zu verlassen.

Daher war es ein großer Erfolg der Koalition der Mitte, als die DDR 1984 alle Todesautomaten vom Typ SM 70 abbaute, aber dennoch ist die Perfektionierung der Grenze auf andere Weise absurd, überflüssig und auch mit den Menschenrechten nicht vereinbar. Erst recht nicht mit dem auch von der DDR ratifizierten internationalen Pakt, in dem Freizügigkeit für Menschen, Information und Meinungen garantiert wird. Es bedarf doch keines besonderen Hinweises, daß allein die Aufhebung des Schießbefehls die DDR noch nicht zu einem Ort perfekter Menschenrechte macht.

Aber ist es nicht verständlich, daß jemand, wie der mit der Materie befaßte Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium darüber nachdenkt, ob Umstände denkbar seien, unter denen das Los unserer deutschen Landsleute verbessert werden kann. Sicherlich werden sich auch andere Politiker über dieses Problem eigene Gedanken gemacht haben.

„Ottfried Hennig" — so schrieb der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, in einem Leserbrief an die „Frankfurter Allgemeine" — „ist viel zu sehr Politiker, als daß er die ‚grundsätzliche Natur des Problems' verkennen oder irgendjemanden ein ‚kurzsichtiges, leichtsinniges und leichtfertiges Angebot'" gemacht haben würde. Nicht nur auswärtige, sondern auch innerdeutsche Politik unterliegt dem alten Gesetz des „do ut des". Danach zu handeln und bei passender Gelegenheit darüber zu reden, ist weder überflüssig noch „schadet es der deutschen Sache insgesamt".

Die in Salzgitter erfaßten Zwischenfälle sollen weit mehr als das Zehnfache aller registrierten Vorfälle betragen. Selbst wenn Hennig Schießbefehl und die Erfassungsstelle in Salzgitter expressis verbis in einen Zusammenhang gestellt hat, so dürfte jeder, der ihn kennt, wissen, daß er sehr viel weiter, nämlich auf die Respektierung der Grundrechte gezielt hat, die, wenn sie in der DDR hergestellt wären, die Basis für ein Gespräch bieten könnten. **Hans Ottweil**

Aus dem Inhalt — Seite

fen vermögen; überdies fällt es schwer zu glauben, Moskau wäre zur Stunde bereit, sich an einem von Gaddafi angekündigten „Krieg ohne Ende" zu beteiligen. Selbst wenn Moskau mit ihm Geschäfte macht, so ist ihm der unberechenbare Wüstendiktator letztlich doch zu problematisch, und der Kreml würde ein erstrebtes weltweites Engagement mit den USA nicht dadurch gefährden, daß es sich offiziell zu dem Drahtzieher des Terrorismus bekennt.

Wir wollen hier nicht die Liste aufblättern, in der die von Libyen finanzierten Terroraktionen verzeichnet sind, sondern vielmehr die Frage stellen, wie dieser uns alle bedrohenden Gefahr Einhalt geboten werden kann. Und daran muß a l l e n gelegen sein.

Obwohl die Anschläge in Rom und Wien vorwiegend gegen israelische Einrichtungen gerichtet und jüdische Frauen und Kinder die Opfer waren, hat die israelische Regierung erklärt, sich an Aktionen gegen Libyen nicht zu beteiligen. Das schließt nicht aus, daß der israelische Geheimdienst auf Gaddafis Spuren bleibt. Eine militärische Aktion, der im übrigen jetzt schon der Überraschungseffekt fehlen würde, müßte zwangsläufig auch die im Lande lebenden Amerikaner und Deutschen bedrohen, Investitionen in Milliardenhöhe wären gefährdet. Vielleicht mit ein Grund dafür, weshalb auch Bonn Sanktionen gegen dieses nordafrikanische Land ablehnt.

Bliebe also nur — und heute schon zeigt sich, daß eine solche Aktion nicht zu erreichen ist — ein Boykott des libyschen Öls, für das es vielfältigen Ersatz auf dem Weltmarkt gibt. Auch Gaddafi weiß, daß seine Ölquellen langsam versiegen. Das aber wird zwangsläufig den Zusammenbruch seiner Wirtschaftspolitik bringen, die letztlich auf dem noch einfließenden Dollarsegen basiert. Terror erwächst aus Fanatismus und Haß, und erfordert, um seine blutige Bahn zu ziehen, Millionen, gleich welcher Währung. Diese Millionen aber werden Gaddafi fehlen, wenn Allah das Öl nicht mehr sprudeln läßt.

Auswärtiges Amt:

Bemühungen um deutsches Lehrangebot

Erhaltung der deutschen Sprache in den Oder-Neiße-Gebieten unbefriedigend

Im Bericht der Bundesregierung über die deutsche Sprache in der Welt wird die Lage der Deutschen in der Sowjetunion, in Polen und Rumänien im Hinblick auf die Pflege und Erhaltung der deutschen Muttersprache als „unbefriedigend" bezeichnet. Die Bundesregierung, so heißt es in dem Bericht, setzt sich jedoch dafür ein, daß diese Deutschen „ihre Muttersprache und ihre überlieferte Kultur besser pflegen können. Die Erfolge dieser Bemühungen halten sich jedoch bisher angesichts der restriktiven Haltung der Regierungen dieser Länder in engen Grenzen".

Der Regierungsbericht veranlaßte den CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer (Salzgitter) mehrere schriftliche Anfragen an die Bundesregierung zu richten. So wollte der Abgeordnete wissen, wie die Bundesregierung die Versorgung der vom Auswärtigen Amt im Dezember 1983 mit 1,1 Millionen bezifferten Deutschen im polnischen Machtbereich mit deutschsprachigen Bildungsinstitutionen einschätzt und was die Bundesregierung angesichts der von Verfassung wegen bestehenden Schutzpflicht für diese Deutschen zu tun gedenkt.

Auf die Parlamentsanfragen des CDU-Abgeordneten antwortete Staatsminister Dr. Lutz Stavenhagen vom Auswärtigen Amt. Wie es in der Regierungsantwort heißt, sei zwar Deutsch mit etwa 337 000 Schülern die in Polen am häufigsten gelernte Fremdsprache, in Oberschlesien jedoch werde Deutschunterricht nur an zwei Schulen in Kattowitz angeboten, nämlich an der Wilhelm-Pieck-Schule und dem Ökonomischen Lyzeum. Muttersprachlicher Deutschunterricht, so die Regierungsantwort, „wird nicht erteilt. Die Bundesregierung bedauert diesen Zustand; sie hat jedoch außer Literatur- und Lehrbuchspenden an einzelne und kleinere Gruppen keine unmittelbaren Betreuungsmöglichkeiten". Auch in Zukunft, so heißt es weiter, werde sich die Bundesregierung für eine Erweiterung der sprachlichen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten der im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen einsetzen.

In einer weiteren Frage bat MdB Sauer um Auskunft darüber, ob sich die Bundesregierung dazu in der Lage sieht, die polnische Regierung zu einer Steigerung des Lehrangebots im Fach Deutsch an den Schulen und Hochschulen in den Gebieten zu bewegen, in denen die mindestens 1,1 Millionen Deutschen leben.

Hierzu teilte das Auswärtige Amt mit, daß die Bundesregierung die polnische Regierung wiederholt und nachdrücklich um eine Verbesserung des Lehrangebots im Fach Deutsch gebeten habe. Im Rahmen der deutsch-polnischen Kulturkonsultationen im Juni dieses Jahres hatte der Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Warschau „ausdrücklich auf die unbefriedigende Situation in Oberschlesien hingewiesen und, gestützt auf das Kulturabkommen vom 11. Juni 1976, auf Änderung gedrängt". Auch Bundesaußenminister Genscher habe sich in diesem Jahr gegenüber der polnischen Seite wiederholt für die sprachlichen und kulturellen Belange der Personen deutscher Volkszugehörigkeit eingesetzt. Wörtlich heißt es in der Regierungsantwort: „Die polnische Reaktion war bisher negativ. Die Bundesregierung wird daher auch künftig diese Frage gegenüber polnischen Gesprächspartnern aufnehmen." Abschließend fragte der Parlamentarier die Bundesregierung nach deutschsprachiger Literatur, die in der Volksrepublik Polen im freien Handel zu erwerben ist und ein „informatives und objektives Bild der Bundesrepublik Deutschland vermittelt".

Hierzu teilte die Bundesregierung mit, daß in der Bundesrepublik Deutschland herausgegebene Zeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache in der Volksrepublik Polen im freien Handel nicht erhältlich sind. Sie können nur in den frei zugänglichen „internationalen Presse- und Buchklubs" eingesehen werden. Bei den zur Verfügung stehenden Zeitungen und Zeitschriften handelt es sich im wesentlichen um große deutsche Tageszeitungen sowie um Druckerzeugnisse wie „Die Zeit", das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" und die Illustrierte „stern". Deutschsprachige Bücher (überwiegend Fachliteratur) seien aufgrund der Devisenknappheit nur in geringem Umfang im Buchhandel frei erhältlich. Der überwiegende Teil der aus der Bundesrepublik Deutschland importierten Bücher befinde sich daher in der Nationalbibliothek und in den Bibliotheken der Hochschulen und wissenschaftlichen Institute Polens. Innerhalb dieser Bibliotheken seien die Bücher frei zugänglich, „sofern nicht einzelne Exemplare aus politischen Gründen unter Verschluß gehalten werden".

Die Bundesregierung ist bestrebt, das Angebot an deutschsprachiger Literatur in Polen und anderen osteuropäischen Ländern zu erhöhen. Das Auswärtige Amt hat daher am 18. November vergangenen Jahres einen Vertrag mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels über die Förderung von Büchern und Zeitschriften in deutscher Sprache in osteuropäischen Staaten unterzeichnet. Durch diesen Vertrag, der eine Förderung durch Gewährung eines Rabattes vorsieht, den das Auswärtige Amt und die Verlage einräumen, soll die Lieferung von Büchern und Zeitschriften in deutscher Sprache in die osteuropäischen Länder erleichtert werden. Das Programm wird vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels mit den jeweiligen ausländischen Partnerorganisationen in den Ländern Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien und Jugoslawien durchgeführt. Ein ähnliches Programm zur Förderung der Verbreitung deutscher Bücher und Zeitschriften in kulturpolitisch wichtigen Fällen bestand bereits von 1967 bis 1983.

Das Auswärtige Amt hat darüber hinaus zusätzlich zu dem Buchförderungsprogramm mit Hilfe von Buchspenden zur Verbreitung von deutschen Büchern und Zeitschriften in Polen beigetragen. In den Jahren 1982 bis 1984 hat die dafür zuständige Mittlerorganisation „Inter-Nationes" deutschsprachige Literatur im Gesamtwert von 150 000 DM nach Polen gesandt. Die für die Versorgung von wissenschaftlichen Institutionen im Ausland zuständige Deutsche Forschungsgemeinschaft hat im gleichen Zeitraum Buchspenden im Gesamtwert von 530 000 DM veranlaßt. MF

Mitteldeutschland:

Menschenrechtsgruppe verhindert

Friedensgruppen beklagen mangelnde Demokratie in DDR-Kirche

Offenbar ist die Gründung einer kirchlichen „Menschenrechtsgruppe Charta 85" in der DDR durch die Ost-Berliner Kirchenleitung verhindert worden.

Kurzfristig hatte die Leitung der evangelischen Kirchengemeinde ein Menschenrechtsseminar abgesagt, das in ihren Gemeinderäumen stattfinden sollte. Begründet wurde die Entscheidung damit, daß die Voraussetzungen für die Tagung, die sich mit der Menschenrechtssituation in der DDR befassen sollte, nicht mehr gegeben seien. Darauf hat der Vorbereitungskreis für die ausgefallene Veranstaltung hingewiesen, der darüber hinaus beklagte, daß diese Absage ohne Rücksprache mit den Betroffenen erfolgt sei.

Nach Ansicht der Gruppe ist die Veranstaltung auf Druck des Ost-Berliner Konsistoriums abgesetzt worden, weil „durchgesickert" sei, daß die Gründung einer christlichen Menschenrechtsgruppe geplant sei.

Vertreter verschiedener kirchlicher Friedensgruppen aus Ost-Berlin hatten interessierte Christen aus der gesamten DDR zu dem Seminar eingeladen. Dabei sei es ihnen nicht um die Verabschiedung von „Deklarationen" oder „Publizität nach außen" gegangen. Vielmehr habe die Sacharbeit zum Thema Menschenrechte im Vordergrund stehen sollen.

Der Entscheidungsweg durch die Absager der Veranstaltung unter Ausschluß der Betroffenen beweise ein Fehlen „von einfachsten Voraussetzungen innerer Demokratie", beklagten die Friedensgruppen. M. L.

Sowjetunion:

Droht Psychatrie?

Tschukajewa wiederholt festgenommen

Larissa Tschukajewa, Mitglied der unabhängigen Friedensgruppe „Gruppe für Vertrauensbildung zwischen der UdSSR und den USA" in Moskau und Ehefrau des Ende September des vergangenen Jahres zu einer zehnjährigen Freiheitsstrafe verurteilten Bürgerrechtlers Alexander Tschukajew (26) ist allein im Oktober und November 1985 dreimal festgenommen worden — zum dritten Mal, als sie in der amerikanischen Botschaft in Moskau einen an Generalsekretär Gorbatschow und Präsident Reagan gerichteten Friedensappell übergeben wollte. Einmal habe eine angebliche Psychiaterin versucht, sie dazu zu überreden, sich freiwillig einer psychiatrischen Untersuchung zu unterziehen. — Der Moskauer „Gruppe für Vertrauensbildung zwischen der UdSSR und den USA" gehörten per 1. Dezember 1985 18 Vollmitglieder an. — Der Ehemann von Frau Tschukajewa war verurteilt worden, weil er gemeinsam mit einigen Freunden eine Sozialdemokratische Partei in der UdSSR hatte gründen wollen. lm

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Belgien:

Mehr Rechte für die Deutschen

Einen Schritt weiter auf dem Weg zur kulturellen Autonomie

Als guter Tip werden im Königreich Belgien nach den Terroranschlägen des Jahres 1985 und nach der wirtschaftlichen Misere des Landes die „Ostkantone" gehandelt: Dieses geschlossen deutschsprachige Gebiet (lediglich im Bezirk Malmedy lebt eine kleine französischsprachige Minderheit) gilt als Insel des Friedens und relativen Wohlstandes.

Am 20. September 1920 wurde das deutschsprachige Gebiet von Eupen, Malmedy und St. Vith durch Entscheid des Völkerbundes vom Deutschen Reich abgetrennt und Belgien zugeschlagen. Auch die im Friedensvertrag von Versailles vorgesehene Abstimmung verzichtete man — weil bei 82,5 Prozent Deutscher das Ergebnis vorhersehbar (und unerwünscht) war. Die statt geheimer Abstimmung angebotene offene Eintragung in Listen — unter den Bajonetten der Besatzung — brachte die Scheinlegitimation für Belgien. — Lange Zeit wurde von belgischer Seite argumentiert, in diesem Gebiet lebten lediglich 50 000, allenfalls 60 000 Deutsche, während deutscherseits von 100 000 die Rede war. Jüngste belgische Angaben sprechen von einem Prozent Deutschen im Königreich; das wären 98 580. Die deutsche Rechnung dürfte also der Wahrheit näher kommen. Auch außerhalb der „Ostkantone" ist das „Streudeutschtum" noch stark vertreten.

Die „Deutschsprachige Gemeinschaft" Belgiens hat zwar auch heute noch nicht die vollen Rechte eines autonomen Bevölkerungsteils, wie etwa die Region der Wallonen (der die „Deutschsprachige Gemeinschaft" verwaltungsmäßig unterstellt ist) und die Region der Flamen; aber manche Spannungen der letzten Jahre haben sich gelöst. Sie waren vor allem entstanden, weil der wallonische Beamtenapparat sich immer wieder bemühte, deutschsprachige Familien der französischsprachigen Bevölkerungsgruppe zuzuschlagen. Mit der Einrichtung des „Rates der deutschen Gemeinschaft" — wegen seiner beschränkten Befugnisse auch „Kulturrat" genannt — wurde der Weg zur Autonomie beschritten. Anfang 1984 wurde das deutsche Gebiet Flandern und der Wallonie weitgehend gleichgestellt. Drei Deutsche haben Befugnisse als Minister übernommen.

1985 erfolgte ein Schritt zur Gleichstellung der deutschen Sprache mit dem Französischen und Flämischen im Gerichtswesen: In den Bezirken Eupen und St. Vith soll jedes Verfahren in deutscher Sprache geführt werden. Der Beklagte hat aber das Recht, eine andere Sprache zu verlangen. Dann wird sein Verfahren an ein Gericht im flämischen oder wallonischen Sprachgebiet verwiesen, während deutschsprachige Verfahren aus anderen Sprachräumen nach Eupen verwiesen werden. Befriedigend ist diese Regelung nicht: Es fehlt an Richtern und Gerichtspersonal mit Beherrschung der deutschen Sprache. Auch müssen in den deutschen Bezirken noch Arbeits- und Handelsgerichte aufgebaut werden. So wird noch eine gewisse Zeit vergehen, bis die deutsche Sprache gleichberechtigt neben Französisch und Flämisch steht. Entscheidend aber dürfte sein, daß der Wille zur vollen Regionalisierung und Gleichberechtigung der Deutschen mögliche Spannungen in den belgischen Ostkantonen abbaut. H.O.L.

Vergangenheitsbewältigung:

Büßen für 12 Jahre

Wie die dunkle Geschichte auf ein Kapitel reduziert wird

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR



Einzug zur Paulskirchener Nationalversammlung 1848: Heute vergessen?

Erleben wir in unserer Gegenwart den Triumph der Mittelmäßigkeit, wie der Publizist Claus Jacobi es kürzlich behauptete? Mittelmäßigkeit auf allen Gebieten, nicht nur in der Politik — so Jacobi. „Kalifornien (der US-Bundesstaat am Stillen Ozean mit 410 000 Quadratkilometern Fläche und rd. 11 Millionen Einwohnern) hat mehr Nobelpreisträger in den klassischen Disziplinen als die Bundesrepublik Deutschland. Beuys heißt unser Beitrag zur Kunst. Böll ist tot, die Philosophie hat Pause seit Jaspers und Heidegger gingen. Die Deutschen ein Volk ohne Dichter und Denker? Die Gründe für die Machtergreifung der Mittelmäßigkeit sind quarzklar: Die Deutschen haben sich in diesem Jahrhundert übernommen. In zwei Weltkriegen und vier verschiedenen Staatsformen dezimierten sie

Wächter der Mittelmäßigkeit

mehrmals ihre Eliten. Da gehen der besten Gesellschaft die guten Gene aus und viele Gute gehen hinaus — in die neue Welt."

Kritiker Jacobi findet es mit Recht bedenklich, daß die Mittelmäßigkeit wie jedes herrschende System ihre Machtposition zu zementieren, ja sogar noch auszuweiten sucht. Und die Wachtposten der Mittelmäßigkeit, sie sorgen peinlich genau dafür, daß „immer wieder Staatsmandarine und Funktionäre makelloser Mittelmäßigkeit an die Schalthebel der Macht gelangen".

Was ist eigentlich aus dem Volk der Dichter und Denker geworden, aus dem Volk, das Immanuel Kant, das Schopenhauer, Leibniz, Herder, Hegel, Goethe, Schiller, die Brüder Grimm, Beethoven, Haydn, Mozart — um nur einige zu nennen — hervorgebracht hat? Ob das deutsche Volk sich „übernommen" hat, oder ob es wegen seiner geographischen und geostrategischen Lage in der Mitte Europas herausgefordert und im 20. Jahrhundert überfordert wurde, darüber wird man auf internationaler Ebene unter den Historikern noch lange streiten. Die „Staatsmandarine" der Mittelmäßigkeit haben es aber nach 1945 fertiggebracht, die tausendjährige Geschichte des alten Deutschen Königreiches, das unter hohen Blutopfern Europa vor den Sarazenen, den Magiaren, Hunnen und dem Tschingis Khan gerettet hat, den zwölf Jahren des Hitlerstaates zum Opfer zu bringen. 1000 Jahre zu 12 Jahren, das ist die Relation, in der die meisten Deutschen zum Sinngehalt ihrer Kulturleistung und ihrer Geschichte heute stehen. Ein wahrhaft beschämendes Zeugnis für das bestürzende Defizit an nationaler moralischer Souveränität.

Die anderen, gemeint sind vor allem unsere Nachbarn im Westen, die Franzosen, aber auch die Briten, können unsere zur Schau getragene Würdelosigkeit nicht verstehen, und

Das Identitätsdefizit

zwar um so weniger, als wir jenes auffallende Defizit an nationaler Identität mit „demokratischer Tugendhaftigkeit" gleichzusetzen bemüht sind. Allerdings gibt es in diesem Zusammenhang auch heute noch den europafremden Durchschnittsamerikaner, der den Verfall des geistigen und des nationalen Profils der Deutschen für „fortschrittlich" hält. So konnte der ständige Korrespondent einer der größten deutschen Tageszeitungen vor gar nicht langer Zeit seinen Bericht mit dem Titel „So sieht Amerika die Bundesrepublik" mit der beschämenden Feststellung schmücken: Die Amerikaner registrierten mit Genugtuung, daß die Deutschen „zum Glück nicht mehr so deutsch sind" wie sie einmal waren. Würden diese Amerikaner mit jener Kantate die Absage der Deutschen an den Hitlerismus, die Mordstätten in den Konzentrationslagern und die Unterdrückung der inneren Freiheit in Deutschland während der 12 Jahre des „Dritten Reiches" meinen, dann würde ihnen wohl kaum ein Deutscher widersprechen. So ist es aber beklagenswerterweise nicht.

Der Durchschnittsamerikaner ist leider noch tief in die mehr als vierzig Jahre zurückliegende US-Kriegspropaganda verstrickt. Sie hat die deutsche Geschichte mindestens seit Martin Luthers Reformation als einen einzigen „gewaltsamen Irrweg" von Kriegslust, Machtentfaltung und blutigen Taten zu disqualifizieren versucht und dies leider mit beachtlichem und nachhaltigem Erfolg. Dafür gibt es zahlreiche Beweisstücke. Eines der perfidesten unter ihnen ist das mit Sicherheit meistgelesene Buch, welches während des Zweiten Weltkrieges über Deutschland erschienen ist: Louis Nizers „What to do with Germany". Die krankhafte Phantasie Nizers scheute nicht davor zurück, die anglo-amerikanischen Leser glauben zu machen, die Deutschen hätten schon im Jahre 378 n. Chr. in der Schlacht von Adrianopel „die lateinische Zivilisation vernichtet". Weiter schrieb er wörtlich: „Sie (die Deutschen) machten Krieg zu ihrem Beruf. Wo immer sie hintraten, starb die Kultur. ... Vier Jahrhunderte nach Adrianopel setzte Karl der Große die deutsche Tradition fort. Er versuchte die Welt zu erobern, ein Refrain, der seitdem mit wahnsinniger und zerstörerischer Ausdauer durch die deutsche Existenz lief. Er führte jedes Jahr einen Krieg... Die Deutschen folgten ihm mit fanatischer Ergebenheit für die gleichen Prinzipien, die sie anleiteten, in unserer Generation dem Kaiser oder Hitler zu folgen... Führer, die die deutsche Kriegslust verkörperten, fehlten nie: Der Große Kurfürst, der Soldatenkönig (Friedrich Wilhelm I. von Preußen), den man als einen der widerlichsten Rüpel, der je gelebt hat, bezeichnete, Friedrich der Große, der jede Freiheit, die unter seinen Gefolgsleuten existierte, zerstört hat und Preußen in eine militärische Autokratie umformte, deren einziges Ziel Krieg und Eroberung waren... Ja, es gibt eine deutsche Verschwörung, die nach der Niederlage nie erlöschen wird... Der Nazismus ist keine neue Theorie, die aus den Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages oder aus wirtschaftlicher Not entstanden ist. Er ist der Ausdruck der deutschen Aspirationen, die in allen Jahrhunderten ihren Ausdruck gefunden haben..."

Hält man sich vor Augen, daß dieses abgründig verleumderische Machwerk vom damaligen US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt nach dessen eigener Aussage förmlich verschlungen wurde und daß Roosevelts Nachfolger Harry S. Truman meinte, „jeder Amerikaner sollte es lesen", dann wird man verstehen, daß die Masse der Durchschnittsamerikaner noch heute verunsichert ist, wenn von Deutschland die Rede ist. Sie wissen nicht einmal, was Deutschland ist, denn es gibt ein Deutschland, das zum Westen und ein Deutschland, das zum Osten gehört, und die Durchschnittsamerikaner meinen, diese deutsche Zwitterstellung sei durch die „Schuld der Deutschen", nicht aber durch die Schuld der Sieger von 1945 entstanden. Sie wissen eben nicht, daß nicht der Besiegte, sondern einzig und allein der oder die Sieger für die Folgen ihres Sieges die Verantwortung tragen. Und diese Sieger-Schuld ist nicht nur gegenüber uns Deutschen, sie ist gegenüber ganz Europa relevant, denn mit Deutschland ist der europäische Kontinent und durch ihn wiederum ist die Welt in zwei sich drohend gegenüberstehende Machtblöcke geteilt.

Lenin wußte, was er sagte, als er kurz nach dem Friedensschluß von Brest Litowsk erklärte, wer Deutschland habe, der habe Europa, und wir wissen heute, daß Stalin die Oder-Neiße-Linie schon lange vor der Konferenz der Alliierten in Jalta als Westgrenze Polens festgeschrieben hatte. Besitzt der Ausspruch Lenins aus dem Jahr 1920 nicht eine alarmierende Aktualität: „Ich werde die linken Sozialdemokraten ebenso stützen, wie der Strick den Gehängten stützt?"

Diese fast programmatischen Äußerungen Lenins sind in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur von den Linken längst vergessen. Unser Geschichts- und Identitätsverlust, der uns von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs verordnet worden ist, hat uns in die Rolle des Reichen gedrängt, der sein Gedächtnis verlor. „Die Geschichtslosen" nannte uns ein schweizerischer Historiker und er näherte sich damit dem namhaften norddeutschen Soziologen Robert Hepp, der das Problem der deutschen Mittelmäßigkeit so beschreibt: In unserem Lande gebe es eine Spezies Mensch — und sie habe nahezu allein das Sagen — die den Untergang des Deutschen Reiches als Befreiung empfinde. Nicht etwa nur als Befreiung von der zwölfjährigen Gewaltherrschaft und des Hitlerismus und der Diktatur, sondern als Befreiung von einer mehrhundertjährigen Knechtschaft des „Obrigkeitsstaates", vom preußisch-deutschen „Kommißstiefelgehorsam", vom „kriegslüsternen Militarismus", vom „Ordnungswahn", der „Staatsomnipotenz", kurzum von allem „typisch Deutschen".

Es sind in der Tat nicht wenige Deutsche, die meinen, ein europäisches Kulturvolk wie das Deutsche, sei in einem Arbeitsgang gleichzeitig *besiegt* und *befreit* worden. Da aber Unterwerfung und Befreiung miteinander unvereinbar sind, wurden gerade dadurch die moralische Souveränität und die deutsche Identität korrumpiert. Nun waren die Deutschen reif zu glauben, daß ihre ganze Vergangenheit, ihre Geschichte, als Irrweg — wie Louis Nizer es dekretiert hatte — disqualifiziert werden müsse. Mit kaum für möglich gehaltener Beschleunigung trat man die Flucht in die Gegenwart an, um sich in ihr wie in einer Festung gegen die Zukunft zu verschanzen, die man nur als „verlängerte Gegenwart" deuten zu dürfen meinte. Man hatte vergessen, daß ein Volk, das opportunistisch aus seiner Geschichte desertiert, um sich in die Gegenwart zu retten, seine nationale Zukunft der Anarchie des bloßen Zufalls ausliefert.

Es gibt nichts Tatsächlicheres als die rückwirkend nicht mehr anzutastende Vergangenheit. Sie — die Geschichte — ist Erbe, und Erbe ist ein Faktum, Präsenz der nicht mehr zu beeinflußenden Vergangenheit in der Gegenwart. „Die Macht des Erbes, seine Last aber

Historisches Analphabetentum

auch seine Würde, beruht auf seiner Faktizität", schrieb der große Kultursoziologe Hans Freyer, und er fügte hinzu, daß zum Wesen des Erbes auch der Erbe gehört. „Ein Erbe muß angetreten werden, sonst verfällt es. Die Geschichte besteht aus harten, einmaligen Tatsachen, und auch, was sie jeweils hinterläßt, ist von dieser Art. Doch diese Tatsachen ruhen alle in der Hand des nachkommenden Lebens und sind damit selbst Leben... sind Erbe, das den Erben sucht." Wo aber sind in der Bundesrepublik Deutschland „die Erben"? Sie haben sich, nachdem sie wissentlich oder durch ihre Lehrer dazu verleitet wurden, in die Festung Gegenwart verkrochen, sind Gegenwartsneurotiker geworden und zeigen den Fellachen ähnlich (so Carlo Schmid) ihr Pseudo-Engagement nur auf Fußballplätzen oder in vermummter Unpersönlichkeit bei gewaltsamen Demonstrationen.

Mit noch größerer Schärfe urteilte Karl Jaspers: „Die deutsche Intelligenz der Gegenwart reiht sich mit dem Mut totaler Entmutigung in den scheinbar sicheren Strom des Konformismus ein, weil ihr Sicherheit wichtiger geworden ist als Freiheit." Das eben ist die Herrschaft der Mittelmäßigkeit, die allerdings nicht erst seit 1945 hierzulande die Macht ergriffen hat.

Albert Camus sagte einmal: „Es gibt immer eine Philosophie für den Mangel an Mut." Was der Franzose damit sagen wollte, heißt auf gut Deutsch, es gibt stets eine aufgeputzte Begründung für Feigheit, der sich in besonders routinierter Weise die Mandarine der Mittelmäßigkeit bedienen. Das mag unerkannt geblieben sein, solange das „Deutsche Wohlstandswunder" das „historische Analphabetentum der Deutschen" verschleiert hat. Inzwischen hat die Bundesrepublik Deutschland aufgehört, der oft beneidete Sonntagsstaat zu sein, nicht nur der hohen Arbeitslosigkeit

Geschichte und Tradition

wegen. Wenn ein grüner Abgeordneter im Deutschen Bundestag die Soldaten der Bundeswehr zur Wehrzersetzung und zum Niederlegen der Waffen auffordern kann, ohne daß er dafür mit einem Ordnungsruf des Präsidenten in die Schranken gewiesen wird, dann marschiert der Nihilismus bereits durch die höchste Institution unseres demokratischen Staates.

Dieser Vorfall bezeugt wie viele andere auch, daß der Aufbau einer Gegenkultur in unserem Lande, der eine deutsche Identität als „Gespenst eines neuen Nationalismus" (Die Zeit) verteufelt, weit fortgeschritten ist. Der homo sapientissimus unserer Tage merkt davon nichts, oder wenn er es doch merken sollte, kaschiert er es beflissen als Zeichen der „Neuen Zeit", als Fanfare des Fortschritts, als das „Neue" schlechthin.

Joseph von Görres, der rheinische Patriot und Vorkämpfer der deutschen-katholischen Bewegung, hat noch vor dem Revolutionsjahr 1848 ausgerufen: „Das Volk, welches seine Vergangenheit von sich wirft, entblößt seine feinsten Lebensnerven gegenüber allen Stürmen der wetterwendischen Zukunft. Wehe uns, wenn unsere ‚Neue Gestalt' so neu würde, daß sie nur aus dem Bedürfnis der Gegenwart ihr Dasein schöpfte!" Das „Neue" hat die Erfahrungsperspektiven der Geschichte weggeworfen. Identität als Volk, als Nation gibt es aber ohne Geschichte nicht. Der Ruf zum Mut unzeitgemäß zu sein, wird deshalb lauter. Friedrich Christoph Dahlmann, einer der „Göttinger Sieben", definierte Deutschland mit den Worten: „Deutschland ist da durch sein Volk." Nur wenn es gelingt, einen unpathetischen, selbstkritischen Patriotismus zu finden, der den Deutschen ihre nationale Identität, ihre geschichtliche Substanz, ihren Mutterboden von Tradition, Heimat und eigenständiger Wertwelt zurückgibt, werden wir als Deutsche überleben.

In Kürze:

Börner signalisiert...

... auch über das Jahr 1987 hinaus den Fortbestand einer rot-grünen Koalition in Hessen, Vorausgesetzt, der Wähler gibt sein Placet dazu. Inzwischen ist langsam aufgegangen, was die Errichtung des neuen Umweltministeriums an Unsummen verschlingt. Joschka Fischer, der neue grüne Umweltminister (so ein Bonner Pressedienst): „Auf allen Gebieten habe ich schon versagt, in der Politik, im Bett, moralisch ... was gibt es noch?"

Strauß für Klarheit

Nach einem Gespräch mit Führern des afghanischen Widerstandes, die der bayerische Ministerpräsident in München empfing, stellte Strauß fest: „In Afghanistan passiert etwas, was ich Völkermord nenne. Dieser Völkermord darf nicht aus Gründen der Feigheit, der Bequemlichkeit oder der Heuchelei verschwiegen werden."

Erkenntnisse

Friedrich-Karl Flick, Ex-Großindustrieller, las in „Bild am Sonntag" über sich: „Denn Geld, wieviel auch immer, kann kein Mensch mit ins Grab nehmen, ebensowenig wie Gesundheit zu kaufen ist. Darum denken Millionäre viel öfter an das Ende und die Gestaltung ihrer letzten Jahre als gewöhnliche Sterbliche."

Staunendes Ausland

Der wenig spektakuläre, aber anhaltende Aufschwung auf breiter Front bei immer noch abnehmender Inflation, dazu Leistungsbilanz-Überschüsse, das ist es, was das Ausland in der Bundesrepublik Deutschland staunend zur Kenntnis nimmt. In diesem Zusammenhang spendete die britische „Financial Times" jetzt dickes Lob für Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg, unter dessen Amtsführung die deutsche Volkswirtschaft „beneidenswerter abgeschnitten hat als irgendeine andere führende Industrie-Nation".

Fehlspekulation

Die sozialdemokratische Leitung des DGB soll die Absicht haben, Anfang des Jahres die hauptamtlichen Funktionäre des DGB, die sich zu CDU und CSU bekennen, zu einer Aktion gegen die Sozialausschüsse einzusetzen, um eine Änderung des § 116 des Arbeitsförderungsgesetzes zu ermöglichen. Diese Hoffnung dürfte sich jedoch nicht erfüllen: Zwar bestehen Änderungswünsche, aber es besteht keine grundsätzliche Ablehnung der Regierungsvorlage.

Familienzusammenführung:

Ergebnisse des Vorjahres unbefriedigend

Dr. Herbert Hupka kritisiert die Ausreisemodalitäten für Deutsche im Ostblock

Während des Genfer Gipfels hat der amerikanische Präsident Reagan seinen sojwetischen Amtskollegen Gorbatschow auf die Situation der Rußlanddeutschen angesprochen und gebeten, bei der Erteilung von Ausreisegenehmigungen großzügiger zu verfahren. Etwa gleichzeitig führte der polnische General Jaruzelski in der Illustrierten „stern" aus, für die Volksrepublik sei das Kapitel Familienzusammenführung weitgehend abgeschlossen.

Dr. Herbert Hupka MdB, Vorsitzender der Kommission für Volksgruppenrecht und Aussiedlerfragen der CDU/CSU, nahm diese Begebenheiten zum Anlaß, die Öffentlichkeit über die Situation der Deutschen im Ostblock zu informieren. Gegenüber der Presse erklärte er:

„Von den zwei Millionen Sowjetbürgern deutscher Volkszugehörigkeit wollen nach Kenntnis des Deutschen Roten Kreuzes ungefähr 100 000 Rußlanddeutsche ausreisen. Aber die Möglichkeiten zur Ausreise sind nicht nur gering, sondern sie sind von Jahr zu Jahr schlechter geworden. Für das Jahr 1985 muß die schlechteste Ausreisequote, seit es den Moskauer Vertrag des Jahres 1970 gibt, registriert werden. Die höchste Zahl der Ausreisegenehmigungen betrug im Jahre 1976 9704. Seitdem wurden es immer weniger, 1983 waren es dann nur noch 1447. Dann jedoch ist die Zahl unter 1000 gesunken, 1985 mit dem Tiefenrekord von noch nicht einmal 500 als Jahresbilanz — eine um die Hälfte geringere Zahl als die ohnehin schon niedrige Zahl des Vorjahres.

Die Unruhe unter den Rußlanddeutschen ist groß. Vor wenigen Tagen ist bekannt geworden, daß ausreisewillige Deutsche in Moskau demonstriert haben, mit dem Ergebnis der unmittelbar darauf folgenden Verhaftung, und daß in Karaganda in der Sowjetrepublik Kasachstan 23 Ausreisewillige durch einen Hungerstreik ihren Protest zum Ausdruck gebracht haben.

Als soeben der Vorsitzende des Obersten Sowjet und Mitglied des Zentralkomitees, Professor Tolkunow, die Gelegenheit seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland zu Gesprächen mit Mitgliedern des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages nutzte, wurde ihm deutlich die Sorge um das Schicksal der Rußlanddeutschen vorgetragen. Seine Antworten waren parteikonform und herzlos. Es ginge den Deutschen doch gut, außerdem sei die Familienzusammenführung eigentlich ausgelaufen, schließlich handelten die sowjetischen Behörden nach den herrschenden Gesetzen. Eine gewisse Bereitschaft zur Verbesserung der menschenrechtlichen Lage der Rußlanddeutschen war mit keinem Wort herauszuhören.



Deutsche Aussiedler nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik Foto Schmidt

Auch die vielen Vorsprachen deutscher Politiker oder die Überreichung von Härtefällen aus Anlaß von hochrangigen Besuchen in der Sowjetunion hat bis zur Stunde die Situation der Rußlanddeutschen nicht verbessern können. Als jüngst eine Delegation des Deutschen Bundestages unter Führung des Bundestagspräsidenten, Dr. Philipp Jenninger, Moskau und Leningrad besuchte, wurde das bittere Los der Rußlanddeutschen wiederum zur Sprache gebracht. Verbindliche Zusagen konnten leider nicht heimgebracht werden. Auch die Hoffnungen, die auf den neuen ersten Mann der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, gesetzt worden sind, haben sich bis heute nicht erfüllt."

In der Volksrepublik Polen ist die Zahl der ausreisewilligen Deutschen etwa doppelt so hoch wie in der UdSSR. Etwa 200 000 Personen deutscher Volkszugehörigkeit warten auf die Umsiedlung in die Bundesrepublik. In Polen herrsche eine dem im Warschauer Vertrag festgeschriebenen Grundsatz der Familienzusammenführung zuwiderlaufende Praxis, erklärte Hupka. 90 Prozent der Aussiedler erhielten ein Besuchervisum statt einer Ausreisegenehmigung. Dabei würden die Angehörigen der Besucher in Polen zurückgehalten, so daß aus der Familienzusammenführung eine Familienzerreißung würde. Hupka wandte sich entschieden gegen die Aussage des polnischen Staatspräsidenten General Jaruzelski, der ausgeführt hatte: „Wir haben alle unsere Vereinbarungen zur Familienzusammenführung erfüllt, sogar übererfüllt."

In einer Parlamentsanfrage forderte Hupka die Bundesregierung auf, zu der Äußerung Jaruzelskis Stellung zu nehmen.

Für die Bundesregierung antwortete Staatsminister Dr. Lutz Stavenhagen vom Auswärtigen Amt. Nach seiner Mitteilung geht die Bundesregierung von einer fortbestehenden Verpflichtung der Volksrepublik Polen auf dem Gebiet der Aussiedlung und Familienzusammenführung aus. Von einer Erfüllung der Vereinbarungen könne erst gesprochen werden, wenn alle Ausreisewünsche, die nach der „Information" berechtigt sind, erfüllt sind. Es bestehe nach wie vor ein großer Ausreisedruck.

Staatsminister Stavenhagen teilte weiter mit, daß die Bundesregierung das Gesamtjahr 1985 zu einer Reihe von Interventionen gegenüber der Volksrepublik Polen genutzt habe, um hierbei ihre Position darzulegen. Auch der Präsident des Bundesrates habe am 10. Juni 1985 in Warschau auf die Ausreisesituation hingewiesen. Der Leiter der Delegation der Bundesrepublik Deutschland beim KSZE-Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten in Ottawa/Kanada hat nach Angaben der Bundesregierung die polnische KSZE-Delegation am 10. Juni 1985 auf die unbefriedigende Situation hingewiesen. Auch Bundesaußenminister Genscher habe wiederholt in einer Reihe von Gesprächen und Begegnungen die polnische Seite auf dieses Thema angesprochen.

Ein Sonderfall unter den Ostblockstaaten sei, so Hupka weiter, Rumänien. Die Ausreisezahlen bestätigen, daß die Zusicherung von Ceausescu im Jahr 1978 eingehalten und jährlich 10 000 bis 12 000 Deutschen die Ausreise gewährt wird. Die Gruppe der Umsiedlungswilligen sei hier wegen der inneren Pressionen auf Deutsche besonders groß. Von 270 000 Banatern und Siebenbürgern deutscher Volkszugehörigkeit hätten etwa 80 Prozent die Absicht, in die Bundesrepublik auszureisen.

Das Problem stellte sich nicht so kraß dar, wenn den Deutschen in den Ostblockstaaten mehr Autonomie zugestanden würde. Wenn es beispielsweise im polnischen Herrschaftsbereich deutsche Gottesdienste gäbe, so Hupka, „wenn dort nicht der Zwang wäre, alle Vornamen zu polonisieren und einem gewaltsamen Polonisierungsprozeß zu unterliegen, wenn in der Sowjetunion den Deutschen die Möglichkeit eingeräumt würde, wieder eine Kulturautonomie zu haben, vielleicht vergleichbar der früheren Wolga-Republik, wenn in Rumänien diese Verbindung herüber und hinüber gestattet würde, ich umfasse das einmal mit dem Begriff des Volksgruppenrechtes, dann wäre dieser Druck, aussiedeln zu wollen und zu müssen, nicht vorhanden. Es würde ein großer Teil bestimmt daheim bleiben".

E.B.

Stimmungsbarometer:

Sichert die Bundeswehr den Frieden?

Umfrageergebnisse belegen deutliche Zustimmung der Bevölkerung zur westdeutschen Streitmacht

„Bundeswehr: ja, kommunistische Bedrohung: nein": dies ist das etwas zwiespältige Meinungsbild, das die Demoskopen ausgangs des zurückliegenden Jahres für die bundesdeutsche Bevölkerung ermittelt haben. Anlaß der Untersuchung war das dreißigjährige Bestehen der Bundeswehr und das allgemeine Interesse an einer Antwort auf die Frage, wie unsere Streitkräfte in der Bevölkerung verankert sind.

Erwartungsgemäß stellte sich eine überwältigende Mehrheit hinter die Äußerung, daß die Bundeswehr den Frieden sicherer macht: über 85 v. H. der Befragten schließen sich seit 1980 konstant dieser Meinung an, während es noch Mitte der 70er Jahre „nur" ca. 70 Prozent waren. Hier hat die sicherheitspolitische Diskussion der letzten Jahre offensichtlich stark bewußtseinsbildend gewirkt. Allerdings gilt für die Gegenseite, wenn auch in ganz anderer Größenordnung, das Gleiche: 11 v. H. sind jetzt der Ansicht, die Bundeswehr stelle eine „Gefahr für den Frieden" dar. Damit hat sich die Zahl der Verteidigungskritiker seit Mitte des vorigen Jahrzehnts immerhin beinahe vervierfacht. Im Endergebnis stellt diese Gruppe der Bevölkerung demzufolge nur ein Achtel der Bundeswehranhänger — womit sich die Frage stellt, warum sich unser Verteidigungsinstrument beispielsweise bei Vereidigungen in den Kasernen verstecken muß. Die vorherrschende Mehrheit ist hierzulande ganz offensichtlich nur eine schweigende.

Mit Abstrichen kann dies auch für über die Beurteilung der nunmehr zum großen Teil stationierten amerikanischen Mittelstreckenraketen gelten: 49 Prozent der Bundesbürger glauben, daß durch diese Maßnahme die Sicherheit größer geworden ist, knapp die Hälfte davon, nämlich 22 v. H. meinen dagegen, hierdurch wäre die Möglichkeit eines sowjetischen Angriffes wahrscheinlicher geworden.

Hat bei den Fragen um die Nachrüstung die strategische Diskussion der 80er Jahre offenbar bewußtseinsklärend gewirkt, so lassen sich doch auch die Spuren der entspannungsgeprägten 70er bis in die Gegenwart feststellen: 52 v. H. der Befragten, das sind immerhin noch 9 Prozent mehr als im Vorjahr, glauben, daß die Sowjetunion es mit der Entspannungspolitik ernst meint. Nur noch 37 Prozent, also ein gutes Drittel der Bevölkerung, ist der Ansicht, daß „die kommunistische Bedrohung" groß oder sogar sehr groß ist. Diese Zahl hatte sich übrigens 1980, kurz nach dem russischen Einfall in Afghanistan, auf beinahe 50 v. H. erhöht. Der Schluß liegt nahe, daß in dem Maße, in dem dieser Krieg bei uns in Vergessenheit gerät, das Bedrohungsgefühl wieder schwindet. 61 Prozent sind denn auch heute überzeugt, die Bedrohung sei „nicht so groß, nicht ernstzunehmen". Der Zeitfaktor begründet offensichtlich eine Rechnung, auf die sich Eroberer immer wieder verlassen können.

Fragt man nach den Gründen, warum die kommunistische Bedrohung nicht für so groß gehalten wird, lautet die häufigste Antwort nach den Erfahrungen der Umfrage: „Ein Krieg dient niemandem, Kommunisten wollen auch Frieden." Ein erheblicher Teil führt zur Begründung auch an, daß zwischen Ost und West die militärischen Kräfte ausgeglichen sind.

Dem Wandel in der Wertschätzung der Zeitgenossen unterlag auch das Bild des Wehrdienstverweigerers: Ein Drittel der Bevölkerung wertet Personen, die sich an der Landesverteidigung nicht beteiligen wollen, negativ. 1980, also vor dem massiven Auftreten der „Friedensbewegung", waren es noch 44 v. H., die diese Einschätzung teilten. Auf der anderen Seite stieg die positive Sicht des Verweigerers von 24 Prozent im Jahre 1980 auf 39 im zurückliegenden Jahr, wobei in der betroffenen Altersgruppe der 16- bis 24jährigen ein Wert von beinahe 50 Prozent erreicht wird. An der Spitze liegen hier die Anhänger der Grünen, die zu 76. v. H. die Verweigerung des Wehrbeitrages als ideal ansehen.

Hans Eschbach

Düsseldorf:

Die Rache des Landesvaters Rau

Nordrhein-Westfalen dreht den Vertriebenen den Geldhahn zu

Als Rache für einige Zwischenrufe, die der Sozialminister von Nordrhein-Westfalen, Heinemann, bei einem Heimattreffen von Schlesiern in Hindenburg erhielt, wurde den Landsmannschaften von der Regierung Rau der Geldhahn zugedreht.

Im Haushaltsplan des Arbeits- und Sozialministers, der auch für die Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler zuständig ist, will die Landesregierung von dem ohnehin schon geringen Förderungsbetrag von 300 000 Mark (1985) nun auf einen Betrag von 190 000 Mark im Jahre 1986 heruntergehen. Gleichzeitig kürzt die Regierung, deren Minsterpräsident noch kürzlich das Rückgängigmachen aller sozialen Kürzungen in der Bundesrepublik Deutschland verkündet hatte, die Zuschüsse für soziale Betreuung der Vertriebenen und der Deutschen aus Mitteldeutschland um ebenfalls 100 000 Mark.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Gesamtförderung der Kulturtätigkeit nach § 96 BVFG damit im kommenden Jahr mit 1,27 Millionen Mark auf den bisher niedrigsten Stand des Jahres 1983/84 zurückgefallen ist, während sie noch im Jahre 1981 3,1 Millionen Mark betragen hat. Gegenüber 1981 hat also diese Landesregierung die Mittel um über 60 Prozent gekürzt.

Jeder vierte Einwohner Nordrhein-Westfalens stammt aus Mittel- oder Ostdeutschland. Demgegenüber sind die Mittel zur Erhaltung der ost- und mitteldeutschen Kultur und zu ihrer Weiterentwicklung lächerlich gering. Hier nun noch eine Strafaktion aufgrund irreführender Pressemitteilungen oder sonstiger Vorurteile durchzuführen, ist unverantwortlich.

Blick in die sowjetische Presse:

Untergrundmedien und offizielle Organe

Druck auf Katholiken in Litauen — TASS setzt „Briefmarkenkrieg" fort

Über neue Angriffe gegen die katholische Kirche Litauens berichtet die erst kürzlich in den Westen gelangte litauische Untergrundzeitschrift „Chronik der litauischen katholischen Kirche". Wie es in dem Blatt heißt, würden die Katholiken in Litauen in letzter Zeit „einem derartig harten Druck seitens der kommunistischen Behörden ausgesetzt, wie sie ihn seit 1940 nicht mehr erlebt haben".

Dieser „Chronik" zufolge habe der Bevollmächtigte für Religionsangelegenheiten der Litauischen SSR, Antiljonis, im Juni 1985 allen katholischen Bischöfen und apostolischen Administratoren gegenüber in „äußerst grober Form" gedroht, daß nicht nur die Seminare in Kaunas, sondern auch alle Kirchen in der Litauischen SSR geschlossen werden würden, wenn aus dem Priesterseminar und den Gemeinden nicht unverzüglich alle sogenannten „extremistischen Elemente" entfernt würden. Die Bischöfe hätten die zukünftigen Zöglinge des Priesterseminars einer sorgfältigen Auswahl hinsichtlich ihrer politischen und sozialistischen Zuverlässigkeit zu unterziehen. Zur Zeit dürfe die Zahl der für die Ausbildung im Priesterseminar zugelassenen Zöglinge auf Anordnung der Behörden nicht mehr als dreißig betragen. Die Zahl junger Litauer, die eine Ausbildung im Priesterseminar anstreben, sei aber viel höher, so daß eine bedeutende Zahl von Interessenten jährlich abgewiesen werden müsse.

Der Hauptvorwurf, heißt es im litauischen Untergrundblatt weiter, den Antiljonis den Bischöfen gegenüber erhoben habe, besteht darin, daß diese nichts unternähmen, um die ihnen untergebenen „geistlichen Extremisten an die Kandare zu nehmen". Als „geistliche Extremisten" bezeichneten die sowjetischen Behörden diejenigen Geistlichen, die sich nicht allein auf die Ausübung des Gottesdienstes in der Kirche beschränkten, sondern ihrem bei der Weihe zum Priester geleisteten Gelübde und ihrem christlichen Gewissen entsprechend die Gläubigen seelsorgerisch betreuten.

Als „antisowjetisches Verhalten" bezeichnete Antiljonis die seelsorgerische Tätigkeit der Priester zum Beispiel die durch sowjetische Gesetze verbotene Erteilung von Religionsunterricht. „Wir werden selbst vor einer Auflösung derjenigen Gemeinden nicht zurückschrecken, in denen sich unter Tarnung kirchlicher Tätigkeit allerlei antisowjetisches Gesindel ihre Nester baut", erklärte der beamtete Atheist.

Wie die „Chronik der litauischen katholischen Kirche" weiter berichtet, habe die Verhaftung eines besonders beliebten Seelsorgers einen stürmischen Protest unter den Gläubigen Litauens hervorgerufen. Eine Petition, ihn wieder freizulassen, sei von 54 Geistlichen der Diözese Vilnius, zu der der verhaftete Seelenhirt gehörte, unterschrieben worden; in ganz Litauen wurden über 60 000 Unterschriften gesammelt.

Die „Chronik" berichtet noch von Morden an den Priestern: Leonas Sapakas und Stakenas, von dem es heißt, er „sei keineswegs der einzige katholische Priester Litauens, der von einem Schicksal betroffen wurde, das lebhaft an die Tragödie des polnischen Seelsorgers Jerzy Popieluszko erinnert". Auch der Geistliche Bronislaw Laurinawitschus wurde vom KGB nicht verschont. Dieser Geistliche, Mitglied der Helsinki-Gruppe, wurde von unbekannten Tätern unter die Räder eines Lkw gestoßen und starb am Tatort. „Die Gläubigen Litauens bewahren ihren ermordeten Seelsorgern und Beichtvätern ein warmes, ehrendes Andenken. Ihre Gebete gelten den Toten, aber auch denen, die nach ihnen den Weg des Leidens um des Glaubens willen beschreiten werden", heißt es weiter.

Das Thema „Briefmarke" läßt den osteuropäischen Medien auch weiterhin keine Ruhe. Die sowjetische Agentur TASS äußert sich hierzu wie folgt: „Dienststellen der DDR und Polens haben im November 47 000 Postsendungen an die BRD zurückgehen lassen, weil sie mit der kürzlich in Westdeutschland herausgegebenen Briefmarke mit der Aufschrift ‚40 Jahre Vertreibung von Deutschen' versehen waren. In der von der polnischen Agentur PAP in diesem Zusammenhang abgegebenen Erklärung wird hervorgehoben, daß die Versuche der Verbreitung derartiger ‚postalischer Erzeugnisse' durch die westdeutsche Seite den Postdamer Vereinbarungen widersprechen, daß sie eine Verletzung der Souveränität (!) von Staaten Osteuropas und die Propagierung von Ideen der Revanche darstellen". Die Aufschrift, so heißt es weiter, stehe im Widerspruch zum Wesen der „Umsiedlung" der deutschen Bevölkerung in Europa in den Jahren 1945—49 aufgrund der Beschlüsse von Potsdam. Sie stelle außerdem den „humanitären Charakter der Ausreise polnischer Bürger in die Bundesrepublik im Rahmen der Familienzusammenführung in den folgenden Jahren in Frage". Die Herausgabe dieser Marke sei ein Versuch der Geschichtsfälschung (!). Die polnische Post werde auch weiter alle mit dieser Briefmarke versehenen Sendungen als unzustellbar zurückgehen lassen, heißt es im PAP-Bericht.

Die berühmte Fabel vom großen Elefanten, der sich vor einer winzigen Maus fürchtet, findet hier im Verhalten einiger Staaten des Ostblocks eine blamable Bestätigung.

Bruno Maurach

Mitteldeutschland:

Viel Geld für den Warschauer Pakt

1985 höchste Pro-Kopf-Belastung nach der Sowjetunion

Unter den kleinen Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes gibt die DDR bezogen auf die Bevölkerungszahl mit Abstand das meiste Geld für Rüstung aus. Das geht aus einer umfangreichen Analyse hervor, die das Londoner Institut für Strategische Studien (IISS) in seinem unlängst erschienenen Jahrbuch veröffentlicht hat. Zum weltweiten Vergleich wurden die Zahlen für 1983 herangezogen und in Dollar ausgedrückt, um einen allgemeinen Überblick geben zu können.

Danach gab die DDR 8,67 Milliarden Dollar für ihr Militärwesen aus, was einer Pro-Kopf-Belastung von 515 Dollar entsprach und 5,7 Prozent des Bruttosozialprodukts bedeutete.

Im selben Jahr wendete die Bundesrepublik Deutschland zwar 22,38 Milliarden Dollar für Verteidigungszwecke auf. Doch das bedeutete nur eine Pro-Kopf-Belastung von 363 Dollar und einen Anteil am Bruttosozialprodukt von 3,4 Prozent.

Innerhalb des Warschauer Paktes steht die Sowjetunion wegen ihrer Weltraum-, Atom- und Flottenbauprogramme mit weitem Abstand an der Spitze. Für 1985 werden von amerikanischer Seite zwölf bis 17 Prozent des Bruttosozialprodukts geschätzt und eine Mindestbelastung von etwas über 800 Dollar pro Einwohner.

Von den USA abgesehen gibt es in der gesamten NATO keinen einzigen Staat, der seinen Einwohnern so starke Rüstungslasten auferlegt, wie das Warschauer-Pakt-Mitglied DDR. Am nächsten kommt ihr noch Großbritannien mit 439 Dollar pro Kopf. Für den Warschauer Pakt ergibt sich nach der Sowjetunion und der DDR diese Reihenfolge: Tschechoslowakei 299 Dollar, Bulgarien 188 Dollar, Polen 157 Dollar, Ungarn 152 Dollar, Rumänien 70 Dollar.

Der rumänische Aufwand entspricht in der NATO dem Portugals (71 Dollar), wird jedoch noch durch die Türkei unterboten (52 Dollar). Unter Ausklammerung der beiden Supermächte gibt es in den beiden Blöcken nur einen einzigen Staat, der seiner Bevölkerung einen am Bruttosozialprodukt gemessenen größeren Militäraufwand zumutet als die DDR — Griechenland mit 6,9 Prozent. Selbst die Atommächte Großbritannien (5,5 Prozent) und Frankreich (4,2 Prozent) kommen mit weniger aus.

na

Rumänien:

Fernsehsorgen ganz eigener Art

Immer mehr Bürger schalten bulgarische und ungarische Sender ein

„Was ist das rumänische Fernsehen?" — „Es ist ein Sender, der täglich zwei Stunden das bulgarische Fernsehen stört."

Dieser Spruch macht die Runde in der rumänischen Hauptstadt Bukarest. Seit dem vergangenen Winter nämlich sind die beiden Programme des rumänischen Fernsehens zusammengelegt worden und sie werden fünf Tage in der Woche lediglich von 20 bis 22 Uhr ausgestrahlt. Die Sendungen in den Minderheitensprachen Deutsch und Ungarisch werden bei dieser Gelegenheit völlig abgeschafft. Die meisten Farbsendungen wurden auf Schwarz-Weiß umgestellt und es blieb über das ganze Jahr hinweg so, selbst im Sommer, als es keine akute Energiekrise gab. Am Sonnabend allerdings beginnt die Sendung schon um 17.30 Uhr, am Sonntag um 18.30 Uhr.

In der rumänischen Hauptstadt kann man das bulgarische Fernsehen gut empfangen. In den verschiedenen Provinzen, je nach Grenznähe, können auch die jugoslawischen, ungarischen und sowjetischen Programme gesehen werden.

In Bukarest sind die bulgarischen Wörterbücher in den Buchhandlungen ausverkauft. In der Alltagssprache schleichen sich immer mehr bulgarische Ausdrücke ein, was den Unmut der auf den romanischen Ursprung von Volk und Sprache so stolzen rumänischen Obrigkeit auslöst. Als sich kürzlich eine Sprecherin des Fernsehens in Sofia zum Sendeschluß mit den Worten „Gute Nacht, liebe bulgarische und liebe rumänische Zuschauer" verabschiedete, soll es zu einer Demarche der rumänischen Führung bei den zuständigen bulgarischen Genossen gekommen sein.

Zu diplomatischen Vorstellungen in Budapest kam es im Zusammenhang mit den Berichten über den ungarischen Einzelhandel im Fernsehen. Die wiederholte Veranschaulichung der warenstrotzenden Supermärkte und der prall gefüllten Markthallen in Ungarn wurde von rumänischer Seite als „Provokation" in einer diplomatischen Protestnote bezeichnet. Die Note blieb von ungarischer Seite unbeantwortet — bezeichnend für den Stand der bilateralen Beziehungen zwischen den beiden „Bruderländern".

Im rumänischen Fernsehen werden nämlich nach dem halbstündigen „Telejournal" — zum größten Teil beansprucht von der Tagesaktivität von Staats- und Parteichef Nicolai Ceausescu, der aber seit mehreren Monaten, seitdem er angeblich an Prostatakrebs erkrankt ist, nicht mehr in Großaufnahmen gezeigt wird — ebenfalls Wirtschaftsberichte ausgestrahlt. Themen: „Erntekampf", „Wiederverwertung von Rohstoffen", „Erfolge im sozialistischen Wettbewerb". Von der Versorgungskatastrophe ist am Bildschirm nichts zu sehen. Fernsehserien sind meist einheimisch — vorwiegend aus dem Bereich „science fiction". Das einzige, woran es nicht fehlt, ist ein Superstar — Ceausescu.

wo

Andere Meinungen

QUOTIDIEN DE PARIS

Zwölf schwieriger als Zehn

Paris — „Europa war ohne Spanien und Portugal nicht denkbar... Die Erweiterung der Gemeinschaft bringt aber auch Schwierigkeiten mit sich, die zu unterschätzen unvorsichtig wäre. Abgesehen von den Problemen, die unsere Landwirte wegen der Produkte von der anderen Seite der Pyrenäen haben werden, droht die Integrierung von Wirtschaften, deren Entwicklungsniveau unter dem der nordeuropäischen Länder liegt, das Ungleichgewicht noch zu vergrößern und die ‚reichen' Länder zu Solidaritäts-Anstrengungen zu zwingen, für die die Öffentlichkeit nicht unbedingt Verständnis aufbringen wird. Das Europa der Zwölf wird infolgedessen noch schwieriger zu regieren sein als das der Zehn."

Kölnische Rundschau

Statistenrolle für Europa

Köln — „Der neue Moskauer Spitzenmann hat schon zu Beginn seiner Amtszeit unmißverständlich klargemacht, daß er den hegemonialen Anspruch der Sowjetmacht im Warschauer Pakt hervorzukehren gedenkt. Trifft die Einschätzung Bonner Experten zu, dann besitzt für Gorbatschow der Dialog mit den USA absoluten Vorrang. Das würde die Rückkehr zum traditionellen Muster der Ost-West-Politik bedeuten, in dem allein zählt, was zwischen den Supermächten läuft, und Europa nur eine Statistenrolle spielt. In diesem Konzept hätte eine Westreise Honeckers vor dem nächsten Treffen Reagan-Gorbatschow keinen Platz."

OFFENBURGER TAGEBLATT

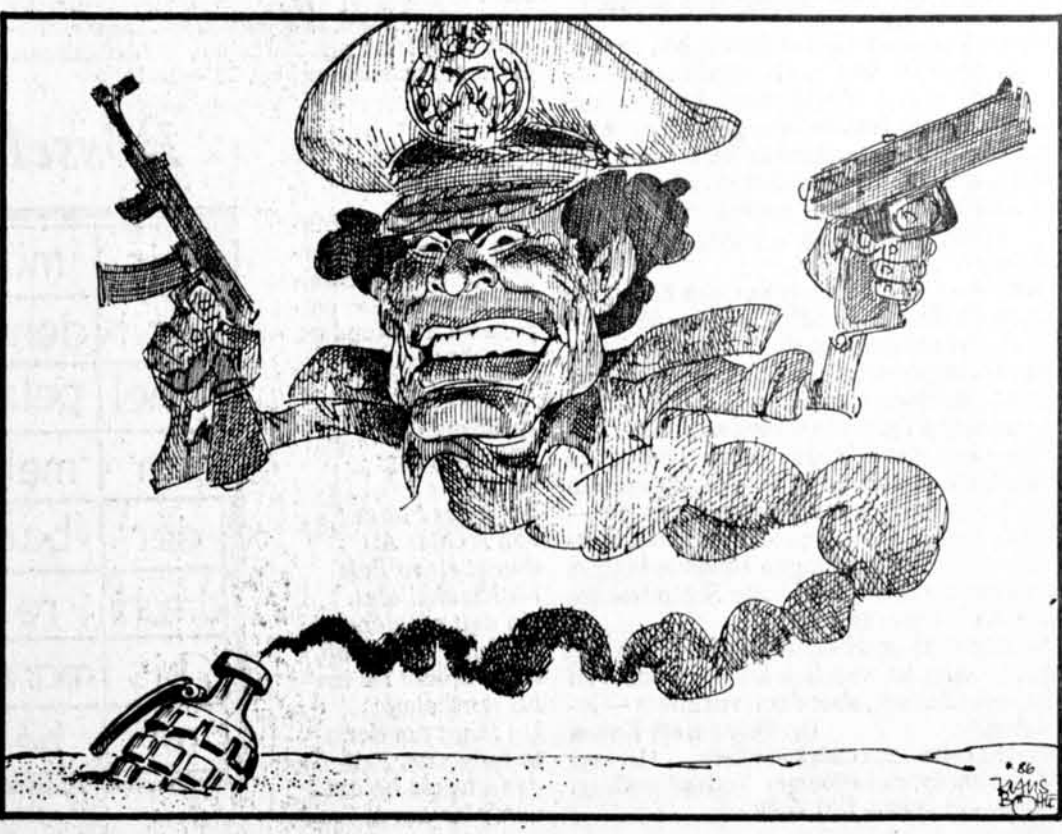
Nicht auf die sanfte Tour

Offenburg — „Brandts wacher politischer Instinkt spürt, daß auf die sanfte Tour, mit der Johannes Rau eine in sich selbst zerfallene nordrhein-westfälische CDU souverän beiseite schob, bundesweit kein Durchbruch gegen eine Koalition möglich ist, die den Vorteil einer unübersehbar gebesserten Gesamtlage zu nutzen gedenkt... Wenn allerdings der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Willfried Penner seinem Intimfeind Fritz Zimmermann Rachegelüste nach dem Muster des Paten unterstellt, geht das über die noch zu entschuldigenden Ausrutscher einer Vorwärtsstrategie hinaus."

NORDWEST-ZEITUNG

Die Frucht der Einsicht

Oldenburg — „Helmut Kohls Zuversicht ist nicht aufgesetzt. Optimismus und Zuversicht haben nach dem Urteil der Demoskopie Hoffnungslosigkeit und Pessimismus verdrängt. Die neue Zuversicht wird durch Stabilität und Erfolge genährt. Sie ist aber auch eine Frucht der Einsicht der Bürger in unpopuläre Maßnahmen der Bundesregierung."



Keine Fata Morgana Zeichnung aus „Die Welt"

Zauberhafte Motive auf zarter Seide

Alte Kunst wird wieder jung — Bei der Seidenmalerei entsteht eine bunte Farbenwelt auf Stoff

Haben Sie schon einmal daran gedacht, nicht auf Papier, sondern auf Seide zu malen? Die Seidenmalerei ist eine alte Kunst von besonderem Zauber, die sich leicht erlernen läßt.

Die bemalten „Kunstwerke" sind vielseitig verwendbar: als Seidentücher oder Schals, als Bezug für Kissen oder Lampenschirme oder als Seidenbild hinter Glas, ein Schmuckstück für jede Wohnung. In besonderem Maße geeignet sind Seidenbilder auch als persönliche Geschenkidee.

Was benötigen wir für diese Kunst? Zur Grundausstattung sollten gehören: Pinsel in verschiedenen Größen, Wattestäbchen, (Wäsche-) Klammern, Wassergefäße zum Auswaschen der Pinsel, Becher oder Schälchen zum Mischen der Farben, Konturenmittel (unter Seidenmalern „Gutta" genannt), einen Holzrahmen, Reißbrettstifte (als Dreizackstifte im Handel), Seide (für den Anfang mittlere bis dünne Qualität), Effektsalz, Seidenmalfarben — für die ersten Bilder reichen die vier Farben Rot, Blau, Grün und Gelb. Diese Materialien sind in Hobbygeschäften erhältlich.

Man sollte sich natürlich auch schon einige Gedanken über das Motiv machen. Aber keine Angst — fertige Malvorlagen kann man kaufen. Beim Malen darf die Seide nicht aufliegen, da die Farben sonst schmieren. Die Seide muß deshalb auf den Holzrahmen aufgespannt werden. Dazu verwenden wir die Dreizackstifte. Es dürfen keine Falten entstehen. Sie können nun anhand der Vorlage das Motiv auf die Seide übertragen. Am besten mit einem Bleistift, der anschließend mit dem Konturenstift nachgefahren werden muß. Das ist notwendig, um die Farbfelder gegeneinander abzugrenzen und das nichtgewollte Ineinanderlaufen der Farben zu verhindern.



Liebenswertes Steckenpferd: Gemälde auf Seide — Foto Lips

Wenn die Gutta trocken ist, können Sie Ihrer Phantasie freien Lauf lassen und die Flächen beliebig nach Ihren Farbvorstellungen ausmalen. Dabei muß beachtet werden, daß die Farben immer vom Flächenmittelpunkt nach außen aufgetragen werden.

Eine schöne Variante ist die Aquarelltechnik: man malt die Fläche aus und verreibt die noch feuchte Farbe mit einem nassen Wattestäbchen. An diesen Stellen „lichtet" sich die Farbe und es entsteht der Aquarelleffekt. Wunderschöne Farbspiele erreicht man auch, wenn Kontrasttöne einfach ineinander gemalt werden. Setzen Sie einen blauen Tupfer in eine rote Fläche und beobachten Sie das Ineinanderlaufen der Farben.

Wenn Sie jetzt noch die feuchten Farbflächen mit grobem Effektsalz bestreuen, entstehen wie durch „Zauberei" schöne Hell-Dunkel-Schattierungen. Das Salz muß etwa eine halbe Stunde auf der Farbe einwirken. Effektsalz ist mehrmals verwendbar. Also aufheben.

Wenn das Bildmotiv fertig ist, wird der Hintergrund großflächtig ausgemalt. Dazu verwendet man einen großen Pinsel oder einen Wattebausch, der an einer Wäscheklammer befestigt wird. Große Flächen möglichst rasch ausmalen, da die Farben schnell trocknen und dadurch Ränder entstehen. Ihr erstes „Meisterwerk" ist nun fast fertig. Nach einer Trockenzeit von rund 24 Stunden kann die Seide vom Rahmen genommen werden.

Der letzte Arbeitsgang ist das Fixieren, damit die Seide auch gewaschen werden kann und die Farben nicht verblassen. Fixiert wird entweder mit dem Bügeleisen (Einstellung „Seide") oder über Wasserdampf. Welches Verfahren angewendet werden muß, richtet sich nach der Herstellerfirma Ihrer Farben.

Rolf K. Lips

Neuerscheinungen

Zum Thema Küche und Gesundheit

Marcialis, Gino und Querini, Dario G.: Cocktails, Drinks und Longdrinks. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 144 Seiten, 110 Farbfotos, 7 Abbildungen, gebunden, DM 29,80

Fred Metzlers Kulinarisches Lesebuch. Literarische Würzmischung mit Zutaten von Peter Bamm, Roda Roda und anderen Feinschmeckern. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 80 Seiten, 13 Abbildungen, gebunden, DM 14,80

Müller, Veronika: Schnell kochen — gut essen. Reizvolle Rezepte und zeitsparende Tips. Gräfe und Unzer, München. 120 Seiten, 30 Farbfotos, farbiger Glanzeinband, DM 29,80

Pahlow, Manfried: Das große Buch der Heilpflanzen. Gesund durch die Heilkräfte der Natur. Gräfe und Unzer, München. 500 Seiten, 230 Farbfotos, 240 Zeichnungen, Leinen mit Schutzumschlag und Schuber, 78,— DM

Reinirkens, Leonhard: Großtante Hortense. Bowlen, Punsche und Amouren. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 160 Seiten, 31 Illustrationen von Tony Munzlinger, gebunden, DM 19,80

Scharfenberg, Horst: Schlachtfest. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 100 Seiten, 11 Farbfotos, 28 schwarz-weiß Illustrationen, Kunstleder, DM 19,80

„In deinem Sinne" heißt das Motto

Schriftsteller Dietmar Grieser war zu Besuch bei Künstlerwitwen

Literatur, Theater, Film und Musik — künstlerische Bereiche, die durch die Jahrzehnte immer von neuem aufmerksam werden ließen auf einzelne Ehepaare. Der Lauf der Welt hat aus diesem Kreis Witwen hervorgebracht, die nach der gemeinsamen Zeit mit dem geliebten Menschen die Kraft gefunden haben, so weiterzuleben, wie es der Partner gewollt und begrüßt hätte. „In deinem Sinne" lautet der Titel eines Buches des Publizisten Dietmar Grieser. In seinen Porträts von 16 Künstlerwitwen zeigt der Autor Spürsinn, angenehme Neugier, Takt und Humor. Er versteht es, die Welt, die oft noch mit dem Verstorbenen eng verknüpft ist und es eigentlich nicht gestattet, „seine" Zimmer im Haus zu verändern, anschaulich zu beschreiben. Er bewegt sich dabei stets um das Erlaubte. Schließlich hat er es ja mit den „guten alten Zeiten" zu tun, in denen manches anders war und heutzutage nicht so recht verstanden wird oder werden will.

Das Buch zeige die aus Widerspruch und Einklang gewachsene Zusammengehörigkeit, einen den Tod überdauernden Lebensdialog, stellt Gisela Kleine im Vorwort fest. Es gab auch verschwiegene Ehepartner darunter, so ist die eine oder andere Witwe, sofern sie ihren Mann zu Lebzeiten noch nicht „durchschaut" hat, wenn sie in alten Korrespondezen stöbert, vor keiner Überraschung sicher. Zwecks Veröffentlichung beschäftigen sich derzeit Olda Kokoschka und Dagny Björnson Gulbransson mit Briefen. Der Karikaturist Olaf Gulbranssen war übrigens ein enger Freund des ostpreußischen Schauspielers Paul Wegener.

Die Nachlaßpflege ist diesen Frauen auferlegt. Und wer sich von vorn bis hinten durch die bunten Lebenswege der abgebildeten Künstler „geschlengelt" hat, was nicht müde machen, sondern ermuntern wird, muß zugeben, daß sich die Frauen in bewundernswerter Weise gehalten und selbst Können bewiesen haben. Es wurden und werden auch wieder ganz bewußt gewichtige Lebenserfahrungen verbucht.

Berta Drews-George hat sich mit Theaterspielen „freigestrampelt", Gertrud Wagner werden die Themen in Sachen „Bayreuth" nie ausgehen, Gertrude Pabst schreibt an einem Buch über sich und den Filmregisseur und Erica Käutner-Balqué bekommt wieder Freude am gesellschaftlichen Leben. Gleich zwei Vermächtnissen widmet sich Elena Günther-Glasunow, Witwe des Schriftstellers Herbert Günther und Tochter des Komponisten Alexander Glasunow. Wie die Dirigentenwitwe Elisabeth Furtwängler sind alle Erwähnten und Unerwähnten „voll konzentriert auf ihren Mann". Im besten, in dessen Sinne, versteht sich.

S. D.

Dietmar Grieser, In deinem Sinne. Langen-Müller-Verlag, München. 246 Seiten, 30 Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 28,— DM

„Das Glück der Erde"

Neues Buch von Irmgard Zeiler

Der Verfasser dieser Kritik hat in den letzten 20 Jahren eine unübersehbare Zahl von Reiterbüchern besprochen; dennoch sei die Feststellung getroffen: keine andere Autorin als Irmgard Zeiler schrieb je so beglückend und erbaulich heiter, lebenskluge Pferdebücher wie sie — zwischen Elmshorn und Piber, zwischen Warendorf und Hortobagy.

Hatte man sich bei ihrem ersten Buch „Ein Königreich für ein Pferd" königlich über die Qual der Wahl beim ersten Pferdekauf (der Autorin) amüsiert, ist's nun eine schnoddrigheitere Sammlung von Erlebten und Erlebnissen, burlesken Typen, in einem wahrlich menschen- und pferdelebensvollen ländlichen Reitstall. Der Leser erfährt — für Reiter ein Widerspiegel wohl manchmal seiner selbst — behutsam und liebevoll geschildert, von Reitanfängen eines ganz jungen Medizindoktors und seines als schlachthofreife Schindmähre gekauften Hannoveraners.

Dieser zweite und heitere Pferderoman von Irmgard Zeiler ist wahrlich heiter, lebensvoll und pferdenärrisch, aber doch vor allem — lebensklug.

Dr. Peter Karl Kobes

Irmgard Zeiler, Das Glück der Erde..., Heiterer Pferderoman. Nymphenburger Verlagshandlung, München. 304 Seiten, DM 29,80

...ohne die eigene Stimme zu hören

120 gehörlose Ostpreußen tauschten alte Erinnerungen aus

Gehörlose spielten in der Theatermanufaktur" oder „60 000 können ‚Dallas' nicht verstehen". Schlagzeilen, die zum einen erfreuen, zum anderen nachdenklich stimmen und die Frage aufwerfen: Wie ist es eigentlich um die Menschen bestellt, die sich nicht nach Herzenslust mit jedem unterhalten oder der Musik aus Radio und Fernsehen lauschen können?

Die Gehörlosen dürften insbesondere in eigenen Reihen, in den Kreisen Betroffener Verständigung und Freude am Leben erfahren. So erging es im vergangenen Jahr 120 Menschen aus dem Bundesgebiet, die sich im bayerischen Wirsberg trafen. Sie waren und sind nicht nur durch ihre ostpreußische Heimat verbunden, sondern auch durch ihr gemeinsames Leiden, die Gehörlosigkeit. Organisiert hatte die Zusammenkunft Heinrich Nickel aus Hamburg. Ihn hatte es vor vierzig Jahren mit einer 20köpfigen Gruppe Gehörloser vorerst nach Wirsberg verschlagen. Dort wurde den Teilnehmern dank des Pfarrers Lothar von Kieseritzky, der die Taubstummensprache beherrscht, jetzt sogar ein eigener Gottesdienst geboten.

Entgegen den 60 000 zu Anfang genannten Gehörlosen spricht die Gesellschaft zur Förderung von Gehörlosen von etwa 40 000. Darunter seien 15 Prozent, bei denen die Taubheit ererbt ist. Bei der Erziehung dieser benachteiligten Menschen, denen ein ordentlicher Schritt auf dem Weg in die Integration zu wünschen ist, rückt die Gebärdensprache immer mehr in den Vordergrund. Eine Ergänzung zur Verständigung durch Zeichen ist das internationale Fingeralphabet. Eine Gehörlosenschule, für deren Unterricht das „Deutsche Gebärdenbuch" als Grundlage dient, wird im allgemeinen bis zu zehn Jahre lang besucht. Dort durchlaufen alle eine mühevolle Phase, wenn es darum geht, eine Lautsprache zu begreifen, ohne dabei die eigene Stimme zu hören und „im Griff" zu haben.

Aus dem in absehbarer Zeit an Hilfe zunehmenden Arbeitsbereich für Taubstumme sei genannt: das Schreibtelefon, das ähnlich einem Fernschreiber funktioniert, die Videotext-Untertitel fürs Fernsehen oder die Gehörlosen-Dolmetscher. Letztere sollen den Betroffenen bei Behördengängen oder Arztbesuchen helfen oder eine Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen ermöglichen. Denn — Taubheit isoliert, Kontakte befreien.

Susanne Deuter

Rösselsprung

Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben eine „Bekleidungsregel" in ostpreußischer Mundart.

bis	mä	em	treckt	drecht	fängt
deit	denn	him	un	denn	he
thel	pelz	un	art	em	si
an	mel	go	nen	em	de
der	bar	denn	fahrt	ter	denn
drecht	re	em	En	buuk	von
bis	mann	re	weh	to	rech
an	he	free	von	vä	noch

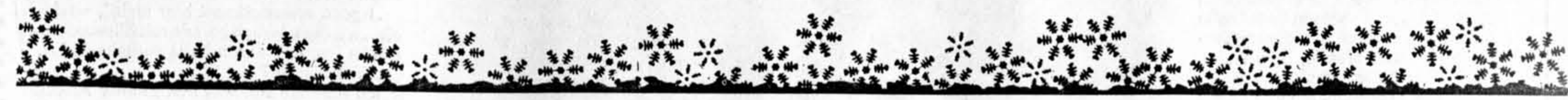
V. und F. Vieкötter

Auflösung Rösselsprung:

En goder Mann von rechter Art drecht sinen Pelz bis Himmelfahrt. Un deit em denn de Buuk noch weh, denn drecht he em bis Barthelmä. Un fängt em denn to freere an, denn treckt he em von väre an.

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Das Jesuskind ist in Begleitung von Maria und Josef unter der Führung des Erzengels Michael sicher in Ostpreußen gelandet, wo es in einem Waldhüterhäuschen Schutz findet. Neugierig strömen die Einwohner des Dorfes herbei, um das Wunder zu bestaunen. Der Dorfschulze macht sich mit Josef bekannt...*

Ein netter Mann, stellte der Schulze fest, während er ein kleines Fläschchen aus einer verborgenen Tasche zog. Bärenfang. Er zwinkerte zum dritten Mal mit seinen Augen und öffnete die Flasche. „Da, nimm!"

Es tat ihm jetzt doch ein klein wenig weh, daß er mit dem Vater Josef wohl nicht so verkehren konnte wie mit seinen bevorzugten Nachbarn: ich einen Schluck, du einen Schluck, ich einen Schluck, du... Aber man war eben der Schulze und mußte in dieser offiziellen Angelegenheit Vorbild sein. „Da, trink!"

Jetzt zwinkerte auch Vater Josef begreifend mit den Augen. Etwas fragend sah er darauf zu Maria hin. Aber die lächelte nur und schaute auf das Kind. Da nahm Vater Josef einen tiefen Schluck aus der Flasche. Oh, es war gut, daß er saß. Heiliger Erzengel, das lief ihm ja wie Feuer durch und durch, so daß er erstmal mit überquellenden Augen nach Luft schnappen mußte. Aber gut tat das. Gut!

Vater Josef nahm gleich noch einen zweiten Schluck. „Zum Abgewöhnen", sagte er. Und sagte das gleich noch mehrmals hintereinander.

Ich weiß nicht, wie lange sie da alle so gesessen, gestanden und das Jesuskind angestarrt hätten, ohne sich an diesem Anblick sattsehen zu können, wenn das himmlische Kind nicht unruhig geworden wäre. „Schicke sie wieder nach Hause", flüsterte es dem Erzengel Michael zu. „Sie dürfen nun nicht um meinetwillen ihr Haus, ihre Tiere und ihre sonstigen Pflichten vergessen. Es wird für sie gleich Morgen sein und ein schwerer Tag beginnen. Außerdem steht ihnen noch ein stundenlanger Heimweg bevor."

„Sie werden aber traurig sein, wenn du sie jetzt fortschickst. Bedenke, sie werden dich für lange, lange aus den Augen verlieren. Und wer weiß, wie schwer es ihnen nachher fällt, wieder an dich zu glauben, wenn du ihnen mit diesem kurzen Besuch aus ihrer Erinnerung gekommen bist?"

Michael hat damit gewiß nicht Unrecht, dachte das Jesuskind, und steckte dabei wieder sein winziges Zehchen in sein Mündchen. Aber an dem zeitweiligen Vergessenwerden werde ich doch nichts ändern können.

„Oh, das Kleine hat Hunger", verkündete eine junge Frau, die mit besonders sehnsüchtigen Gedanken ganz dicht vor der Krippe kauerte und diesen Platz auch gegen die Schulzin verteidigte, die sie ein paarmal vieldeutig in die Rippen gepufft hatte. „Oh, es hat Hunger. Nun werden wir wohl gehen müssen, damit seine Mutter es in Ruhe an sich nehmen kann."

„Siehst du", flüsterte das Jesuskind Michael zu, „mein Vater ist auch dafür, daß sie jetzt gehen. Sonst hätte er der Frau nicht diese Gedanken eingegeben. Also, laß sie nun gehen. Ich bin wirklich etwas müde und hungrig. Und bedenke, was mir noch alles bevorsteht."

„Sie wollen aber nicht gehen", zuckte Michael mit seinen Flügeln. „Schau nur, wie standhaft sie sind, und wie besessen."

„Ja", meinte das Jesuskind, „wenn ich Brot und Speck und Bärenfang austeilen würde, dann könnte ich das Sitzenbleiben schon verstehen, aber so..."

„Du beurteilst mein Land entschieden nach Kümmerlichem, was man so rumerzählt", meinte Erzengel Michael und war beinahe für seine Günstlinge beleidigt. Ihnen liegt nichts an solchen Äußerlichkeiten. Sie nehmen sie gerne an, wenn sie freundlich geboten werden, aber sie brauchen sie nicht. Beurteile sie nicht falsch! Nur Herzlichkeit und Gemütlichkeit gehen über alles. Da tauen sie auf. Und die hängen nicht von Speck und Schnaps ab! Deine himmlische Gemütsamkeit ist es, die sie nicht fortläßt", wiederholte er abschließend noch einmal und klappte energisch seine Flügel zusammen, was ein ganz klein wenig zornig klang.

Das Jesuskind steckte schnell wieder sein kleines Zehchen in den Mund. Diesmal weniger, um nachzudenken, als um seinen kleinen Juchzer zu ersticken, der die feierliche Stille unbändig unterbrochen hätte.

„Wir können sie nicht einfach so fortjagen", trumpfte Michael noch einmal auf, „Gastfreundschaft ist hier heilig."

„Laß es doch Stein und Bein frieren", schaltete sich unerlaubt der Oberengel in das Gespräch ein. „Dann müssen sie sich warmlaufen, und weg sind sie." Das trug ihm sofort einen verweisenden Blick von Michael ein.

„Nein, das wäre häßlich", entschied das Jesuskind. „Könnt ihr nicht etwas Lustigeres erfinden?"

Erzengel Michael dachte lange und scharf nach. Dann befahl er dem Oberengel, das kleine Signal zu blasen, das alle gerade abkömmlichen Engel zusammenrufen sollte. Von dieser Zahl suchte er die kleinsten und kecksten Engel aus und tuschelte mit ihnen. Worauf ein recht unheiliges Kichern folgte, und die Engel auseinanderstoben.

„Ich möchte wissen, was du da ausgeheckt hast!"

„Wirklich nichts Schlimmes", beteuerte Michael und zeigte ganz ehrliche Augen. „Weißt du, mir fiel nur eben ein, daß es nur ein einziges Mittel gibt, meine Menschen hier in Bewegung zu bringen, wenn sie Sitzfleisch angesetzt haben. Die Ameisen sind die einzigen, die sie zum Aufstehen reizen könnten. Und sie mal, da die Ameisen unter den Schneewehen nun nichts von dir erfahren, also sich nun auch nicht für dich aus ihrem Wintervorrat erhoben haben, muß ich statt ihrer die kleinen Engel kribbeln und krabbeln lassen."

Nein, es war wirklich gut, daß das Jesuskind sein Zehchen im Mund benuckelte, diesmal hätte es für nichts mehr einstehen können. Schließlich war es als Menschlein geboren und nicht als liebes Gottchen.

Die Engelchen waren bald kräftig am Werk. Das war doch endlich einmal ein anderer Dienst, als nur immer Singen, die Sternenstraßen fegen, wieder Singen, und hin und wieder abkommandiert werden, um ein kleines Kind zu bewachen, vor dem nichts sicher war. Die krabbelten den Männern und Frauen an den Beinen, an den Händen, im Nacken, einfach überall hin, wo sich im winterlichen Vermummeltsein nur eine freie Stelle fand. Und wo sich keine fand, da krochen sie wohl gar unter Rock und Wams.

In die andächtige Gesellschaft kam eine merkwürdige Unruhe hinein. Ganz besonders eifrig wirtschaftete das kleinste Engelchen. Eben war es dabei, dem Schulzen in die Hose zu kriechen, die er — nur um zu zeigen, wie lang er sie sich leisten könne — statt sie wie alle andern in die weiten Stiefel zu stecken, über die Stiefel gezogen trug.

Den Schulzen kitzelte es nicht wenig. Und da er auf der einen Seite gerade das Kitzeln nicht vertrug, ohne unbändig lachen zu müssen, er auf der anderen Seite aber jetzt im Angesicht seines Dorfes und dieser andächtigen Unternehmung nicht lachen oder womöglich aufspringen und einfach davonlaufen konnte, wie er es in seiner geheimsten Kammer bestimmt getan hätte, so biß er tapfer die Zähne aufeinander, daß sie nur so malmten. Aber er nahm das Wort der jungen Frau zum günstigen Anlaß und erhob sich, wie er es nur zwischen Andacht und Sichkratzenwollen glaubte vereinbaren zu können.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Kleinstadt
.... - Oberrealschule in Königsb.
Lastsegler auf der Memel
Gewässer in Masuren
Seite (Abk.)
aromat. Getränk
Aristokratie
Schanktisch
Ost (Abk.)
w.Vorname
Neutron (Abk.)
männl. Schwein
engl.: Tag
Bratenstück
altes Längenmaß
Hausfrontenwinkel
Autoz. Kempten/Allgäu
und vieles andere mehr (Abk.)
westf. Stadt
jap. Längenmaß
russ. Stadt
Autoz. Alsfeld
Zeich. f.Uran
ital. Artikel
Gefäß (lat.)
von unten (Abk.)
Nebenbuhler
... mit Gänseschmalz (ostpreuß. Gericht)

Auflösung

W I L L
S A R D I N I E N
D R E I A N N E
T L A B I A U
G E H L S E E U
N E N I L
B R O C K A M
U D E U T
A R G E R E 1
G E R S T E

BK 910-595

Auflösung in der nächsten Folge



Paris: Blick von der Pont Alexandre III auf den Eiffelturm Foto SiS

Walter Adamson

„Es sind ja nur Pudel"

Elisabeth lebte in Paris, hatte zwei Pudel und einen Rolls Royce. Außerdem war sie meine Cousine, und es war daher ganz natürlich, sie auf meinem Weg, der durch die französische Hauptstadt führte, zu besuchen. Es war meine erste Europareise nach langen Jahren. In Europa benutzte ich einen Campingwagen. Nur so konnte ich mir eine solche Reise leisten. Meine Cousine hatte sich sehr enthusiastisch über meinen zu erwartenden Besuch geäußert. Über die beiden Pudel solle ich mir keine Sorgen machen. Sie seien eigentlich gar keine richtigen Hunde, „nur Pudel, verstehst du?" Wir hatten uns seit unserer Kindheit nicht mehr gesehen. Sie war 12, als ich 11 war, und sie war das erste Mädchen, das den Versuch machte, mich zu küssen. Es gelang ihr nur halb. Ich hatte keinen Spaß daran.

Elisabeths Wohnung, nicht weit vom Bois de Boulogne, lag im 10. Stock. Ein Aufzug führte mich in lautloser Fahrt hinauf. Ich klingelte. Es war alles, wie ich erwartet hatte. Eine Dame mittleren Alters, immer noch recht gut aussehend. Obwohl ich die Kußversuche seinerzeit als nicht angenehm empfunden hatte, war sie im Alter von 12 Jahren ein hübsches Mädchen gewesen. Die Jahre, die seither verflossen, waren aber nicht allzu unfreundlich mit ihr umgegangen. Mit den Pudeln hatte sie schon recht gehabt. Es waren keine richtigen Hunde. Sie waren wesentlich schlimmer. Seit ich als Kind von einem Köter fast totgebissen wurde, habe ich Respekt vor Hunden. Diese Pudel keiften aus Protest — vielleicht waren sie Antiaustralier — und versuchten, meine Schnürsenkel aufzumachen.

„Elisabeth", sagte ich nicht ohne Pathos.

„Monsieur?" Sie erkannte mich nicht.

„Je suis David, votre cousin d'Australie!" Ihre Augen leuchteten auf. „Naturellement! Entrez, monsieur!" Die keifenden kleinen Teufel versuchten jetzt, meine Hosen anzubeißen.

„Bitte, spicke nicht mit Füßen! Das können die ganz und gar nicht vertragen. Es sind ja nur Pudel."

Die Wohnung befand sich in heilloser Unordnung, weswegen sich meine Cousine sogleich entschuldigte. Sie habe mich nicht so früh erwartet. Sie sei gerade dabei, gründlich reinezumachen für meine Ankunft.

„Nicht wahr, für einen reichen Cousin aus Australien wird keine Mühe gespart."

Ich brachte es nicht übers Herz, ihr zu sagen, daß ich so gut wie abgebrannt sei. „Nur keine Umstände meinetwegen. Bei uns in Australien nimmt man es auch nicht so genau."

„Für dich nur das beste vom besten. Wie lange gedenkst du zu bleiben?"

„Ich will dir nicht zur Last fallen, liebe Cousine. Nur so ein paar Tage, zur Erinnerung an alte Zeiten."

„Bleib nur so lange, wie du willst, David! Ich werde dir dein Zimmer zeigen. Es ist klein, aber gemütlich." Sie sagte, ich solle nur mein Gepäck raufbringen, während sie rasch Ordnung machen wolle. Bald darauf hatte ich mich gut und bequem in meinem ersten, richtigen Heim seit Monaten etabliert.

„Hier sind ein paar Dosen", sagte ich auf großzügige Weise. „Es ist mein bescheidener Beitrag zu unserem gemeinsamen Haushalt." Alles, was ich jetzt noch an Vorräten besaß, war eine Büchse mit russischem Kaviar. Davon wollte ich mich aber unter keinen Umständen trennen. Nicht einmal für meine Cousine in Paris.

„Schönen Dank", sagte sie, „aber heute wird nicht zu Hause gegessen. Wir gehen aus und feiern Wiedersehen." Mir wurde schwindlig. Wiedersehen feiern! Das konnte ja schön werden.

„Ich kenne ein phantastisches Restaurant, wo man erstklassig ißt."

„Ich bin vom Arzt auf strenge Diät gesetzt", log ich in einem schwachen Versuch, ihr das Restaurant auszureden. Sie aber nahm davon keine Notiz. „Und wenn wir gespeist haben, dann gehen wir auf eine Tour durch die Pariser Nightclubs. Wir können in deinem Kombi-Camper fahren."

„Warum nicht in deinem Rolls Royce?"

„Der ist in Reparatur ... ein kleiner Unfall."

Bevor ich mich versah, befanden wir uns auf dem Weg zum Herzen von Paris. Ich hätte das Essen im Restaurant sicherlich sehr genossen, wenn ich auch nur für einen Augenblick die Preise auf der Speisekarte hätte vergessen können. Sie wählte sich die teuersten, ich die billigsten Gerichte.

Während dieser nichts weniger als haarsträubenden Mahlzeit versuchte ich, sie an unsere gemeinsame Kindheit zu erinnern, in der Hoffnung, bei ihr endlich doch Erbarmen und Nachsicht zu erwecken. Sie dagegen zeigte ehrliches Interesse an Australien und fragte mich, ob das Land das richtige sei für eine wie sie. Ich erklärte ihr, daß sie nach Australien wie die Faust aufs Auge passe.

„Aber man verdient dort unten bei euch eine Menge Geld", sagte sie.

„Wieso glaubst du?"

„Sieh dich doch selber an! Die Leute hier könnten sich das nicht leisten, auf so eine weite Reise zu gehen."

Als sie aufgegessen und ausgetrunken hatte, nahm sie mich auf die Tour durch die Nachtlokale. Mich ließ das völlig kalt, und ich war erst froh, als wir wieder auf unserm Weg zurück durch den Bois de Boulogne waren. Ich verfluchte Elisabeth. Was für Abenteuer ich auf eigene Faust für das Sündengeld hätte haben können, das mich dieser Ausflug mit meiner Cousine gekostet hat! Ich parkte meinen Kombi-Camper wieder vor ihrem Haus. Dort stand ein weißer Rolls Royce. „Ist das deiner?"

„Mon dieu, oui!" rief sie erstaunt. „Die Reparaturwerkstatt muß ihn gebracht haben, nachdem wir losgefahren sind!"

Sie sprang aus dem Wagen. Ich mußte warten, bis ein paar Autos vorbeigefahren waren, bevor ich meine Wagentür öffnen konnte. Bis ich auf den Gehsteig gelangte, war Elisabeth schon verschwunden. Die ist aber schnell, dachte ich, und folgte ihr zum Hauseingang. Er war verschlossen.

Verdammt! Jetzt läßt sie mich hier auf der Straße stehen! Sie hätte wenigstens so viel Benehmen haben können, auf mich zu warten. Ich drückte auf einen der 30 Klingelknöpfe, neben dem ich ihren Namen fand. Es dauerte eine ganze Weile, bis etwas geschah. Ich mußte wohl warten, bis sie oben angekommen war. Endlich schnarrte es, und ich konnte die Tür aufschieben. Ich stieg in den Fahrstuhl, und im Nu war ich im zehnten Stock.

Ihre Wohnungstür war geschlossen. Ich läutete. Das gräßliche Gekläff der aufgeregten Pudel drang durch die geschlossene Tür. Da ich das einzige gute Paar Hosen trug, die ich besaß, bereitete ich mich auf einen strategischen Rückzug vor. Da hörte ich eine Stimme.

„Wer da?"

„David, wer denn sonst!"

Die Tür wurde aufgerissen, und eine mir unbekannte Frau im Schlafrock sprang mir entgegen, warf ihre Arme um meinen Hals und versuchte mich zu küssen. Ich trat einen Schritt zurück. Sie aber schüttelte nur den Kopf und begann zu lachen.

„Immer noch der scheue Junge von damals?"

„Wer sind Sie?" fragte ich völlig verwirrt, während ich mir die ganze Zeit die beiden Pudel von meinen Beinen abzuwimmeln versuchte.

„Was für eine Frage! Elisabeth natürlich." Sie befahl den Pudeln, still zu sein. „Komm rein, Dummkopf", sagte sie und nahm mich beim Arm.

„Irgend etwas stimmt hier nicht", warf ich ein. „Ich bin nämlich gerade mit Elisabeth von einem Bummel durch Paris zurückgekehrt."

„Was bist du?"

Ich erzählte ihr, was seit meiner Ankunft alles geschehen war.

„David, weißt du, was du gemacht hast?"

„Ich habe nicht die geringste Ahnung."

„Du bist mit der femme de menage ausgegangen."

„Mit was?"

„Mit der Raumpflegerin, auf gut deutsch."

„Was ist eine Raumpflegerin?" Ich hatte Deutschland vor über einem Menschenalter verlassen und hatte nie etwas von einer Raumpflegerin gehört.

„Mit der Putzfrau."

„Wie ist das möglich?"

„Das solltest du besser wissen als ich. Ich habe ihr gekündigt. Sie war mir zu faul."

„Sie war nicht faul mit mir. Wo aber ist sie?"

„Wo immer sie auch ist, zu mir kommt die nicht zurück."

„Ich habe sie aber nach Hause gebracht. Hierher."

„Na und? Sie hat meinen Rolls Royce gesehen und wußte daher, daß ich inzwischen nach Hause gekommen bin. Ich wollte eigentlich erst morgen zurück. Ich war in Rouen." Nach einer kurzen Pause fragte sie mich: „Was hat sie angehabt?"

Typisch, dachte ich. An was anderes als Kleider könnt ihr Frauen selbst in so einer Situation nicht denken! Ich versuchte, das Kleid zu beschreiben. Es war mir nämlich gar nicht weiter aufgefallen und schon längst aus dem Gedächtnis.

Elisabeth raste ins Schlafzimmer, riß den Kleiderschrank auf und rief: „Das freche Stück hat mein bestes Kleid geklaut, um dich auf eine Tour durch die Pariser Nachtlokale zu schleifen. Sie hat uns beide, weiß Gott, zum Narren gehalten."

„Das kann man wohl sagen", gab ich zu.

Elisabeth trat näher an mich heran. „David, mein Liebster, es sieht ganz so aus, als müßte ich mich ein bißchen um dich kümmern. Australier sind ihres Lebens nicht sicher in Paris. Ein gefährliches Pflaster, weißt du. Morgen zeige ich dir das wahre Paris. Ich kenne ein phantastisches Restaurant, wo man im grandiosen Stil speisen und trinken kann, und dann werde ich dir Nachtlokale zeigen, die nur die Eingeweihten zu sehen bekommen. Da kriegst du wirklich was für deine australischen Dollars zu sehen."

Wir sagten gute Nacht, und ich zog mich rasch auf mein Zimmer zurück. Ich wartete etwa eine Stunde, bis ich glaubte, daß Elisabeth eingeschlafen sei. Ich mußte es riskieren. Ich hoffte nur, die Pudel würden mir keinen Strich durch die Rechnung machen. Vielleicht konnte ich sie bestechen. Alle meine Fleischkonserven hatte ich ja leider der Raumpflegerin gegeben. Das stellte sich nun als ein großer Fehler heraus. Wieder mal voreilig gehandelt. Da war nur noch die Büchse mit Kaviar. Ich öffnete sie schweren Herzens und schob sie behutsam auf den Korridor. Ich wartete. Die beiden kleinen Teufel kamen mucksmäuschenstill herbei und machten sich über die russische Delikatesse her.

Ich ging derweil auf Zehenspitzen aus der Wohnung hinaus und verschwand. Niemals zuvor hatte ich Hunde Kaviar essen gesehen. Aber es waren ja keine richtigen Hunde. Nur Pudel. Und Pariser Pudel obendrein.

Heimat

Er sagte, sie hätte da einen,
der käm auch von weit her.
Doch wie ich mich anstellte,
der nähm's längst nicht so schwer.

Er sagte, sie hätten da einen,
der lebt in der Zeit.
Ich wär nur versponnen.
Und ich täte ihm leid.

Er sagte, sie hätte da einen,
der denke real.
Ich würd's doch nicht ändern.
Und so sei's nun einmal.

Er bracht' noch so viele
von jedermanns Knecht;
beacht' nur nicht den einen:
Den hatte das Recht.

Heinz Panka

Frostkönigs Reise

In der letzten Nacht
Hat ein Wolkenschiff
Am Sternensaum
Festgemacht.

Hochbeladen mit Kristallen
Rauhreifspitzenkostbarkeit,
Spiegelnd Eis und Pulverschnee —
Den vor allem!

Frostkönigs Eiseshand
Verteilt blausilbern Gaben.
Hei, wie seine Schimmel traben
Über tief verschneites Land.

Leise über fernen Himmel
Gleitet hin sein Wolkenschiff,
Bläst ungebärdig Eiseswind
Sternenstäubchen über Schimmel.

Schön ist Frostkönig anzuschaun
Mit Silberstern beglänztem Haar
Und großem, gläsernem Gefolge
Von den schönen Eiszapfenfraun.

Froststarr im eignen Schmerz
Breitet der arme Silberfürst
Teppiche aus Diamanten
Übers frierend Herz.

Ganz leise, über Nacht
Hat sein Wolkenschiff
Am Weltensaum
Neu festgemacht.

Erle Bach

Das Abendland beeinflußt

Gedenktage 1986: Von Friedrich II. bis Carl Maria von Weber

Auch in diesem Jahr werfen wieder eine Reihe von Gedenktagen ihre Schatten voraus. Höhepunkt der Ereignisse wird ohne Zweifel der 200. Todestag Friedrichs des Großen am 17. August sein, dessen Porträt auf Beschluß des Bundeskabinetts auf einer Fünf-Mark-Münze zu sehen sein wird.

Beginnen wir jedoch im Januar: Vor 200 Jahren, am 4. Januar, starb der Philosoph Moses Mendelssohn in Berlin, während am 19. Januar 310 Jahre vergangen sind, daß der wohl berühmteste Meistersinger Hans Sachs seine Augen für immer schloß. Wolfgang Amadeus Mozart, durch modernes Filmschaffen auch bei musikalischen Laien seit vielen Monaten in aller Munde, wurde vor 230 Jahren, am 27. Januar, in Salzburg geboren; Friedrich Rückert, der Poet aus Schweinfurt, schied vor 120 Jahren, am 31. Januar 1866, von dieser Welt.

Für den Monat Februar sei der 200. Geburtstag des Germanisten und Märchensammlers Wilhelm Grimm am 24. Februar erwähnt. 205 Jahre sind am 15. Februar vergangen, da Gotthold Ephraim Lessing starb, während der große Reformator Martin Luther am 18. Februar 1546 seine Augen schloß. Karl Friedrich Schinkel, der Baumeister, wurde vor 205 Jahren, am 13. März 1781 in Neuruppin geboren. Er starb am 9. Oktober 1841, vor nunmehr 145 Jahren.

Der Magdeburger Physiker Otto von Guericke steht im Mittelpunkt des Monats Mai: Am 11. Mai 1686 — vor 300 Jahren — wurde er geboren. Guericke erfand u. a. die Luftpumpe, das Manometer und eine erste Elektrisiermaschine. Albrecht Dürer, der Nürnberger Meister, wurde vor 515 Jahren, am 21. Mai 1471, geboren, während am 23. Mai 100 Jahre vergangen sind, da der Historiker Leopold von Ranke in der Reichshauptstadt starb.

Ebenfalls 100 Jahre tot ist der begnadete Komponist und Klaviervirtuose Franz Liszt, der am 31. Juli 1886 in Bayreuth seine Augen für immer schloß. 1836 — vor 150 Jahren — erlosch am 25. August das Leben des hochangesehenen Arztes Christoph Wilhelm Hufeland, der als erster Arzt an der berühmten Charité wirkte und Königin Luise und ihre Familie auf der Flucht vor den napoleonischen Truppen nach Königsberg und Memel begleitete. Am 14. November 1716 starb der große Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz, den man auch einen modernen Aristoteles nannte. Im Dezember dann ist zweier Geburtstage zu gedenken: Vor 150 Jahren, am 13. Dezember 1836, wurde der Porträtmaler Franz Lenbach in Oberbayern geboren, und 200 Jahre sind am 18. Dezember vergangen, da der Komponist Carl Maria von Weber in Eutin das Licht der Welt erblickte.

Auch die Ostpreußen können in diesem Jahr auf eine Vielzahl von Gedenktagen und Jubiläen blicken, die bedeutende Söhne und Töchter des Landes zwischen Weichsel und Memel wieder in die Erinnerung zurückrufen. So wurde vor 210 Jahren, am 24. Januar 1776, der Jurist, Maler und Schriftsteller E. T. A. Hoffmann in Königsberg geboren. Den 375. Todestag des Malers Anton Möller aus Königsberg begehen wir am 1. Februar, während am 3. Februar des 100. Geburtstages des Musikschriftstellers Dr. Erwin Kroll gedacht wird, der 1960 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde. Am 7. Februar 1801, vor nunmehr 185 Jahren, starb der Graphiker Daniel Chodowiecki, der mit seinen Arbeiten ein lebendiges Bild seiner Zeit hinterlassen hat. Des 100. Todestages von Louis Köhler, eines Komponisten aus Braunschweig, gedenken wir am 16. Februar. Köhler wird oft als Bannerträger neudeutscher Musik bezeichnet; er starb in Königsberg, wo er lange Jahre wirkte.

Vor 100 Jahren wurde der Maler Alexander Kolde in Haldensleben bei Magdeburg geboren — am 2. März 1886. Zeit seines Lebens hat er jedoch das ostpreußische Städtchen Rastenburg als seine Heimat angesehen, so spiegelt sich in seinen Arbeiten auch oft das Leben in dieser Stadt wieder. 155 Jahre sind vergangen, da der Schriftsteller Ernst Wichert (der mit dem einfachen „i") in Insterburg geboren wurde. Er ist nicht ganz so bekannt wie sein Namensvetter mit dem „ie", und doch hat der am 11. März 1831 Geborene seinem Leserpublikum eine Reihe von interessanten Texten hinterlassen, etwa die „Litauischen Geschichten" mit einer lebensnahen Darstellung der Menschen des Memellandes.

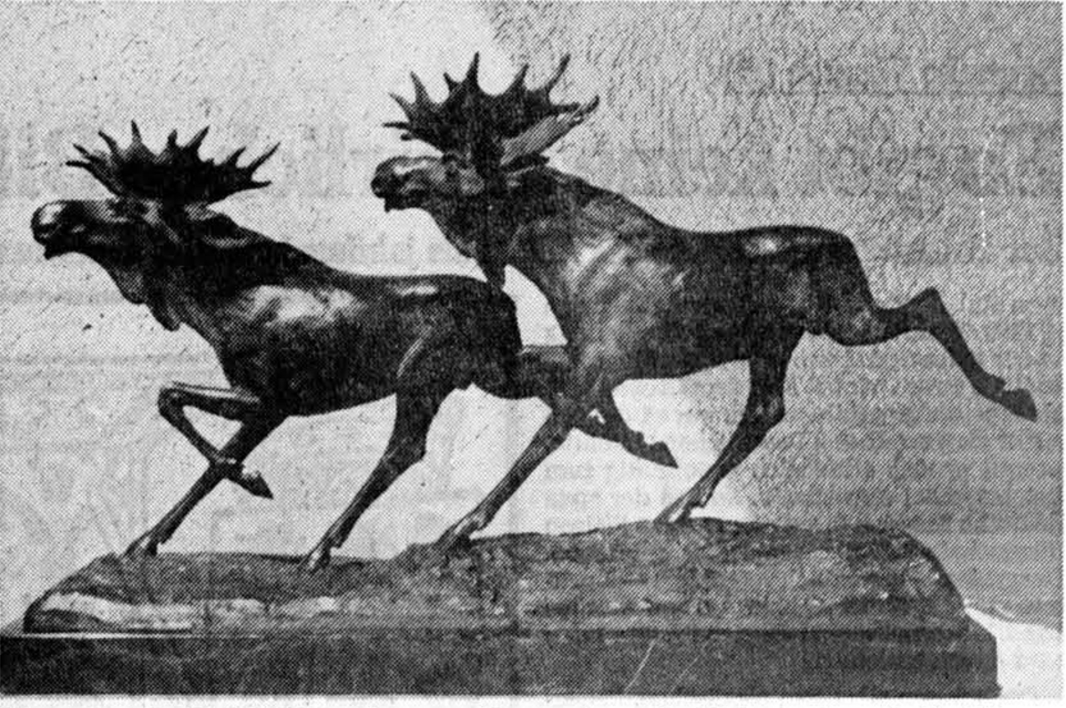
Fanny Lewald, Schriftstellerin aus Königsberg, erblickte das Licht der Welt vor 175 Jahren, am 24. März 1811, und Erminia von Olfers-Batocki, die Dichterin in natangischem Platt, wurde am 29. Juni 1876 in Groß-Ratshof bei Königsberg geboren. Der Maler Michael Willmann starb vor 280 Jahren, am 26. August 1706, während der Komponist Hermann Gustav Goetz — er schuf die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" — vor 110 Jahren, am 3. Dezember 1876 seine Augen für immer schloß. Am 12. Dezember 1766 verließ der Literat Johann Christoph Gottsched diese Welt, während 70 Jahre vergangen sind, da der Maler Waldemar Rösler im ostpreußischen Arys den Freitod suchte.

Die Reihe der an dieser Stelle genannten Persönlichkeiten erhebt gewiß keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Auf den einen oder anderen Gedenktag werden wir in diesem Jahr noch ausführlich hinweisen, wird doch nicht zuletzt anhand der Biographien deutlich, wie sehr Kunst- und Geistesschaffende aus dem deutschen Osten das Abendland beeinflußt haben. **Silke Osman**

Trotz Tod und Tränen

VON FRITZ KUDNIG

Trotz Tod und Tränen
strahlt der Sonne Schein.
Herz, laß dich von der Sonne
nicht beschämen.
Was kann der Seele
ihre Lichtkraft nehmen?
Nichts macht so hilflos
wie das Traurigsein.
Die Welt zerfällt,
ein Pfuhl von Streit und Neid.
Doch auch wenn alles
einmal wird zerschlagen,
Das Licht in dir
wird dich durch Trümmer tragen.
Licht, Herz, ist todlos
wie die Ewigkeit.



Diese oben abgebildete Elchgruppe erwarb unser Leser Paul Erler in einem Antiquitätengeschäft in Murnau/Oberbayern. Nach Auskunft der Händlerin soll die Plastik um die Jahrhundertwende entstanden sein. Der Künstlername ist mit Iffland angegeben, allerdings ohne Jahreszahl. Paul Erler möchte nun wissen, ob jemand etwas über diesen Künstler berichten kann. Auf der Stirnseite der Plastik befindet sich eine Silberplatte mit folgender Gravur: „Ihrem Betriebsführer Herrn Paul Hoppe zum 50. Geburtstag gewidmet von der Gefolgschaft der Fa. Guido Unger GmbH, Taura". — Wer Näheres über die Elchgruppe weiß, wendet sich bitte direkt an Paul Erler, Am Wulwer Esch 5 a, 4450 Lingen/Ems.

Ostpreußen zur Wahlheimat erkoren

Der Schauspieler Ferdinand Held-Magney wurde 80 Jahre alt

Ein ostdeutscher Mime aus Berliner Wurzel wurde am 13. Dezember 80 Jahre alt. In der Berliner Max-Reinhardt-Schule erhielt Ferdinand Held-Magney seine Ausbildung, aber schon sein erstes Engagement führte ihn 1924 nach Landsberg an der Warthe und ans Stadttheater in Elbing. Nach einem längeren Intermezzo am alten Wallner-Theater in Berlin, am Neuen Theater am Zoo und an der Volksbühne orientierte er sich wieder östlich, spielte in Stettin und Königsberg, in Tilsit und Allenstein. „Meine Wahlheimat", so Held-Magney, „wäre in guten Zeiten Ostpreußen gewesen. Dort hat es mir gut gefallen." Die Zeiten aber waren weniger gut. Dennoch hat er den Osten nie aus seinem Leben gestrichen. Mit Hilfe des Sozialministeriums in Düsseldorf baute er in Iserlohn die Traditionsbühne des Deutschen Ostens auf und bespielte erfolgreich Städte und Flüchtlingslager von Borkum im Norden bis Südtirol. Gerhart Hauptmann, Joseph von Eichendorff, aber auch Stücke polnischer und tschechischer Autoren standen auf dem Programm.

Einen „Wanderkomödianten" nennt er sich selbst, und findet, daß das ein ehrenvoller Schauspielertitel ist. Neben Uwe Friedrichsen, Will Quadflieg und Maria Schell stand er auf der Bühne, immer mobil und nie nur auf die Routine setzend.

Seine Tätigkeit als Theaterprinzipal legte Ferdinand Held-Magney vor fünfzehn Jahren nieder, nur um noch intensiver zu spielen und zu reisen. Rudolf Noelte entdeckte ihn für die Berliner Volksbühne, Veit Relin verpflichtete ihn ans Torturmtheater in Sommershausen, er macht Film- und Fernseharbeit. Daneben stand er Jahre hindurch der Fachgruppe Darstellende Kunst der Künstlergilde (Esslingen) vor und war immer ansprechbar für einen ostdeutschen Vortragsabend im Haus des Deutschen Ostens in der Düsseldorfer Bismarckstraße, auf Kirchentagen und überall dort, wo Ostpreußen unvergessen geblieben ist.

An alledem hat sich bis heute im Kern nichts geändert. Mobil und einsatzfreudig, ist er noch immer unterwegs zu seinem Publikum. Auch auf das Pendeln zwischen seinen zwei Wohnsitzen in Berlin und Iserlohn hat er nicht verzichtet. Er braucht Berlin, und in Iserlohn fühlt er sich wohl. Und noch immer gehört sein Herz dem Osten. Vor einem Jahr bereiste er Ungarn, im vergangenen Sommer das Banat und Siebenbürgen. Diese kreative und gesunde Unruhe wünschen wir Held-Magney für noch viele ertragreiche Jahre! **Matthias Focht (KK)**

„Fremde Farb- und Formenwelten"

Der Maler und Graphiker Heinz Liers starb in Ludwigsburg

Pianistentraum", „Text für eine Baßstimme", „Schwarzer Spiegel" oder „Spurensuche" betitelte er seine Arbeiten, die er mit Kugelschreiber, Farbstift und Aquarellfarben gestaltete. Auf diese Weise entstanden „fragile und lyrische Tableaus, die wesenlose Empfindungen und Assoziationen im Schwebezustand auslösen", sozusagen „optische Gefühle". —Die Rede ist von Heinz Liers, der — wie wir erst jetzt erfuhren — am 9. September vergangenen Jahres in Ludwigsburg für immer seine Augen schloß.

Das Licht dieser Welt erblickte Heinz Liers am 27. Februar 1905 in der alten Reichshauptstadt Berlin. 1924 nahm er dort bei Peter Fischer an der Hochschule für Bildende Künste sein Studium auf, das er 1929/30 bei Professor Alfred Partikel an der Königsberger Kunstakademie als dessen Meisterschüler fortsetzte. Kein Geringerer als Max Liebermann empfahl Liers für ein Stipendium der Akademie der Künste und Wissenschaften in Berlin.

Seit 1932 lebte und arbeitete Heinz Liers in Nemmersdorf, jenem Ort im Kreis Gumbinnen, der durch den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen später eine traurige Berühmtheit erlangen sollte. Schon früh wurde Liers zum Kriegsdienst eingezogen. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft zog er 1946 ins niedersächsische Oldenburg, wo er freiberuflich tätig war, auch schrieb er für die dortige Nordwest-Zeitung Kunstkritiken. Von 1955 bis 1972 wirkte Heinz Liers als Kunsterzieher in Oldenburg und in Varel. Später zog es ihn dann ins Schwäbische in die Nähe von Reutlingen, dann nach Ludwigsburg.

Einzelausstellungen waren in Berlin, Bremen, Emden, Oldenburg, Stuttgart, Wilhelmshaven, Graz und zuletzt in der Bergkelter Mur zu sehen. Seine Arbeiten befinden sich im Besitz der Staatsgalerie Stuttgart, des Landesmuseums Hannover, des Stadtmuseums Bremerhaven, in Oldenburg, Emden und Hameln. „Das Bestechende", so einmal ein Rezensent über die Bilderwelt des Heinz Liers, „ist neben der ungewöhnlichen Mischtechnik die Feinheit und Genauigkeit der Ausführung, verbunden mit einer überraschenden motivischen Vielfalt... Auffällig ist zunächst auch die Akkuratesse, mit der sich jedes Werk dieses Künstlers präsentiert. Eine ästhetische Symmetrie ist unübersehbar, deren Spannung durch sehr weiche Farben nicht aufgehoben, nur gedämpft wird". Die Bilder „regen den Betrachter dazu an, sich in ihrer Formenvielfalt zu verlieren, Gedanken nachzuhängen, die Augen auf Wanderschaft in fremde Farb- und Formenwelten zu schicken". Mögen auch nach dem Tod von Heinz Liers sich noch viele Kunstliebhaber in dessen Farb- und Formenwelten entführen lassen. **SiS**

Dichter und Philosoph

Der Schauspieler O. W. Fischer

Der seit Jahren in der Schweiz zurückgezogen lebende Schauspieler der 50er und 60er Jahre O. W. Fischer offenbart sich in seinem ersten Buch — für seine Memoiren scheint es dem 60jährigen wohl noch zu früh — als Kenner philosophischer Weisheiten und vermittelt seine Erfahrungen dem Leser auch in Gedichten, deren Sprachgewalt, Schönheit und Tiefe dieser Lebenseinstellung passen. Mich erinnert Fischer in seiner Sprache oft an Hölderlin. Der Hintergrund seiner Dichtung ist „der Stoff, aus dem unsere Träume stammen". Durch seine Aussagen erscheint der beliebte Künstler in neuem Licht und gibt mit der Darlegung seiner Erfahrungen und Beziehungen zu den Geisteswissenschaften einen Kurs zum Leben, dieses so zu gestalten, daß es uns erfüllt und der Jugend, die viel zu wenig davon erfährt, Rat und Lebenshilfe. „Wir Deutsche sind immer noch sensibler, als wir wissen. Wir werden diesen Dichterphilosophen aus tiefstem Herzen begrüßen." Dieser Leserstimme kann sich voll und ganz anschließen **Rudolf Lenk**

O. W. Fischer, Auferstehung in Hollywood. Edition S, Österreichische Staatsdruckerei, Wien. 159 Seiten, Efalin, DM 18,—.

Fesselnde Erzählkunst

Das Hermann Sudermann Buch

Dem Verlag Langen-Müller, München, ist zu danken, daß er sich auch mit der Literatur aus unserer schönen Heimat befaßt. „Das Hermann Sudermann Buch" (542 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 34,— DM), herausgegeben von Herbert Reinoß, der in einem Nachwort sich mit dem gesamten Werk befaßt, bringt uns alle Romane und Erzählungen der großen Ostpreußen aus dem Kreis Heydekrug wieder. „Frau Sorge", der 1887 geschriebene Heimatroman, ist wohl die kostbarste Arbeit. Das seinen Eltern gewidmete Gedicht kenne ich nach 70 Jahren noch in allen sieben Strophen auswendig, und es sei in seiner besonderen Weise für unsere heutigen jungen Menschen empfohlen, wenn sie lesen:

„Wir Jungens sind jung, wir haben Kraft
Uns ist der Mut noch nicht erschlafft
Bald kehren wir lachend heim nach Haus
Und jagen Frau Sorge zur Tür hinaus..."

„Die Litauischen Geschichten" sind nicht nur in ihrer fesselnden Erzählkunst bedeutsam, sondern auch ein Stück Heimatkunde. Ebenso lesenswert die Erzählungen „Jolanthes Hochzeit", „Der Lebensplan" und „Thea". **R.L.**

Deutsche Wappen (II):

Es gibt keine natürlichen Bildwiedergaben

Zur Entstehungsgeschichte des Adlers als jahrhundertealtes deutsches Symbol / Von Harry D. Schurdel

Im einleitenden Beitrag dieser Artikelfolge über die Geschichte und Symbolbedeutung der (gesamt)deutschen Wappen in Folge 45/1985 waren wir bei Karl dem Großen (800 bis 814) „stehengeblieben". Er war es, der den Adler als deutsches Kaiserzeichen einführte, woraus er sich allmählich gleichzeitig zum Reichssymbol entwickelte. So ließ der erste deutsche Kaiser z. B. auf allen seinen Pfalzen (Herrschaftssitzen) einen Adler anbringen. Der größte — vermutlich vergoldete — leuchtete von der Kaiserpfalz in Aachen weit ins Land. Noch zu Zeiten Heinrich IV. (um 1100) wird davon berichtet.

Doch waren alle diese plastischen, freistehenden Adlerdarstellungen noch nicht als Wappen anzusehen, denn die Heraldik entstand erst im frühen 12. Jahrhundert. Demnach erschien denn auch der erste uns bekannte in einem Wappenschild liegende Kaiseradler zu Ende des 12. Jahrhunderts, und zwar auf einer Münze Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der von 1152 bis 1190 regierte.



Münze mit Reichsadler

Hierbei können wir schon feststellen, daß das kaiserliche Emblem des Adlers beileibe nicht nur als zeichnerische und Siegeldarstellung hervortritt. Vielmehr erscheint es ebenso auf Münzen, Gewändern und Zeremonialgegenständen, wie z. B. als Bekrönung von Zeptern, auf dem Reichsapfel und dem Reichsschwert.

Was die Wappenzeichnungen angeht, so waren sie bis zur Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert farblos, d. h. dunkel auf nichtfarbigem Hintergrund. Erst unter Otto IV. (1198—1218) setzte sich zunehmend die heutige Farbgebung durch, also auf goldenem Grund ein schwarzer Adler. Die rote Bewehrung, das sind Schnabel, Zunge und Fänge, ist erst eine spätere Zutat.



Das deutsche Wappen seit dem Hochmittelalter: Der rotbewehrte schwarze Adler auf goldenem Grund



Führte als erster deutscher Monarch den Doppeladler als Wappenbild ein: Kaiser Sigismund. Holzschnitt Ulrich von Richental aus „Alte deutsche Reichsadler", hrsg. von F. H. Hamkens, Deutscher Verlag Die Osterlingen, Brüssel 1944

Es erhebt sich nun die Frage nach den Gründen dieser Farbgebung. Bei der schwarzen Adlerdarstellung ist das klar, man richtete sich eben nach der naturgegebenen Kolorierung. Ornithologisch stellt der Kaiser- bzw. Reichsadler keinen bestimmten diesbezüglichen Vogeltyp dar, wenn auch zu vermuten ist, daß der Steinadler der „Naturvater" des deutschen Wappentiers ist.

In diesem Zusammenhang muß überhaupt darauf hingewiesen werden, daß die Wappenkunde keine natürlichen Bildwiedergaben kennt. Wichtig ist nur, daß der Schildinhalt im Fall einer der Natur entlehnten Figur diese als solche zu erkennen gibt. Bezüglich des Adlers ist hier als bemerkenswertes Beispiel der rote Adler Brandenburgs anzusehen, denn in der Natur wird man einen roten König der Lüfte nicht vorfinden.

Was nun die goldene Grundfarbe betrifft, so wurde diese wohl aus zwei Gründen gewählt. Zum einen besagt eine Hauptregel der Heraldik, daß jedes Wappen möglichst eine der vier „echten" Farben (Blau, Rot, Grün, Schwarz) und ein „Metall" (Silber oder Gold) enthalten sollte, zum anderen galt Gold schon seit byzantinischen Zeiten als Kaiserfarbe.

Wie schon erwähnt, trat als dritte, unwesentliche, Wappenfarbe das Rot hinzu, und zwar im Lauf des 14. Jahrhunderts. Aller Wahrscheinlichkeit nach aus heraldisch-modischen sowie dekorativen Gründen. Doch bis 1806, dem formellen Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, sind viele Darstellungen überliefert, wo der Schnabel (mit und ohne Zunge) und die Fänge in Gold gehalten waren.

Eine der berühmtesten Wiedergaben jenes in den goldenen, schwarzen und roten Farben gezeichneten Kaiser- und Reichssymbols ist die Darstellung des Adlerwappens, wie sie in der bekannten Zürcher Wappenrolle aus der Mitte des 14. Jahrhunderts belegt ist.

Mit Ausnahme der Zeit der nationalsozialistischen Regierung war dieses Wappen — wenn auch in unterschiedlicher graphischer Gestaltung — das heraldische Reichssymbol aller gesamtdeutschen Staaten. Die Bundesrepublik Deutschland führt diese Tradition als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches fort.

Resultierend aus den Wappenfarben entstand zu Anfang des 19. Jahrhunderts, als im Zuge der Befreiungskriege gegen Napoléon die Frage aufkam, welche Farben eine deutsche Nationalflagge haben sollte, die Auffassung, daß diese nur die Kolorierung Schwarz, Gold und Rot beeinhalten könnte. Es wurde nämlich davon ausgegangen, daß sie die alten deutschen Reichsfarben gewesen seien.

Doch diese Annahme war falsch, denn solche hat es nie gegeben. Erstens, weil die Nationalfarben als solche erst zu Ende des 18. Jahrhunderts aufkamen, und zweitens, weil das alte deutsche Reich den Begriff des Nationalstaats, und damit von Nationalfarben, gar nicht kannte. Das Heilige Römische Reich umfaßte im übrigen ja auch mehr als nur ein Volk, eine Nation, wenn man so will.



In Mainz gefundene mittelrheinische Arbeit: Adlerspange der Kaiserin Gisela, Gemahlin Konrads II. (1024—1039)

Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Farben bzw. der deutschen Flagge wird in einem späteren Beitrag noch eingehend eingegangen.

Jetzt jedoch zurück zur Historie des deutschen Wappens. Dem geschichtlich interessierten Leser wird gelegentlich aufgefallen sein, Darstellungen des alten Reichswappens mit einem Doppeladler gesehen zu haben. Zum Thema einköpfiger bzw. zweiköpfiger Reichsadler ist folgendes zu sagen: Schon zu Zeiten Friedrich Barbarossas, also gegen Ende des 12. Jahrhunderts, finden wir als Symbol des Kaisertums den Doppeladler. Er ist bereits aus dem Oströmischen Reich bekannt gewesen. Der Kaiser von Byzanz zeigte ihn golden auf rotem Grund.

Daß der deutsche Kaiseradler doppelköpfig wurde, lag eigentlich an der „öffentlichen Meinung" des Mittelalters. Sie sah den Kaiseradler als zweiköpfig an, den Königsadler hingegen als einköpfig. Im Lauf der Jahrhunderte (9. bis 14.) wurde daraus auch „amtliche" Praxis. Als „kaiserlich" haben aber nichtsdestoweniger beide Adlerformen zu gelten, soweit sie von den deutschen Kaisern seit dem 9. Jahrhundert als Signum geführt wurden.



Damaliges Reichswappen: Das Vollwappen Kaiser Karls VI. (1711—1740)

Der erste deutsche Monarch, der den Doppeladler offiziell als Wappenbild des Kaisers einführte, war Kaiser Sigismund, der von 1410 bis 1437 herrschte.

Seit dem 15. Jahrhundert erhielt der Adlerkopf bzw. erhielten die Adlerköpfe gelegentlich noch einen Nimbus, einen Heiligenschein, als Sinnbild der von Gott abgeleiteten und verliehenen Herrschermacht, was ja auch in dem Namenszusatz „Heilig" der offiziellen Reichsbezeichnung zum Ausdruck kam.

Weiterhin wurde der Adler/Doppeladler nunmehr weitgehend noch um einen vielfedrigen Brustschild bereichert, der die Stammwappen der Erblande vereinigte. Hinzu kamen Zepter, Krone, Ordenskette, Reichsapfel und -schwert. Das waren alles Bestandteile des vollen Monarchenwappens, Produkt der üppigen Hofheraldik.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Kaiserliches Gold und Silber. Schätze der Hohenzollern aus dem Schloß Huis Doorn. Katalog zur Ausstellung im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau vom 24. November 1985 bis 23. Februar 1986. Bearbeitet von Hermann Schadt und Ina Schneider, mit einem Beitrag von Johannes Yperlaan. Verlag Willmuth Arenhövel, Berlin. 200 Seiten, 31 farbige und 291 s/w Abbildungen, Literatur- und Personenregister, Pappband, 40,00 DM

Newig, Jürgen/Theede, Hans: Die Ostsee. Natur und Kulturraum. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 272 Seiten, 121 farbige und 214 s/w Abbildungen, Wegweiser zu Archiven der Ostseestaaten, Literaturhinweise, Bildnachweis, Register, Leinen mit Schutzumschlag, 98,00 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Sauerbaum wurde zum Schlüsselerlebnis

Wiedersehen nach 40 Jahren — Westfale besuchte mit seinen Töchtern deren ostpreußischen Geburtsort

Eigentlich wollte ich die Reise in die Vergangenheit überhaupt nicht antreten, aber meine beiden ältesten Töchter äußerten immer wieder den Wunsch, die Stätten zu sehen, wo sie vor langen Jahren geboren wurden und ihre ersten Lebensjahre verbracht hatten.

Als dann eine Volkshochschule eine Reise ausschrieb, die genau dahin führte, wo ich meine ersten Berufsjahre verbrachte und meine Töchter geboren wurden, entschloß ich mich zu der Reise nach West- und Ostpreußen. Ich trat diese Fahrt mit gemischten Gefühlen an und dachte dabei an meine erste Reise nach Allenstein im September des Jahres 1938.

Der Kultusminister hatte mich, den Westfalen, in meine erste Lehrerstelle nach Ostpreußen in den Regierungsbezirk Allenstein eingewiesen. Groß Trinkhaus war der Ort, 15 km von Allenstein entfernt, in dem ich an einer zweiklassigen Schule meinen Dienst aufnehmen mußte. Ich war fast 24 Stunden auf der Bahn, als ich am frühen Morgen in Klaukendorf dem Zug entstieg. Der 1. Lehrer, Paul Höpfner, hatte zwei Jungen zum Bahnhof geschickt, die mir helfen sollten, meine Koffer in die Schule zu tragen, denn meine Wohnung lag in dem Gebäude, in dem auch mein Arbeitsplatz war.

Also lief ich mit Paul Sillak, den Namen des zweiten Jungen kenne ich nicht mehr, am Leynauer See entlang und erreichte nach einer knappen halben Stunde die Schule, in der ich meine ersten zwei Lehrjahre verbrachte. Rückblickend darf ich feststellen, daß es glückliche und weitgehend unbeschwerte Jahre waren.

1940, nach meiner Heirat, wurde ich nach Sauerbaum (Kreis Rößel) versetzt. Der Krieg brachte es mit sich, daß ich nur kurze Zeit als Lehrer an der dreiklassigen Schule wirkte. 1944 sah ich als Urlauber die Schule und die Menschen des Dorfs zum letzten Mal.

Zwei Töchter wurden 1941 und 1943 in Allenstein geboren. Sie verlebten ihre früheste Kindheit in dem kleinen Ort Sauerbaum, etwa 50 km von Allenstein entfernt.

Das ist die knappste Darstellung meiner und meiner Kinder Bindung zu Ostpreußen.



Allenstein war das Zauberwort

Der Bus brachte uns über Stettin und Danzig nach Allenstein. „Allenstein" war für meine Töchter das Zauberwort. Ich mußte mich zunächst einmal zurechtfinden, denn die Stadt war mir fremd geworden, ehe ich ihnen die Stätten zeigen konnten, nach denen sie Ausschau hielten: Das Krankenhaus, in dem sie geboren wurden, das Rathaus, in dem sie in das Geburtenregister eingetragen wurden, die Josefi-Kirche, in der sie getauft wurden. Und dann war da auch noch der Platz, an dem das durch Bomben vernichtete Haus ihrer Großmutter stand.

Es ist selbstverständlich, daß wir die bedeutendsten Bauwerke der Stadt besichtigten: Die Burg, die Jakobi-Kirche, das Stadttor und den Treudank, das Theater.

Nach Sauerbaum, die Polen nennen es Zerbun, brachte uns eine Taxe. Der Fahrer kannte den Ort nicht einmal, aber mit meiner Hilfe kamen wir über Wartenburg, Bischofsburg, Rothfließ sowie Groß und Klein Bößau in dem Ort an, nach dem meine Töchter viele Jahre eine heimliche Sehnsucht hatten.

Der erste Eindruck war niederschmetternd, aber dann hatten wir ein Erlebnis, das wir wohl nie vergessen werden.

Der Taxi-Fahrer hatte Ausschau nach einer deutschen Familie gehalten. Als er aus einem Haus zurückkam, deutete er auf ein Gebäude, in dem noch Deutsche wohnen sollten. Das Haus lag genau der Schule gegenüber, und mir ging urplötzlich der Name Pawellek durch den Kopf.

Vor dem Haus war ein 16jähriger Junge damit beschäftigt, ein Brett zuzurichten. Er sprach fließend deutsch und deutete auf meine Frage nach seinen Eltern hinter die Scheune. Wir machten uns gemeinsam auf den Weg, und er rief seine Mutter. Die Frau kam auf uns zu und auf eine Entfernung von 20 m rief sie mir zu: „Sie sind mein alter Lehrer" und dann nannte sie auch noch in einem Atemzug meinen Namen. Meine Töchter waren hinzugekommen, und nun erfuhren wir von dieser Frau, die inzwischen 53 Jahre alt geworden ist, daß sie uns alle nicht vergessen hatte.

Und dann: „Im 2. Schuljahr haben Sie mich auf den Arm genommen, weil ich das beste Zeugnis hatte."

Ganz ruhig, mit einem winzigen Lächeln in ihrem Gesicht, das ihre Freude über das unverhoffte Wiedersehen ausdrückte, sprach sie diese und die folgenden Sätze.

„Sie waren eine glückliche Familie!"

„Wohnen Sie jetzt in Emsdetten?"

Auf meine Frage, wie sie darauf komme, antwortete sie: „Rosemarie hat immer für den Opa und die Oma in Emsdetten gebetet. Beschütze die Großeltern in Emsdetten."

Wir haben uns lange mit dieser Frau unterhalten, die über Kriegs- und Nachkriegszeit, über Leid und Not und über die Chancen ihrer beiden Kinder so abgewogen, sächlich und distanziert berichtete, daß es beeindrucken mußte.

Zusammen mit dieser Frau schauten wir uns die Stätten an, die die Töchter seit Jahren sehen wollten.

Sauerbaum wurde zu einem Schlüsselerlebnis der Reise nach Ostpreußen.



Bedeutende Bauwerke: Das Allensteiner Stadttor und das Rathaus heute Foto Mohr

Einen Tag später besuchten wir auch Groß Trinkhaus. Die „Stadtbilderklärerin" von Allenstein hatte von einem Besuch abgeraten.

Sie tat es aus guten Gründen, wie wir bald einsehen sollten.

Wir fuhren mit dem Bus von Allenstein nach Klaukendorf, besuchten die alte Kirche mit dem hölzernen Turm und gingen zu Fuß am Leynauer See entlang — so wie ich es vor fast 38 Jahren tat — nach Groß Trinkhaus.

Es war, wie ich befürchtet hatte, ein schmerzhaftes Wiedersehen. Die meisten Häuser gingen dem Verfall entgegen. Im Schulgebäude waren Wohnungen eingerichtet. Die Fenster, hinter denen einmal meine Junggesellenwohnung war, konnte ich meinen Töchtern noch zeigen... **Josef Schulte**

Einwohner sind nicht zu beneiden

Polnische Zeitung beklagt Verwaltungsprobleme in Allenstein

Wenn man die Bewohner Allensteins befragte, was ihnen im täglichen Leben am meisten mißfällt und ihr Dasein erschwert, würden sie mit Sicherheit die Einkaufsmöglichkeiten, die unpünktlich fahrenden und überfüllten städtischen Verkehrsmittel, die Löcher in den Gehwegen, die überfüllten Mülltonnen, die mangelhaft beheizten Wohnungen und die undichten Hausdächer nennen."

Mit dieser Einleitung beginnt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Osztynska" einen fünfspaltigen Bericht, in dem einige für die heutigen Stadtväter schier unlösbare Probleme aufgezeigt werden. Da sind beispielsweise die 1405 Wohnhäuser der Stadt, von denen 1064 der staatlichen Verwaltung unterstehen. 60 Prozent von ihnen seien „so stark abgenutzt, daß deren Renovierung ungeheure Summen verschlingen wird".

Wie konnte es dazu kommen, daß so viele Häuser in diesem verwahrlosten Zustand geraten sind? Die Zeitung erklärt es wie folgt: „Bis 1971 reichten die Finanzmittel, die für die Erhaltung der bestehenden Stadtbebauung zur Verfügung gestellt wurden, ausschließlich zur Durchführung von Reparatur- und vorbeugenden Absicherungsarbeiten. Nach 1971 wurden die Mittel bedeutend erhöht; doch konnten sie vielfach nicht erschöpft werden, weil den entsprechenden Baufirmen Arbeitskräfte fehlten und es auch keine Ersatzwohnungen für die auszuquartierenden Familien gab. Der Zustand der alten Häuser hat sich mithin bedeutend verschlechtert, so daß in den Jahren 1975 bis 1980 annähernd 200 alte Wohnhäuser abgerissen werden mußten."

Weiter schreibt das Blatt: „Um die bestehende Wohnungssubstanz zu retten, müßten in Allenstein jährlich 80 Häuser grundrenoviert werden; doch es können nur acht in Arbeit genommen werden." All das bewirke, daß immer mehr Geld für „rein prophylaktische Arbeiten" ausgegeben werde, „ohne damit den gewünschten Dauereffekt zu erzielen".

„Vom Zustand unserer Straßen und Brücken hat man schon auf unzähligen Seiten berichtet", setzt die Zeitung ihren Bericht fort. „Von den vierzehn Brücken, acht Überführungen und sieben Fußgängerübergängen erforderten zehn dringende Modernisierung. Gegenwärtig sind vier dieser Objekte gänzlich für den Verkehr gesperrt, und auf weiteren vier wurde der Verkehrsablauf stark eingeschränkt." Um die Straßen, Gehwege und Brücken im einigermaßen einwandfreien Zustand zu erhalten, müßten „jährlich mindestens 300 Millionen Zloty bereitgestellt werden". Doch es stünden „wesentlich weniger Mittel" für diesen Zweck zur Verfügung, das „wiederum eine ständige Verschlechterung" des Zustandes nach sich ziehe.

Ein Lichtblick in der düsteren Schilderung der Stadtprobleme scheint die Wasserversorgung zu sein, denn — wie das Blatt abschließend schreibt, könnten „die sechs Tiefbrunnen voraussichtlich bis 1995" ausreichend Wasser für die Bevölkerung von Allenstein liefern.

Jan Paulson

Aus der polnischen Presse

Kleinkraftwerke wieder nützlich

Allenstein — Die in den siebziger Jahren immer spürbarer auftretende Energiekrise in Polen hat die polnischen Verwaltungsbehörden veranlaßt, die vielen aus der Vorkriegszeit stammenden kleinen Wasserkraftwerke in Südostpreußen und Niederschlesien wieder in Betrieb zu nehmen. Dies sei ein kostspieliges Unterfangen, denn die technischen Einrichtungen der Minikraftwerke hätten längst Diebe demontiert. Dennoch wolle der Staat beim Wiederaufbau der inzwischen völlig verwahrlosten Stromerzeuger alle unterstützen, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". In der „ehemaligen Wojewodschaft Allenstein" gebe es 57 sogenannte „hydrotechnische Objekte", die man wieder für die Stromproduktion nützen könnte. Im niederschlesischen Riesengebirgsraum seien es sogar mehr als 100. Die ersten neun Wasser-Kleinkraftwerke — sechs von Privatpersonen und drei von Staatsgütern — habe man in Ostpreußen bereits in den vergangenen zwei Jahren wiederhergestellt und in Betrieb genommen. Sie liegen in den Orten Dembowo bei Heilsberg, Landsberg (Gorowo Ilawieckie), Seewalde (Zybultowo), Dietrichswalde (Gietrzwald), Babenten (Babienty), Potritten (Potryty), Klimkau (Klimkowo), Wartenburg (Barczewo) und Drachenstein (Smokowo). Jährlich wolle man drei bis vier dieser Kraftwerke wiederaufbauen. Zugleich bedauert das Blatt, daß man diese wertvollen Energiequellen gänzlich verkommen lasse. **J. P.**

Cranz erhält größere Promenade

Königsberg — Die Strandpromenade von Bad Cranz (Zelenograd), die entlang des Steilufers verläuft, wird gegenwärtig ausgebaut und verlängert, schreibt die Königsberger Zeitung „Kaliningradskaja Prawda". Zugleich werde auch das gefährdete Steilufer befestigt, um es vor den Herbst- und Winterstürmen entsprechend abzusichern. Man hoffe, mit Hilfe der mächtigen Eisenbeton-Blocks, die dem Steilufer vorgelagert werden, das Abbröckeln der Erdmassen bei Sturmfluten weitgehend zu verhindern. Die Strandpromenade von Bad Cranz sei, so schreibt das Blatt, sowohl für die Bewohner des Orts als auch für die zahlreichen Gäste der Sanatorien und Urlaubsheime ein beliebtes Ziel für erholsame Spaziergänge entlang der Ostsee.

Sauberkeit scheint sinnlos zu sein

Neidenburg — Es lohne sich nicht, die Umgebung des Schlosses in Neidenburg (Nidzica) vom umherliegenden Müll zu säubern, denn sie werde „sofort wieder verschmutzt". Diesen Standpunkt vertrat die Leiterin des im Schloß befindlichen „Kulturhauses" in einem Interview mit der Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" (Allensteiner Zeitung). „Es scheint, als warteten alle auf den Schnee, der dann den Müllplatz vor dem Schloß verdeckt", heißt es abschließend in dem Blatt ironisch.

Größter Fund von Silbermünzen

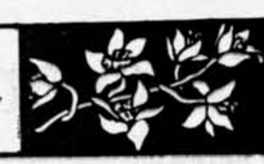
Neumarkt — Bei Erdarbeiten in Neumarkt (Sroda Slaska) in Niederschlesien stießen Arbeiter auf den bis jetzt umfangreichsten Münzfund in Schlesien, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Der Fund besteht aus rund 3500 Silbermünzen und wiegt 12,5 Kilo. Bei den Münzen handelt es sich größtenteils um sogenannte „Prager Groschen", die im 13. und 14. Jahrhundert als Zahlungsmittel in Mitteleuropa im Umlauf waren.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt 8081 Schöngeising, am 4. Januar

zum 93. Geburtstag

Klausberger, Elisabeth, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nibelungenstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 4. Januar

Kutz, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 18. Januar

Zipplies, Klara, geb. Durchholz, aus Linnermarken, Kreis Angerapp, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 8450 Amberg, am 7. Dezember

zum 92. Geburtstag

Girnus, Martha, aus Sarken, Kreis Samland, jetzt Humboldtstraße 17, 2850 Bremerhaven, am 13. Januar

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Sprang, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Altenheim Herrmannstraße 8, 7580 Bühl, am 10. Januar

Thews, Berta, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Aue-Straße 7, 5160 Düren, am 14. Januar

zum 91. Geburtstag

Gramberg, Margarete, aus Kl. Lenkuk, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, Ginsterweg 27, 5760 Arnsberg 2, am 15. Januar

zum 90. Geburtstag

Borchert, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Rauchstraße 19, 4300 Essen 11, am 13. Januar

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar

Lippek, Auguste, geb. Mossakowski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Dürerstraße 3, 4730 Ahlen, am 11. Januar

Michalzik, Johanna, geb. Budnik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5064 Rösrath, am 18. Januar

Neumann, Helene, geb. Thurau, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Raukstraße 2, 7888 Rheinfelden 2

Rinkewitz, Alma, geb. Geigals, aus Schmalninken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Mahnham 23, 2851 Wremen, am 9. Januar

Rogowski, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wiesenbuschstraße 35, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Ulrich, Martha, geb. Gelhaar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Waldstraße 4, 3003 Ronnenburg, am 9. Januar

zum 89. Geburtstag

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Kiupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

Mikoleit, Ida, aus Tilsit-Kaltecken, jetzt Südring 28, 4320 Hattingen, am 20. Dezember

Rose, Anton, Alt-Bürgermeister, aus Launau, Kreis Heilsberg, jetzt Hardenbergstraße 14, 7700 Singen, am 5. Januar

Weber, Maria, geb. Lalla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 123 a, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Weiß, Johanna, aus Osterode, jetzt Elswigstraße 66 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Wittke, Helene, aus Kraußen, Kreis Königsberg, jetzt Neue Linner Straße 44, 4150 Krefeld, am 19. Januar

zum 88. Geburtstag

Abrams, Ottilie, geb. Olschewski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 14, 4600 Dortmund, am 17. Januar

Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt 2, am 16. Januar

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Kastull, Martha, aus Wartenburg, jetzt Kurfürstenstraße 16, 7500 Karlsruhe, am 1. Januar

Koschinski, August, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Wulfsmoor 25, 2071 Hoisdorf

Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar

Maurer, Erna, aus Insterburg, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

Schwittay, Irene, aus Osterode, jetzt Düsseldorfer Straße 47, 4050 Mönchengladbach-Rheydt, am 16. Januar

zum 87. Geburtstag

Becker, Anna, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt Kronsforder Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Loch, Anna, geb. Lipka, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 5, 2847 Barnstorf, am 14. Januar

Milewski, Emilie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Thekbusch 53, 5620 Velbert 1, am 17. Januar

zum 86. Geburtstag

Anton, Auguste, geb. Muskulus, aus Rastenburg, Neuendorf 54, jetzt Königsforststraße 17, 5000 Köln-Brück 91, am 10. Januar

Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rita-Badenheuer-Straße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Januar

Kaminski, Johanna, geb. Skiendziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

Kaups, Toni, aus Königsberg, Oberhaberberg 78, jetzt Hopfenmarkt 5, 2440 Oldenburg, am 19. Januar

Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, In der Fuldaaue 1, 3513 Staufenberg, am 15. Januar

Liehn, Walter, aus Königsberg, jetzt Calvinstraße 26, 1000 Berlin 21, am 14. Januar

Matzeit, Grete, aus Memel, Roßgartenstraße 6, jetzt Kohlberger Straße 7, 2370 Delmenhorst, am 15. Januar

Poeck, Luise, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Beek 1, jetzt Pellwormstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 7. Januar

Siebert, Helene, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 26, 2350 Neumünster, am 17. Januar

zum 85. Geburtstag

Biallowons, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gabriele-Münter-Straße 16, 3180 Wolfsburg 1, am 15. Januar

Bukowski, Frieda, geb. Schiller, aus Ortelsburg, jetzt Mückestraße 2, 1000 Berlin 51, am 13. Januar

Dobrowotzki, Otto, aus Lyck, jetzt Hömerichstraße 12, 5270 Gummersbach, am 14. Januar

Hoehl, Hedwig, geb. Kossack, aus Königsberg-Juditten, Gottschedstraße 35 a, jetzt Aureliusstraße 35/39, 5100 Aachen, am 1. Januar

Jorkowski, Emil, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 5. Januar

Kowalewski, Berta, aus Lötzen, jetzt Woogstraße 18, 6740 Landau, am 10. Januar

Magnus, Eleonore, geb. Stern, aus Kowno, jetzt Kuhtorstraße 13, 2440 Oldenburg, am 13. Januar

Meyer, Auguste, verw. Paleit, geb. Esch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hermesweg 5 c, 2100 Hamburg 90, am 15. Januar

Schwarz, Katharina, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

zum 84. Geburtstag

Adomeit, Albert, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Glockenkuhle 8, 4576 Berge, am 15. Januar

Gallinat, Elfriede, aus Königsberg, Mittelgrabenstraße 8, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 63, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Goerke, Fritz, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Elbinger Straße, am 3. Januar

Hoffmann, Karl, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenstraße 9, 7052 Schwaikheim

Kappus, Emma, aus Ebenrode, Turmstraße 6, jetzt Am Dreworp 19, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Kohlhoff, Edith, geb. Montzka, aus Königsberg, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 8500 Nürnberg 10, am 5. Januar

Kosak, Wilhelm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Eichendorffstraße 35, 6710 Frankenthal, am 14. Januar

Latza, Oscar, aus Ortelsburg, jetzt 302 Wyoming Str., Boulder City Nev 89005 / USA, am 19. Januar

Mückenberger, Franz-Herbert, aus Fuchshöfen-Stangau, Landkreis Königsberg, jetzt Heinrichsdorf Nr. 3, 2743 Sandbostel, am 19. Januar

Przygodda, Emma, geb. Junga, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 19/21, Veronika-Haus, 4100 Duisburg 46, am 17. Januar

Rexa, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüchowstraße 69, Johanniter-Heim, 3138 Dannenberg, am 16. Januar

Thater, Elisabeth, geb. Rehaag, aus Neudims, jetzt Westermauer 68, 4790 Paderborn, am 10. Januar

zum 83. Geburtstag

Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Obernkirchen, am 17. Januar

Dzwonek, Ida, geb. Burbulla, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte-Hüxer-Straße 38, 4223 Voerde 2, am 19. Januar

Gerkau, Elma, aus Tilsit, jetzt Steenbockstraße 11, 2420 Eutin, am 19. Januar

Forschner, Emil, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 8. Januar

Hirschfelder, Elise, aus Elbing, jetzt Maxburgweg 20, 7500 Karlsruhe, am 9. Januar

Karkowski, Ferdinand, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Grünstraße 11, 7809 Oberwinden, am 18. Januar

Kempa, Otto, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 5439 Ritzhausen, Fehl

Kerber, Herbert, aus Elbing, jetzt Fritjof-Nansen-Straße 31, 2370 Delmenhorst, am 10. Januar

Kiewitt, Charlotte, aus Osterode, Schillerstraße 1 a, jetzt Färberstraße 5, 4937 Lage, am 14. Januar

Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepelerweg 1, 2321 Dersau, am 19. Januar

Loosch, Fritz, aus Bomst, Kreis Zichenau, jetzt August-Croissant-Straße 30, 6740 Landau, am 19. Januar

Rudzio, Friedrich, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Fichtenweg 15, 3380 Goslar, am 14. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Unter den Linden 9, 2057 Wentorf, am 19. Januar

Zekau, Luise, geb. Sack, aus Ortelsburg und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Fichtenstraße 33, 6242 Kronberg 2, am 13. Januar

zum 82. Geburtstag

Andres, Erna, geb. Krack, aus Lyck, Lycker Garten 49, und Lötzen, jetzt Düsseldorfer Straße 33, 8788 Bad Brückenau, am 13. Januar

Gohlke, Emil, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Wedekindstraße 19, 3354 Dassel, am 16. Januar

Heydemann, Frieda, aus Lötzen, jetzt Brunnenstraße 65, 4300 Essen, am 15. Januar

Holstein, Helene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Januar

Klinkrad, Berta, aus Sandau, Kreis Rößel, jetzt Lüneburgstraße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Koyro, Johann, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach, am 18. Januar

Riesen, Elise van, geb. Zillgitt, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Herrn Fritz Konrad, Akeleiweg 8, 4830 Gütersloh 1, am 19. Januar

Taube, Martha, geb. Steckler, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 4900 Herford, Finkenstraße 8, am 10. Januar

Ulrich, Gertrud, geb. Boenig, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 1. Januar

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, Jägerstraße 20, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 81. Geburtstag

Augustin, Artur, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt Von-der-Tann-Straße 30, 4600 Dortmund, am 17. Januar

Butzke, Gertrud, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Landkreis Königsberg, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld 15, am 15. Januar

Czlesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Forschner, Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 13. Januar

Growe, Hedwig, geb. Borchert, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleicherhof 13 c, 4030 Ratingen, am 15. Januar

Hahn, Frieda, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Januar

Nisch, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 50, 5800 Hagen 1, am 16. Januar

Pichlo, Irene, geb. Bruderreck, aus Lyck, jetzt Siegener Straße 31 a, 5231 Mammelzen, am 13. Januar

Pucknat, Gertrud, geb. Eggert, aus Königsberg, jetzt Magdalenenstraße 82, 4800 Bielefeld 14, am 15. Januar

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, jetzt bei Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

Schirrmacher, Hedwig, geb. Viktor, aus Upalten, Kreis Lötzen, und Maihof, Kreis Lyck, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 13. Januar

Schulte, Alwin, aus Lyck, Friedhof, jetzt Rahlbusch 1, 3340 Wolfenbüttel, am 16. Januar

Theurer, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 26, 4650 Gelsenkirchen, im Januar

zum 80. Geburtstag

Braun, Reinhold, Revierförster i. G., in Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Braunschweiger Straße 13 a, 3450 Holzminden 1, am 31. Dezember

Butzko, Johanna, geb. Falk, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rathausplatz 8, 8481 Luhe-Wildenau, am 18. Januar

Fransecky, Ernst von, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Karolingerstraße 76, 4290 Bocholt, am 13. Januar

Graf, Hedwig, geb. Leon, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt Gerlachstraße 14, 5100 Aachen, am 21. Dezember

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Hauptstraße 175, 4800 Bielefeld, am 19. Januar

Gunia, Julius, aus Kurken, Kreis Osterode, jetzt Suedring 76 b, 4830 Gütersloh 1, am 6. Januar

Haasler, Adelheid, geb. Kirschbacher, jetzt Wiesenstraße 126, 7830 Emmendingen, am 16. Januar

Holderbaum, Emilie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Haldenstraße 64, 7956 Rot, am 16. Januar

Jopp, Lisbeth, geb. Gerleick, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munster-Breloh, am 19. Januar

Klink, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 51, 2202 Barmstedt, am 14. Januar

Kowalzik, Ida, geb. Jaschko, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Cappel 105, 3550 Marburg, am 17. Januar

Krüger, Ernst, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnhofstraße 42, Garstedt bei Winsen/Luhe, am 4. Januar

Lask, Ida, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Eulenspiegelweg 23, 2400 Lübeck, am 15. Januar

Lempio, Frieda, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Muntprat 4, 7750 Konstanz, am 14. Januar

Olbrisch, Gustav, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 26, 4690 Minden, am 19. Januar

Paulat, Emma, aus Martischken, Kreis Goldap, jetzt Estetalstraße 2, 2150 Buxtehude, am 10. Januar

Pienkoß, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rendsburger Landstraße 66, 2300 Kiel 1, am 17. Januar

Rehberg, Helene, geb. Eisermann, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Östliche 56, 7530 Pforzheim, am 14. Januar

Reichwaldt, Erika, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Schimanski, Ottilie, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Vahrer Straße 110, 2800 Bremen, am 14. Januar

Schmidt, Frieda, jetzt Weinbergstraße 50, 7562 Gernsbach 1, am 19. Januar

Stankewitz, August Wilhelm, aus Rößel, jetzt Emmentaler Straße 153, 1000 Berlin 51, am 14. Januar

Zimmerningkat, Martha, geb. Schmidtke, aus Glaubitz, Kreis Goldap, jetzt Im Körbchen 3, 3400 Göttingen, am 13. Januar

Zittner, Karl, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Dabringhausen, 5632 Wermelskirchen 2, am 14. Januar

zum 75. Geburtstag

Armborst, Dorothea, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 14. Januar

Broschewski, Otto, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 15, 2300 Kiel, am 16. Januar

Drensek, Anna, geb. Gerlach, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schifferstraße 1, 2850 Bremerhaven 1, am 4. Dezember

Fricke, Willi, Regierungsamtsrat a. D., aus Eydtkau, Kantstraße, Kreis Ebenrode, jetzt Enzianstraße 21, 8901 Königsbrunn, am 12. Januar

Gehlhaar, Gertrud, aus Perwissau, Landkreis Königsberg, jetzt Ostring 10, 2300 Kiel 14, am 18. Januar

Gross, Herbert-Erich, aus Lyck, jetzt Sonnenbrink 20, 3250 Hameln 5, am 18. Januar

Habel, Helene, aus Zoppot, jetzt Seestraße 3, 2420 Eutin, am 7. Januar

Heneka, Frieda, aus Königsberg, jetzt Ritterstraße 23, 7500 Karlsruhe, am 15. Januar

Heyer, Charlotte, geb. Bannat, aus Korehlen, Kreis Labiau, jetzt Hirschwiese 37, 4714 Selm-Cappenberg, am 2. Januar

Kalwa, Karl, Kaufmann, aus Schildeck, Kreis Osterode, und Conradswalde, Kreis Rastenburg, jetzt 3131 Dangenstorf, am 13. Januar

Kleisa, Johann, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Bitzenweg 11, 5400 Koblenz, am 17. Januar

Lichtenstein, Ottilie, geb. Kiparski, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2816 Kirchlinteln, am 16. Januar

Minuth, Käthe, aus Nickelsdorf, Landkreis Königsberg, jetzt Friedrich-Harkorb-Straße 9, 4740 Oelde, am 14. Januar

Niechotz, Anna, aus Görtzen, Kreis Lyck, jetzt Gieselherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 15. Januar

Perger, Paul, aus Osterode, Heimstättenstraße, am 27. Januar

Poschwatta, Martha, aus Antmeschken, Kreis Angerapp, jetzt Schanzenweg 29, 2400 Lübeck 1, am 8. Januar

Quandt, Elsa, geb. Falkowski, aus Groß-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenholz 25, 2390 Flensburg, am 19. Januar

Raffel, Lucie, geb. Hockling, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt Am Haarberg 8, 5100 Aachen, am 28. Dezember

Rosowski, Fritz, aus Ortelsburg, Beutnerdorfer Straße 6, jetzt Königsberger Straße 1, 5205 St. Augustin 1, am 30. Dezember

Schlaugieß, Selma, geb. Samland, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 20, 3250 Hameln 1, am 18. Januar

Schulz, Georg, aus Gallinden, Kreis Osterode, und Preußisch Holland, jetzt Frondsbergstraße 35, 7400 Tübingen, am 25. Dezember

Szameizent, Erna, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

Thimoreit, Johanna, aus Insterburg, Simon-Dach-Straße 48, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 33, 2000 Hamburg 61, am 16. Januar

Will, Maria, geb. Walker, aus Frankenau, Kreis Rößel, jetzt Ostring 34, 6719 Kirchheim, am 15. Januar

zum 70. Geburtstag

Antonatus, Pauline, geb. Kutowski, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2071 Tremsbüttel, am 16. Januar

Gorski, August, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 16. Januar

Haut, Gertrud, verw. Dzudzek, geb. Manteuffel, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weyhe 134, 4040 Neuss 1, am 16. Januar

Kurbjuweit, Siegfried, aus Krusen, Kreis Schloßberg, jetzt Obergasse 3, 6349 Greifenstein, am 14. Januar

Matthes, Ursula, geb. Lammert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gellertstraße 27, 2000 Hamburg 60, am 9. Januar

Preussner, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Fraubachtal 3, 5407 Boppard, am 16. Januar

Rübensaat, Frieda, aus Staggen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Senftenberger Ring 38 b, 1000 Berlin 26, am 10. Januar

Schmidt, Paula, geb. Küchmeister, aus Kittnau-Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt Gustav-Winkler-Straße 39, 4800 Bielefeld 18, am 18. Januar

Strauss, Auguste, geb. Wydra, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Siebenbürgenstraße 13, 6000 Frankfurt/Main 60, am 12. Januar

Symanek, Helene, geb. Szierbowski, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Thomas-Mann-Straße 55, 6000 Frankfurt/Main 50, am 16. Januar

zur eisernen Hochzeit

Huntrieser, Artur und Frau Lina, aus Königsberg, jetzt Mühlenstraße 22, 2153 Elstorf, am 22. Dezember

Nicht wenige ohne Hoffnung

Ausreisen aus Mitteldeutschland sollen eingeschränkt werden

Anträge auf Ausreise in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin werden von den zuständigen DDR-Behörden zur Zeit sehr schleppend behandelt oder überhaupt nicht entgegengenommen. Das wurde jetzt aus gut informierten Kreisen bekannt. Die Bearbeitungsstellen in den Bezirken der DDR haben vom Ost-Berliner Ministerium des Innern strikte Anweisung erhalten, die Zahl der Antragsteller zu begrenzen und zu vermindern.

Seit 14 Jahren erhielten jährlich zwischen 8000 und 10 000 Personen die Genehmigung zur Ausreise. Allein vom Januar bis September 1985 ließen die SED-Machthaber 11 246 Bürger in den Westen ausreisen. Nun bricht der Ausreisestrom ab. Diejenigen, die ihren Wunsch nach Ausreise nicht mit genügend Nachdruck vorgebracht hätten, müßten in der DDR bleiben und würden „unter Druck gesetzt", hieß es jetzt in informierten Kreisen. Der erneuten Unsicherheit bei den DDR-Bezirksbehörden wegen der Bearbeitung von Ausreiseanträgen hat das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Koordination mit dem Innenministerium inzwischen ein Ende bereitet. Nach Berichten aus der DDR haben nunmehr Angehörige des Staatssicherheitsdienstes die Bearbeitung in den Räten der Kreise und Gemeinden übernommen. Damit soll die genaueste Beachtung der Richtlinien für Familienzusammenführung und allgemeine Ausreiseanträge gewährleistet werden.

Nach wie vor gibt es in der DDR noch eine große Zahl von Personen, die unbeirrt und hartnäckig ihre Ausreise beantragen. In gut informierten Kreisen weiß man, daß es derzeit mindestens noch 380 000 Mitteldeutsche sind, die dem „Arbeiter- und Bauernstaat" den Rücken kehren wollen. Doch die zuständigen DDR-Behörden sind mit der beantragten Ausreise dieser Menschen jetzt kaum noch einverstanden, denn der Bevölkerungsrückgang im SED-Staat setzt sich zunehmend fort. Ende letzten Jahres lag die Einwohnerzahl der DDR erstmals unter 16,7 Millionen. Im Vergleich zum Vorjahr ging die DDR-Bevölkerung um über 40 000 auf 16,659 Millionen Menschen zurück. Immerhin lebten in der DDR 20 Jahre zuvor noch über 17 Millionen und 30 Jahre zuvor sogar noch über 18 Millionen Menschen. Selbst für Ost-Berlin ist klar: Hauptursache für den gegenwärtigen Bevölkerungsrückgang ist die „Abwanderung" von Mitteldeutschen in den Westen.

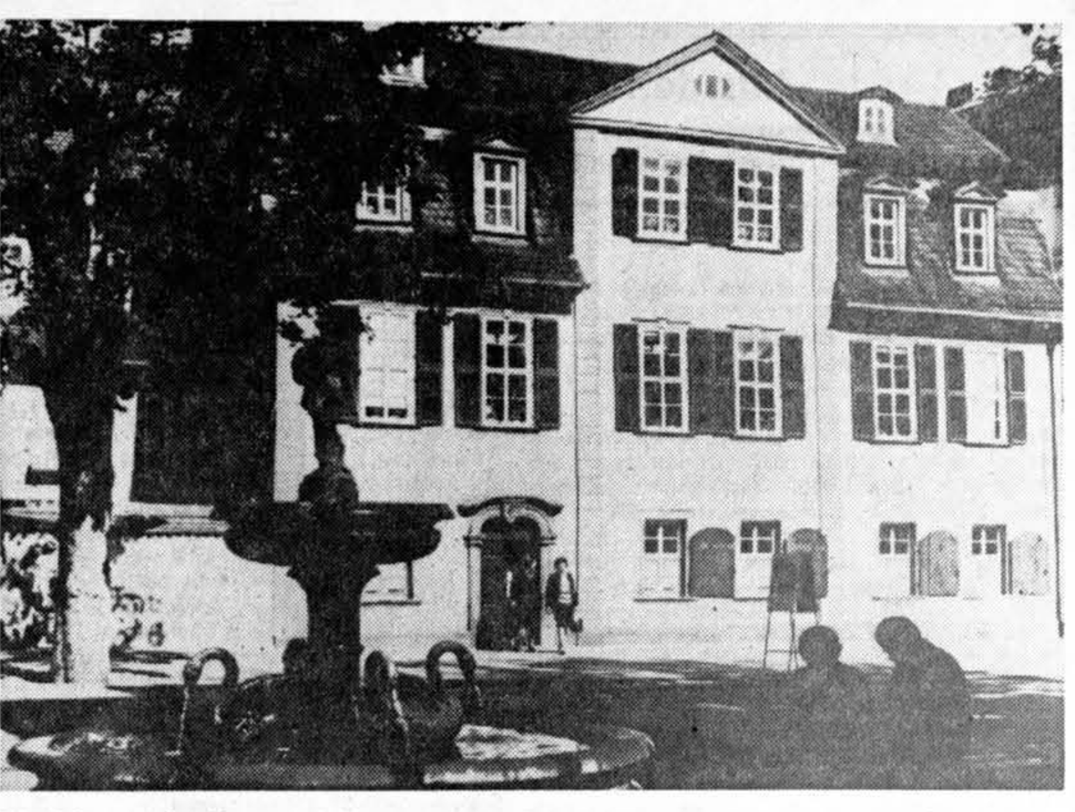
Angesichts dieser Tatsachen wird seitens der zuständigen DDR-Behörden jetzt mit „sanftem Druck" versucht, Ausreisewillige zu bewegen, ihre gestellten Anträge auf Ausreise in den Westen zurückzunehmen. Wie zu erfahren war, haben die Organe der Staatssicherheit Anweisung erhalten, die Antragsteller zu persönlichen Gesprächen vorzuladen und „freundlich" zu behandeln. Es wurden bereits Fälle bekannt, wo große Zugeständnisse gegenüber den Ausreisewilligen gemacht wurden, nur um zu erreichen, daß die Betroffenen die gestellten Ausreiseanträge zurücknehmen. Besonders bei Facharbeitern versucht man in letzter Zeit zunehmend mit dieser Masche zum erhofften Ziel zu kommen.

Will man offiziellen DDR-Verlautbarungen Glauben schenken, dann haben in den letzten Monaten „zahlreiche irregeleitete Bürger der DDR" ihre Anträge auf Ausreise zurückgenommen. Die SED-Propaganda wertet die Entscheidung solcher Personen als „mutiges Bekenntnis zum Sozialismus" und „Vertrauensbeweis zum Staat der Arbeiter und Bauern". In Betriebsversammlungen werden von SED-Funktionären immer wieder Personen vorgestellt, die ihre Ausreiseanträge öffentlich zurücknehmen und sich anschließend zur Politik der SED bekennen. In diesem Zusammenhang werden den Werktätigen in der DDR, aber auch sogenannte „Rückkehrer aus der BRD" vorgestellt. Diese Personen berichten dann von ihren „Erfahrungen" in der Bundesrepublik und malen ein düsteres Bild vom Leben im kapitalistischen Westen.

So wurde inzwischen auch bekannt, daß sich die SED-Machthaber verstärkt bei ihrer Propagandaaktion um kirchliche Mitarbeit bemühen. Die Kirchen in der DDR wurden aufgefordert, nichts unversucht zu lassen, um die Christen von einem Schritt in den Westen abzuhalten. Ein „Papier" der Christlich-Demokratischen-Union (CDU) in der DDR wendet sich „vertrauensvoll" an Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter und bittet, das Bemühen der SED zu unterstützen. Pfarrer sollen in ihren Predigten und in Einzelgesprächen den Kirchenmitgliedern verdeutlichen, daß in der DDR „keiner wegen seines Glaubens Benachteiligungen ausgesetzt" sei und „frei nach christlichen Regeln leben" könne.

Sicher klingt dieser Ton der Machthaber in der DDR für viele Menschen beruhigend. Aber er kommt um Jahre zu spät, denn nicht wenige Mitteldeutsche haben jede Hoffnung verloren, im „Staat der Arbeiter und Bauern" frei und glücklich leben zu können. Sie wollen nach wie vor aus der DDR raus und betreiben hartnäckig ihre Ausreise.

Georg Bensch



Wird derzeit durch einen Anbau erweitert: Das Schillerhaus in Weimar

Aufwind für die Stadt Goethes

In der Herderkirche von Weimar dem Deutschen Orden auf der Spur

Nicht den geringsten Hinweis auf den Deutschen Orden geben die in der DDR herausgegebenen Kunstführer zu den historischen Stätten Mitteldeutschlands. Genausowenig wie von Flüchtlingen und Vertriebenen die Rede ist, darf von den kulturellen Leistungen des Deutschen Ordens gesprochen werden, weil „nicht sein kann, was nicht sein darf". In dem weitverbreiteten Reiseführer „Kunstland DDR" heißt es denn auch bei einer Betrachtung des Mittelalters: „Im Verlauf der zweiten Ostexpansion wurde nach und nach das ganze von den Slawen besiedelte Gebiet östlich der Elbe dem deutschen Reich einverleibt und die slawische Bevölkerung unterdrückt, ihre Wallburgen wurden besetzt oder zerstört, ihre Heiligtümer vernichtet."

Über den Deutschordensstaat hinaus besaßen die Deutschherren blühende Balleien in ganz Europa, die immer wieder Nachwuchs und Geld für die Aufgaben im Osten zur Verfügung stellten. Zu ihnen gehörte die Ballei Thüringen mit mehr als einem Dutzend Kommenden, zahlreichen Deutschordenspfarreien und Spitälern. Eine Kommende, also ein Haus mit mindestens zwölf Ritterbrüdern, besaß auch Weimar. Wer das nicht schon vorher weiß und nach entsprechenden Spuren sucht, wird davon bei einem heutigen Besuch in der Stadt Goethes und Schillers nichts erfahren.

Nur wenige Minuten geht man von der zur hübschen Fußgängerzone gewordenen Schillerstraße und dem inzwischen wieder gepflegten Marktplatz zu der die Stadt überragenden Herderkirche, die als Stadtkirche den Aposteln Peter und Paul geweiht ist. Während die Frau des Pfarrers in der Nähe des Eingangs Ansichtskarten verkauft, führt ihr Mann die Besucher durch das gut renovierte Gotteshaus. Alles verharrt vor dem Cranach-Altar mit seinem berühmten Lutherbild. Der protestantische Kreuzigungsaltar mit der Allegorie der Erlösung wird im Detail erklärt, hingewiesen wird auf die eindrucksvollen Grabmäler und Epitaphien. Niemand aber fordert dazu auf, sich der Ostwand des Chores zuzuwenden. Unübersehbar gibt es dort drei Wappen. Eins davon trägt den Deutschordensschild. Die Herderkirche nämlich ist eine alte Deutschordenskirche, in der bis zur Reformation Priester mit dem weißen Ordensmantel wirkten und Scholaren in Latein unterrichteten, aus denen sich der Orden einen Teil seines Priesternachwuchses erhoffte.

Ein Anziehungspunkt für Gelehrte

Im Jahre 1284 übertrug Graf Otto IV. den Brüdern des Deutschen Ordens die Patronatsrechte. Fünfzehn Jahre später brannte das Gotteshaus ab, wurde dann jedoch wieder aufgebaut. 1453 wurde dem Ordenspatron, dem heiligen Georg, ein eigener Altar geweiht, und in nur zwei Jahren wurde zwischen 1498 und 1500 unter Einbeziehung des bisherigen Raumes die spätgotische dreischiffige Hallenkirche errichtet, wie sie trotz späterer Barockisierung noch heute klar erkennbar ist.

Die Blütezeit des Ordens war damals bereits vorbei und 1524 trat dem Deutschordenspriester ein evangelischer Pfarrer zur Seite. Als Hochmeister Albrecht von Brandenburg ein Jahr später den Ordensmantel ablegte, zum Glauben Luthers übertrat und den Deutschordensstaat in ein weltliches Herzogtum umwandelte, legte der letzte Deutschordenspriester in Weimar sein Amt nieder, übergab dem Rat der Stadt sämtlichen Besitz des Ordens und verließ die Stadt an der Ilm für immer.

Obwohl Weimar, das vor zehn Jahren sein tausendjähriges Bestehen feierte, ein Anziehungspunkt für Gelehrte aus aller Welt ist, läßt die Stadtsanierung noch viel zu wünschen übrig. Lediglich das Zentrum läßt sich gut herzeigen. Das Schillerhaus erhält derzeit einen Anbau. In einem ausgesprochen schlechten baulichen Zustand befindet sich das Schloß. Auch das frühere Landtagsgebäude, die heutige Franz-Liszt-Musikhochschule, bedarf dringend der Erneuerung. Bis zum Jahre 1990, so heißt es, soll das historische Weimar in fünf Bauabschnitten wieder ansehnlich gemacht werden.

Norbert Matern

Lebendige Historie in der „bunten Stadt am Harz"

350 000 Besucher hat das Feudalmuseum Schloß Wernigerode alljährlich zu verzeichnen

Wenn der Harz sein weißes Winterkleid angezogen hat, ist Wernigerode mit seinen farbigen Fachwerkhäusern im historischen Stadtkern im Vorland des Mittelgebirges ein nicht minder beliebtes Ziel für Feriengäste als im Sommer. In der „guten Stube", auf dem Marktplatz der Kreisstadt, dem sie vor allem den Beinamen „bunte Stadt am Harz" verdankt, herrscht den ganzen Tag über Betrieb. Das schöne alte Rathaus in leuchtendem Ockergelb mit den symmetrisch angeordneten Erkertürmen zwischen dem tiefgezogenen Walmdach und der doppelläufigen Freitreppe lenkt die Blicke der Besucher auf sich. Als „spelhus" erbaut und 1427 von der Stadt übernommen, erhielt es beim Umbau Ende des 15. Jahrhunderts seine heutige Gestalt. Es ist unbestritten eines der schönsten Fachwerkhäuser des Harzes und des Thüringer Landes.

Viel Sorgfalt hat man besonders hier am Marktplatz dem historischen Erbe angedeihen lassen, stolz auch auf prominente Besucher von einst. So verkündet am schönen Fachwerkbau des Hotels „Gothisches Haus" eine Tafel, daß hier Melanchthon für ein paar Tage „freundlich aufgenommen" wurde. Auch beim Bummel durch die verwinkelten Straßen und Gassen sind schöne alte Häuser zu entdecken. Das „Krellsche Haus" gehört dazu, seit 1678 eine Schmiede, der „Bär" oder das „Kremmelsche Haus". Manches andere wartet noch auf Restaurierung.

Kein Besucher scheut den steilen Anstieg zum hoch über der Stadt auf einer Bergkuppe gelegenen Schloß der Grafen Stolberg-Wernigerode, von Bismarck in den Fürstenstand erhoben. Die hier zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichtete Burg wurde im 17. Jahrhundert zum Wohnschloß erweitert und vor reichlich hundert Jahren mit Bergfried und Türmchen, Erkern und Giebeln zu einer neugotischen „Ritterburg" umgestaltet. Seit 1949 ist sie Feudalmuseum und zählt zu den 36 DDR-Museen von internationalem Rang. Die Darstellung des Feudalismus im Laufe der Jahrhunderte mit frühbürgerlicher Revolution und den Bauernkriegen als kontrapunktischen Höhepunkten in einem Teil der insgesamt 37 Ausstellungsräume macht den Besuch für DDR-Bewohner quasi zur Pflicht, wie aus der jährlichen Besucherzahl von 350 000 zu ersehen ist und aus der großen Zahl von Autobussen aus allen Teilen des Landes.

Wer an politischer Information „über das Leben der Unterdrückten" weniger interessiert ist, kommt in jenen Räumen auf seine Kosten, die in ursprünglicher Gestalt den Kunststil vergangener Epochen bis ins 19. Jahrhundert zeigen, eingerichtet mit wertvollem Mobiliar, ausgestattet mit kostbarem Porzellan, Fayencen und Gemälden. Und auf jeden Fall lohnt sich der Blick von der riesigen Freitreppe auf die Dächer der „bunten Stadt" und die reizvolle Landschaft der Harzhöhen.

Anton Reich



Auch im Winter Ausflugsziel: Wernigerode und sein Schloß

Fotos (2) ADM

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Veranstaltungen 1986 — Bis jetzt sind folgende Veranstaltungen festgelegt (Änderungen vorbehalten): Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger, dabei Feier des 75jährigen Bestehens des Salzburger Vereins, der 1911 in Ostpreußen gegründet wurde, am 31. Mai und 1. Juni in der Patenstadt Bielefeld. Regionale Kreistreffen, Beginn jeweils 10 Uhr: Köln, Sonnabend, 22. März, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32; Neumünster, Sonnabend, 26. April, Gaststätte „Reichshalle", Altonaer-/Ecke Propstenstraße; Nürnberg-Eibach, Sonnabend, 23. August, Gehörlosengaststätte, Pommernstraße 1; Gladbeck, Sonnabend, 20. September, Kolpinghaus, Hochstraße 57; Stuttgart, Sonnabend, 27. September, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49; Hamburg-Winterhude, Sonnabend, 4. Oktober, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2; Koblenz, Sonnabend, 11. Oktober, Ort wird noch bekanntgegeben. Bitte merken Sie sich diese Veranstaltungen vor und verabreden Sie sich rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten zur Teilnahme.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Wie in jedem Jahr treffen sich die Ehemaligen unserer Schule mit ihren Angehörigen im Januar in Hamburg. Alle in Hamburg und der weiteren Umgebung wohnenden Landsleute sind zu einem gemütlichen Nachmittag mit viel plachandern herzlich eingeladen. Unser neuer 1. Vorsitzender Horst Glaß, Dortmund, wird anwesend sein. Wir treffen uns diesmal im Hotel „Europäischer Hof" (gegenüber dem Hauptbahnhof), Kirchenallee 45. Im 1. Stock ist die Ratsherren-Stube für uns reserviert, und zwar am Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr. Wir erwarten eine rege Beteiligung unserer Ehemaligen aus dem Norddeutschen Raum.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen, die in und um Hamburg herum wohnen, zum nächsten Zwischentreffen am 26. Januar von 14 bis 18 Uhr ein. Pünktlich 14.30 Uhr Kaffeeklatsch, dann Aktuelles und gemütliches Beisammensein. Trefflokal ist Gasthaus Luisenhof, Telefon (0 40) 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U 1, Bahnstation Farmsen, Ausgang links, dann sofort rechts Ampel-Überquerung und wieder rechts, noch 70 Meter gehen). — Gleichzeitig laden wir alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zu unserem Haupttreffen vom 1. bis 4. Mai nach 2810 Verden (Aller) ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen über das dortige Verkehrsamt, Telefon (0 42 31) 1 23 17, Ostertorstraße 7a. Näheres über unsere Treffen im Rundbrief 1/86. Zuschriften bitte an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatbrief — Die 88. Folge und Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist mit einer erhöhten Seitenzahl in der ersten Dezemberhälfte versandt worden. Die ständigen Bezieher und Empfänger auch im europäischen Ausland bis hin nach den Vereinigten Staaten und Kanada sowie Afrika, Australien und Neuseeland wird er zum Weihnachtsfest erreicht haben. Mit Berichten und Erinnerungen aus der Heimat — durch Fotos und Zeichnungen ergänzt — melden sich Landsleute aus vielen Ortschaften der beiden samländischen Kreise Königsberg-Land und Fischhausen zu Wort. Erzählungen und Worte der Besinnung lenken die Gedanken auf das Weihnachtsfest und den bevorstehenden Jahreswechsel. Allgemeine Hinweise und Informationen, Such- und Familienanzeigen, Glückwünsche zu verschiedenen Anlässen sowie Anregungen und Wissenswertes über die Heimat sind weitere Beiträge zum Gesamtinhalt des Heimatbriefes. Eine beigefügte Spendenliste mit Namen der Spender bestätigt den Spendeneingang für den Zeitraum vom 1. Juli bis 30. September dieses Jahres. Wer von den ständigen Beziehern und Empfängern den Heimatbrief bis spätestens zum Weihnachtsfest wegen Wohnortwechsel oder anderen Gründen nicht erhalten hat, wird gebeten, dieses der Geschäftsstelle in Pinneberg, Fahltskamp 30, mit Angabe der nun gültigen Postanschrift mitzuteilen, damit eine Nachsendung erfolgen kann. Am Heimatbrief Interessierte, die Bezieher oder Wiederbezieher werden möchten, wenden sich bitte ebenfalls an die Geschäftsstelle.

Der Landkreis Samland — ein Heimatbuch der beiden sämländischen Kreise Königsberg und Fischhausen von Dr. jur. Paul Gusovius aus dem Jahre 1966 ist seit langem vergriffen. Da aber das Interesse und die Nachfrage danach groß ist, ist beabsichtigt, eine Neuauflage des Buches mit erforderlichen Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen. Ob und wann mit dem Erscheinen einer Neuauflage zu rechnen ist, hängt vom Umfang der Überarbeitung des Buches sowie einzubringender Änderungen und Ergänzungen ab. Hierzu bedarf es auch der Mitarbeit aller, die zu diesem Buch im Rahmen der Überarbeitung qualifizierte Aussagen machen können. Ein weiterer Faktor ist die Kostenfrage. Die Auflagenhöhe bestimmt auch den Einzelpreis des Buches. Um hier eine Übersicht für voraussichtliche Auflagenhöhe zu bekommen und eine entsprechende Kostenkalkulation vornehmen zu können, wird jetzt schon gebeten, Vorbestellungen vorzunehmen. Diese richten Sie bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Ihren 90. Geburtstag kann am 11. Januar Auguste Lippek, geb. Mossakowski, feiern. Sie wurde in Winrichsrode (Sablotschen) geboren und heiratete 1925 den Landwirt Julius Lippek, der in Ulleschen einen 330 Morgen großen Bauernhof bewirtschaftete. Von ihren beiden Kindern ist der Sohn Walter seit 1944 in Rußland verschollen. Nach der Vertreibung 1945 kam sie schließlich nach 4730 Ahlen, wo sie heute bei ihrer Tochter in der Dürerstraße 3 wohnt. Im Jahre 1975 konnte sie mit ihrem inzwischen im Alter von 87 Jahren verstorbenen Ehemann noch das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Auf der Jahresabschlußtagung hat die Aussprache ergeben, daß die Gemeinde bzw. das Kirchspiel Flammberg über eine unzureichende Erfassung in der Kreiskartei verfügt. Die vorhandene Registrierung stammt noch von dem damaligen, inzwischen verstorbenen Ortsvertrauensmann Walter Link. Flammberg hat eine Gemeindefläche von 2156 ha und zählt flächenmäßig zu den größten Gemeinden des Heimatkreises Ortelsburg. Die Einwohnerzahl betrug vor der Vertreibung 772 Seelen. Wir bitten und hoffen, daß sich Landsleute aus diesem Heimatbereich dieser ehrenvollen Aufgabe annehmen werden. Wer ist mit Hilfe von Edith Albrecht, geb. Baran, aus Gr. Albrechtsort, jetzt Bismarckstraße 150, Telefon (02 09) 8 34 65, dazu bereit? Im Zusammenhang mit dem Kassenbericht unseres Schatzmeisters Georg Grothe kam es zu einer ausgedehnten Diskussion über die Verwendung der Rücklagen, die dank der Spendenfreudigkeit unserer Landsleute und ehrenamtlichen Tätigkeit unserer Mitarbeiter gemacht werden konnten. Unsere jetzige Geschäftsstelle befindet sich in einer Dachkammer der Patenstadt Herne, in der das angesammelte Aktenmaterial nur notdürftig untergebracht werden konnte. Durch die vermehrte Betreuungsarbeit ist das Geschäftsvolumen unserer Kreisgemeinschaft stark angestiegen. Ganz deutlich ist es an der Druckauflage unseres Heimatboten zu ersehen, die durch einen vorgesehenen Nachdruck die stolze Zahl von 10 000 erreicht. Vor 10 Jahren lagen wir unter 2000. In der geführten Aussprache kam deutlich zum Ausdruck: mit Hilfe von zusätzlichen Spenden ein einfaches Zweifamilienhaus (Haus Ortelsburg) in der Patenstadt zu erwerben, um mit dem angesammelten Material eine angemessene Unterbringung zu finden. Es konnte auch festgestellt werden, daß unsere Rücklagen für eine Anzahlung beim Hauserwerb ausreichen, jedoch für eine schuldenfreie Finanzierung noch Mittel fehlen. Wir würden uns freuen, wenn unsere Landsleute zu dem Problem „Erwerb eines Hauses Ortelsburg" das Wort ergreifen würden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Das Kreisbuch Preußisch Eylau sei an dieser Stelle nochmals als ein wertvolles Geschenk und informationsreiche Lektüre erwähnt. Dieses Nachschlagewerk sollte in keiner Familie, in keinem Bücherschrank eines geistig anspruchsvollen, vor allem jungen Menschen fehlen. Noch ist es vorrätig und erhältlich bei Wolfgang F. Stein, Lahusenstraße 4, 2810 Verden/Aller, zum Preis von 54 DM. Bitte bestellen Sie, Herr Stein schickt Ihnen das Kreisbuch nebst einliegender Rechnung zu.

Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau in Hamburg — Im Preußisch Eylauer Kreisblatt Nr. 40 finden Sie einen kleinen Zeitplan der Stadt Preußisch Eylau. Aus Anlaß der 650-Jahr-Feier der Stadt Landsberg (1335—1985) ist ein Heft entstanden, das die geschichtlichen und wirtschaftlichen Daten in geraffter, aber umfassender Form darbringt. Es ist zu erhalten bei Otto Schwartinski, Nordring 2, 2359 Henstedt-Ulzburg, gegen Voreinsendung von 4 DM (Selbstkostenpreis zuzüglich Versand) oder auch per Nachnahme.

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Kreistagswahl — Nach der Wahlausschreibung vom 17. Dezember 1985 im „Ostpreußenblatt" ging eine Bewerbung um die Kandidatur ein. Damit war die Anzahl der vorgesehenen Kandidaten vollzählig. Gemäß unserer Wahlordnung Absatz 6 und 7 gelten nun folgende Landsleute als in unseren Kreistag gewählt: Ewald Brieskorn, Gerthen; Johannes Heinrichs, Bischofstein; Aloys Krause, Frankenau; Dr. Hans Kulbatzki, Bischofsburg; Franz Landau, Klempner, Bischofsburg; Clemens Lange, Wangst; Werner Lingk, Bischofstein; Ilse von Marquardt, Adlig Potritten; Curt Rüggebrecht, Bischofsburg; Ferdinand Wagner, Seeburg; Bruno Zaremba, Rößel. Wenn von den Gewählten bis zum 15. Januar 1986 beim Kreisvertreter keine Ablehnung des Mandats eingeht, sind die Genannten für vier Jahre, also bis 1989, Mitglieder unseres Kreistages. Zum Kreistag gehören auch die sieben Mitglieder des Kreisausschusses, die in eigener Wahl bestellt werden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Telefon: (04 21) 42 07 81, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44.

Kreisausschußwahl — Der gerichtlich eingetragene Verein „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit" in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. muß durch den Tod des bisherigen Geschäftsführers Gert-Joachim Jürgens, die Wahl eines neuen Vorstands vornehmen, zu der sämtliche Mitglieder gemäß § 5 (6) der Satzung vom 12. Mai 1973 rechtzeitig geladen werden. Die Versammlung findet am Sonnabend, dem 8. Februar 1986, um 11 Uhr in der Strandklause in Plön statt. Das Lokal „Strandklause" liegt direkt am Großen Plöner See, Rautenbergstraße, gegenüber vom AC Kurhotel. Parkplätze befinden sich in der Parkbucht Rautenbergstraße. Wer mit der Bundesbahn anreist, muß „Ölmühle oder Stadtheide", Haltestelle Schillener Straße aussteigen und 100 Meter vorgehen, dann rechts zum Strand. Die Tagesordnung sieht nach der Begrüßung und dem Bericht zur Lage durch den Kreisvertreter Bender die Wahl des Vorstands vor. Der Kreisausschuß gewährt den anreisenden Mitgliedern einen angemessenen Reisekostenzuschuß. Diejenigen Landsleute, die übernachten müssen, bitten wir, sich wegen der Quartierbeschaffung unmittelbar mit dem Verkehrsbüro Plön, Telefon 0 45 22/27 17, in Verbindung zu setzen. Um einen Überblick über den Teilnehmerkreis zu erlangen, wird um kurze Nachricht an den Kreisvertreter gebeten.

Fürsprecher der Bekennenden Kirche

Propst i. R. Franz-Reinhold Hildebrandt vollendet 80. Lebensjahr

Köln — Wer kennt ihn nicht — in der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen und im Berliner Konvent ehemaliger ostpreußischer Pfarrer — den Pfarrer Franz-Reinhold Hildebrandt aus Goldap. Im Jahr 1934 wurde er Pfarrer an der „Alten Kirche". Im gleichen Jahr kam Harry Gronzy, geboren 1905, als Pfarrer an die „Neue Kirche" (auf dem Markt), und 1936 wurde Pfarrer Wilhelm Krüger, geboren 1893, Superintendent des Kirchenkreises Goldap.

Diese drei waren ein Zentrum und Bollwerk der Bekennenden Kirche in Ostpreußen. Pfarrer Hildebrandt wird zudem Mitglied des Rates der Bekennenden Kirche Ostpreußens, gemeinsam mit den Pfarrern Gollnick (Löwenhagen), Guddas (Lindenau) und Hetz (Rogahlen), wobei er der „Reisepfarrer" war. Hinzu kamen ständige Gespräche mit den Brüdern „im Reich", mit Kirchenleitungen, staatlichen Behörden — und vor allem auch mit der „Partei". Fürwahr, es war kein leichtes Amt, und es gehörte dazu nicht bloß eine gesunde Statur, sondern auch und vor allem ein festes Herz.

Im Jahre 1939 wurde auch er zur Wehrmacht eingezogen, aber stand nach dem Ende des Krieges sofort „zur Verfügung", wurde Propst in Quedlinburg (in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, also in der DDR). 1953 wurde er zum Präsidenten der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (früher Evangelische Kirche der Altpreußischen Union), später mit dem Sitz in Ost-Berlin, berufen.

Propst Hildebrandt versuchte, den Weg der Bekennenden Kirche auch hier und jetzt zu gehen, und setzte sich dafür ein, daß die Kirche bei ihrer Sache, bei dem Evangelium, bleibt. Als er das Pensionsalter erreicht hatte, legte er sein Amt 1972 nieder. Aber erst 16 Monate später, im Herbst 1974, ließen ihn die Behörden in den Westen ausreisen. Nach einem Zwischenaufenthalt in West-Berlin ist er nach Köln umgesiedelt, wo er mit seiner Frau heute noch wohnt.

Seinen Brüdern und Schwestern aus seiner „alten" Kirche, die in Mitteldeutschland mit ihm in gleicher Situation waren, ist er stets brüderlich verbunden geblieben. Er hat sie zusammengehalten und ihnen in Predigten (vor allem in der Gruftkirche des Berliner Doms), in Vorträgen, in Berichten zur kirchlichen Lage usw. den Weg gewiesen, eben wie ein Bischof, der freilich diesen Namen nicht führte. Mit Rat und Tat hat er ihnen geholfen und sie gewiß auch oft getröstet, wie es einem Bischof geziemt, und sie dankten es ihm und danken es ihm auch heute noch.

Seine Frau ist diesen schweren Gang mitgegangen, ja sie hat an seiner Stelle Aufgaben in der Familie und in der Erziehung der drei Kinder mit übernehmen müssen, die er nicht wahrnehmen konnte. **Werner Marienfeld**



Wer sich den Abend mit Gesang verschönen will, ist beim Ostpreußenchor Hamburg e. V. gut aufgehoben. Jeden Donnerstag von 19.30 bis 21.30 Uhr finden im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor (in der Nähe des Justizgebäudes), die Übungsabende unter der Leitung von Maria Lehmann-Grube statt. Im Mai 1950 vom Königsberger Hermann Kirchner und vom damaligen Chorleiter Fritz Raulien gegründet, erfreut sich der Chor, der das deutsche Liedgut pflegt, großer Beliebtheit. Ihm gehören 54 aktive und 120 passive Mitglieder an. Im vergangenen Jahr wurde das 35jährige Bestehen des Chors gefeiert. Den Gästen wurde ein abwechslungsreiches Programm mit heimatlichem Tenor und vielen musikalischen Einlagen geboten, das, von der Vorsitzenden Maria Hempf angesagt, großen Anklang fand. Foto privat

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Osterseminar — „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes! Ihr wißt nicht, was ihr in den langen Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar ein. Es steht diesmal unter dem Motto ‚Deutschland ist größer als die Bundesrepublik'. Wir wollen uns mit Oberschlesien befassen, die schöne Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt sowie die Industrie kennenlernen, basteln und singen, volkstanzen und diskutieren, Sport treiben, 2mal das Hallenbad besuchen, einen Tagesausflug unternehmen, grillen, Nachtwanderungen durchführen, auf den ‚Spuren der Germanen' wandern, durch die Wälder ‚schleichen', spielen, aber auch ein Tischtennis- und ein Volleyballturnier durchführen, Stationsläufe absolvieren, oberschlesische Ausdrücke kennenlernen und vor allem miteinander fröhlich sein. Zeit: 15. bis 29. März. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Heim liegt mitten im Wald am Fuße des Teutoburger Waldes. Kosten: 225 DM inklusive die Gemeinschaftsbusfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen zu unserem Heim und zurück, gute Verpflegung (vier Mahlzeiten am Tag), Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes, c) wenn der Vater arbeitslos ist, d) wenn die Eltern Mitglieder der Landsmannschaft sind, e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1984 in die Bundesrepublik gekommen sind. Alter: 10 bis 14 Jahre. Bei Geschwistern sind Ausnahmen möglich. Letzter Anmeldetermin ist Sonnabend, 22. Februar. Anmeldungen an Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Nach der Anmeldung erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt'. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen! Wir freuen uns auf Euer Kommen. Eure gez. Sybille und Hans Herrmann."

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

25. Januar, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, 1/41-Feuerbachstraße 31, Eisbeinessen

26. Januar, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", 1/33-Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Donnerstag, 16. Januar, 9.30 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe zum Ausflug in die Fischbeker Heide.

Hamburg-Nord — Dienstag, 21. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPE

Preußisch Eylau — Sonnabend, 1. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen an Jutta Fransen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 16. Januar, 15.30 Uhr, „Glocke", Treffen der Frauengruppe zur Fortsetzung des Filmvortrages über die Hohenzollern durch Landsmännin Frerks.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 9. Januar, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe, Diavortrag über Island von Gretel Schäfer. — Donnerstag, 16. Januar, Klosterhof 9, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe.

Neumünster — Mittwoch, 22. Januar, 16.30 Uhr, Wappenklause, Preisverleihung der Umfrage „Von der Weichsel bis zur Memel — was weißt Du noch über Ost- und Westpreußen?" mit einer Festansprache von Dr. Zillmann, Mitglied der Landesregierung. — 31. Mai bis 7. Juni, Informationsreise nach Schlesien und Polen. Neben Besichtigungen sind ferner Gespräche mit Journalisten und der offiziellen polnischen Gewerkschaft vorgesehen. Kosten 845,— DM. Auskünfte erteilt Lieselotte Juckel, Telefon 5 22 28, Carsten-Heeschen-Straße 13, Neumünster.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 82) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag.

Hildesheim — Donnerstag, 9. Januar, 15.30 Uhr, „Härke-Klause", Treffen der Frauengruppe mit Vortrag. — Freitag, 10. Januar, 17 Uhr, Hotel „Rose am Markt", Mitgliederversammlung mit Vortrag von Lm. Grentz.

Osnabrück — Sonnabend, 18. Januar, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen.

Weende — Freitag, 10. Januar, 19 Uhr, Hotel „Weißes Roß", Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen und Diavortrag. — Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, Hotel „Weißes Roß", ostpreußisches Kostüm- und Kappenfest unter Mitwirkung der Volkstanzgruppe.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Stuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Düsseldorf — Sonnabend, 25. Januar, 19.11 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Kostümfest mit Tanz und Unterhaltung. Die schönsten Kostüme werden prämiiert. Eintritt 10 DM.

Essen-West — Sonntag, 19. Januar, 16 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer Straße/Leipziger Straße, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Gladbeck — Sonnabend, 18. Januar, 20 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Karnevalsveranstaltung. — 1. bis 10. Juni, Reise nach Allenstein, Thorn und Danzig mit umfangreichem Besichtigungsprogramm und Tagesausflügen nach Heilsberg, in die Johannisburger Heide und zum Frischen Haff, Kosten einschließlich Vollpension 975 DM. Anmeldungen durch Anzahlung von 100 DM pro Person auf das Konto der landsmannschaftlichen Gruppe Gladbeck Nr. 18 093 bei der Stadtsparkasse Gladbeck, Bankleitzahl 424 500 40. Nähere Auskünfte erteilt Vorsitzender Karl-Heinz Leitzen, Telefon (0 20 43) 2 58 10.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Sonnabend, 18. Januar, 20 Uhr, Volksbildungsheim Eschenheimer Turm, Faschingsball mit der Egerländer Gmoi. Es spielen die Original Kaiserwaldmusikanten. Die Karten kosten im Vorverkauf (beim Vorsitzenden Hermann Neuwald) 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Lebach — Sonnabend, 18. Januar, 19.30 Uhr, Unteroffizierskasino der Bundeswehrkaserne, Dillinger Straße, Fastnachtsveranstaltung. Bitte einen gültigen Personalausweis mitbringen.

Saarbrücken — Dienstag, 14. Januar, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Giengen/Brenz — Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, Schlüsselkeller, Kappenabend.

Stuttgart — Dienstag, 28. Januar, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung. Walter Schedwill berichtet: „Memel-heute-Geburtsort-Heimat".

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 4. Januar, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegeln. — Mittwoch, 8. Januar, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 17. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Skat.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 15. Januar, 15 Uhr, Hotel „Vierjahreszeiten", Bahnhofsplatz, Dia-Vortrag „Wanderung durch Süd-Ostpreußen".

Regensburg — Freitag, 17. Januar, 17 Uhr, „Münchener Hof", Hauptversammlung mit Fleckessen.

Erinnerungsfoto 577



Landwirtschaftsschule Wehlau — Lässiger Haltung und standhaften Blickes schauen die Schüler der Landwirtschaftsschule Wehlau aus den Jahren 1924 bis 1926 in die Kamera, obwohl es bestimmt kein Vergnügen war, sich im Schnee für die Kamera in Pose zu setzen. Doch ohne diese Aufnahme wäre eine Möglichkeit, ehemalige Kameraden wiederzutreffen oder brieflich mit ihnen in Verbindung zu treten, vertan. Der Einsender des Bildes, Hans Kaschub, einst der junge Mann rechts in der untersten Reihe, würde sich über Reaktionen in Form von Zuschriften sehr freuen. Im folgenden die Namen der Schulkameraden, soweit sie Hans Kaschub noch in Erinnerung geblieben sind, beginnend mit der oberen Reihe von links nach rechts: Schirrmacher, ?, Kuhnke, Modest, Tiedke, ?, Dannenberg. Zweite Reihe: Benkmann, Seidel, Hausknecht, Kohnke, Fuhrmann, Hennig, Rosenbaum, Kohse, ?. Dritte Reihe: ?, Genf, Direktor Dr. Rösner, Lehrer Krohm, Reichert, Koßmann, Kaschub. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 577" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Hans Bormann, etwa Jahrgang 1922 bis 1924, aus Treuburg.

. . . Minna Brabant, geb. Kannenberg, zuletzt wohnhaft in Treuburg, Goldaper Straße, davor in Lenagau, Kreis Treuburg.

. . . Erika Göbel, geb. am 11. Oktober 1926 in Hamburg. Danach wohnhaft in Königsberg, Vorstädtische Feuergasse 1. Von dort 1945 ausgesiedelt in ein Mädchenheim in Mährisch-Schönberg (Sudeten).

. . . Christel Krakau, geboren am 10. Juli 1930 in Kamswyken (Kamswiken), Kreis Insterburg. Im Januar 1945 in Herzogswalde, Kreis Mohrungen, von den Russen angeblich zum Viehtreiben mitgenommen.

. . . Hedwig Sonntag, geb. Hohmann, geboren etwa 1903 bis 1913 aus Braunsberg, Donauer Straße, und ihre Kinder Helmut Sonntag, geboren etwa 1929, Alfons Sonntag, geboren etwa 1928, und Marie Sonntag.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Suche meinen ehem. Klassenkameraden Willi Gessat, Jahrg. 1914, Carlshöhe, bei Angerburg, Beruf Seemann. A. Möller/Lange, Stettiner Str. 8, 3200 Hildesheim.

Königsberger KDF Sportlerinnen und Sportler vom Artushof und Tenkitten werden gesucht von **Hans Neumann** aus Ratshof, jetzt bei Christel Busse, Klosterstr. 2, 7926 Böhmenkirch.

Gesucht werden Nachkommen des Landwirtes **Johann Hinz und seiner Ehefrau Wilhelmine Hinz,** geborene Hinz (!), aus Texeln, bzw. Klauten (Zellmühle), Kreis Goldap. Johann Hinz verstarb 1905 in Texeln, seine Ehefrau 1915 in Königsberg (Pr). Welche ehem. Einwohner von Texeln, Klauten und Königsberg (Pr) können noch Auskunft geben über die beiden Familien Hinz? Nachr. erb. Lothar Hinz, Hasenheide 8, 4154 Tönisvorst 1.

Verschiedenes

Suchen zum 1. 3. 86 für unseren Sohn (Ostpr.), Student, in Passau Zi. m. Heizung, fl. kuw W., Kochgelegenheit. A. Eichenberger, Querstr. 17, 4350 Recklinghausen.

Rentnerin find. liebevolle Aufnahme i. ruh., neuerb. Gartenhaus, mit od. ohne Teil- od. Vollpens. (10 Min. Gehweg zum Vogelpark Walsrode) in 30 qm Wohnraum (Südseite) 1. Etage, gr. eingeb. Schrank, Kühlschr. u. Kochgeleg., Bad, WC, eig. Eingang. Miete warm (Ölhzg.) DM 300,—. Anfr. an Eveline Metz, Radewiesen 16, 3030 Walsrode.

Gerda, geb. Steffen, Allensteinerin (Kriegerwitwe aus Königsberg), sucht Kontakt zu gleicher, Jahrg. 1912—1916, auch für gemeins. Reise nach Allenstein Juni 1986. Zuschr. u. Nr. 60 104 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche talent. Tanzpartner für Lateinamerikanische Turniertanz im Raum Lübeck u. U. Bin 17/1,68 u. tanzbegeistert. Ch. Stafaniw, HL, Tel. 04 51/60 18 96.

Plane kl. Seniorenheim in einmalig reiner Luft, Sonne — Wald — Harmonie — Geselligkeit! Mitplanen — Mitbestimmen, erbitte Vorschläge u. Nr. 60 132 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer ist in der Lage,
Urkunden
aus Ostpreußen zu beschaffen?
Nachr. erb. u. Nr. 60 111 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Berlin: Angerburger sucht für seine Tochter (Studentin, Tech. Universität) ein kl. preisgünstiges Appartement od. 2-Zimmerwohng. Gerhard Scholz, Hubertusstr. 8, 4352 Herten

Bekanntschaften

Ostpreußin, 68 J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 60 110 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 16. Januar 1986 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi
Elisabeth Trumpjan
geb. Rimkus
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Tannenweg 1, 7057 Winnenden
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute
Ehemann Alfred mit Kindern und Enkelkindern



Unserer lieben Mutti und Omi, Frau
Adelheid Haasler
geb. Kirschbacher
aus Gutfließ (Eszerningken) b. Popelken, Kreis Labiau
jetzt Wiesenstraße 126, 7830 Emmendingen
zum Geburtstag am 16. Januar 1986 die herzlichsten Glückwünsche
von Hannelore und Hermann
Marietta und Wolfgang
und den Enkeln

80

Am 15. Januar 1986 feiert unsere liebe Mutter und Omi
Helene Borm
geb. May
aus Tilsit, Rosenstraße 22 (Bäckerei Kurt Borm)
jetzt Donnersbergstraße 42, 6750 Kaiserslautern
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren mit herzlichen Segenswünschen
Günter und Reinhard mit Familien

Am 12. Januar 1986 feiert unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Johann Tyburci
in Ostpreußen zuletzt wohnhaft in Ragnit
jetzt Bredstedter Straße 13, 2397 Handewitt/Hüllerup

seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren
Töchter, Söhne, Schwiegertöchter, Schwiegersohn
sowie Enkel und Urenkel



Am Sonntag, dem 12. Januar 1986, feiert unsere liebe Mutter
Klara Huwe
geb. Kowalzik
aus Eisermühl, Kreis Lötzen

ihren 85. Geburtstag
in 6368 Bad Vilbel-Heilsberg Samlandweg 16.
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen.
Deine Söhne, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel

80 

Jahre
werden am 21. und 19. Januar 1986
Berta Opalka
verehelichte Sawatzki
aus Schützendorf/Passenheim
und
Gustav Sawatzki
aus Kischken
Kreis Ebenrode/Stallupönen
jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7, 5300 Bonn 1
Telefon 02 28-23 24 09
Es gratulieren
Tochter Ilse und Enkel



Jahre
wird am 10. Januar 1986 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Maria Sawitzki
geb. Monegel
aus Neusixdroi, Ostpreußen
jetzt Falltorgasse 16, 5450 Neuwied 22
Es gratulieren herzlichst und noch viele Jahre im Kreise deiner Lieben wünschen die Töchter
Martha mit Hans
Herta mit Helmut
Maria mit Helmut
Enkel
sowie Urenkel
Frank und Nadine

Ihre Familienanzeige in das **Ostpreußenblatt**



Am 4. Januar 1986 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Emma Kondritz
geb. Biendara
aus Seubersdorf
Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Bahnhofstraße 29, 3414 Hardegsen
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
Sohn, Schwiegertochter und Enkel mit ihren Familien

Wir nahmen Abschied von
Ernst Hess
* 11. 12. 1912, Gumbinnen
† 23. 5. 1985, Nürnberg
Es trauern um ihn
die Verwandten, Freunde und Bekannten
Irene Ketentris,
Büttenberger Str. 28,
5828 Ennepetal 1



Am 20. Januar 1986 feiert unsere liebe Mutter und Omi
Lotte Heise
geb. Asimont
aus Königsberg (Pr), Theaterstr. 4
ihren 82. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich
Familie Ruhnau
Familie Christian Heise
Familie Friedrich Heise
Familie Günter Heise
mit 11 Enkelkindern
Helstorfer Straße 11
3000 Hannover 61

Unser lieber Vater und Großvater
Willy Budweg
aus Neufrost und Kreuzingen Kreis Elchniederung
jetzt Peter-Martens-Weg 54, 2190 Cuxhaven
feiert am 17. Januar 1986

seinen 75. Geburtstag
Dazu gratulieren sehr herzlich seine Kinder und Enkelkinder



Zum 80. Geburtstag
unseres lieben Bbr.
Max Keyser
Tilsit
jetzt Hochbaumstraße 16, 1000 Berlin 37
gratulieren wir am 15. Januar 1986 recht herzlich mit den besten Wünschen für gute Gesundheit und „Gottes Segen".
Die Berliner Stauffen

82

Jahre
wird am 13. Januar 1986
Hanns Melletat
aus Königsberg (Pr), Krausestr. 7
jetzt Groß-Buchholzer Kirchweg 18, 3000 Hannover
Es gratulieren und wünschen dir weiterhin alles Gute
deine Fita und Freunde

Dr. phil.
Erhard Hinkelmann
Oberpharmazierat
letzter Apotheker der Adler-Apotheke in Preußisch Holland
* 26. 5. 1899
† 24. 5. 1985 in Thüringen
Im Namen aller Angehörigen
Christel Hinkelmann

Meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter und Omi
Erna Weller
geb. Ullrich
* 15. 10. 1906 † 14. 12. 1985
hat uns nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.
In stiller Trauer und Dankbarkeit
Helmut Weller und Familie
Metgethen
später Wange, Kreis Königsberg (Pr)
Hinter den Ulmen 28, 6000 Frankfurt (Main)

Fritz Schmidtke

* 6. 5. 1898 † 22. 12. 1985
aus Wiesenloh, Kreis Treuburg

Sein Lebenskreis hat sich geschlossen.

In stiller Trauer
Familie Jürgen Bohlmann
Anverwandte und Freunde

Oberstraße 16, 4330 Mülheim a. d. Ruhr

Am 13. September 1985 wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Anny Pogorzelski

geb. Lux
aus Zeisen, Kreis Lyck

im Alter von 86 Jahren von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.
Sie war der Mittelpunkt einer großen Familie.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga Maeder, geb. Pogorzelski

Hohenzollernring 170a, 1000 Berlin 20

In memoriam
Geliebt, beweint und unvergessen!

Forstamtmann a. D.

Richard Kirschbaum

* 12. 1. 1916 † 2. 2. 1984
Königsberg (Pr)-Ponarth

In Dankbarkeit
Erika Kirschbaum, geb. Silkenath
Bärbel, Gerd-Frank und James

Höhenweg 21, 2410 Mölln

Im gesegneten Alter von 94 Jahren entschlief sanft mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Scheffler

aus Meißnersrode, Kreis Schloßberg
* 11. 1. 1891 † 8. 12. 1985

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Helene Scheffler, geb. Tybussek
Edith Scheffler und Bernd Ahlff
Manfred und Waltraud Scheffler
Jörg und Guido
und alle Angehörigen

Trammer Weg 1, 2411 Niendorf

Es sollen wohl Berge weichen
und Hügel hinfallen, aber meine
Gnade soll nicht von dir weichen.
(Jes. 54, 10)

Hans-Joachim Sypitzki

* 1. 10. 1908, Pr. Holland, Ostpreußen
† 12. 12. 1985, Göttingen
Träger des EK I und II, Verw.-Abz. in Silber

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Ilse Sypitzki, geb. Graemer
Gudrun Heimgärtner, geb. Sypitzki
Florian Heimgärtner

Nußanger 24, 3400 Göttingen
Die Beerdigung fand am 19. Dezember 1985 auf dem Stadtfriedhof Göttingen statt.



Am 29. Dezember 1985 erlöste der Herr meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater

Wilhelm Bratka

Reg.-Oberamtsrat i. R.
* 25. 5. 1909 in Hügelswalde, Kreis Ortelsburg

von seinem langen, schweren und mit großer Geduld ertragenen Leiden.
Sein erfülltes Leben war geprägt von Liebe zu seiner Familie, seinem Beruf und seiner Heimat.
In Dankbarkeit und Trauer haben wir am 3. Januar 1986 von ihm für immer Abschied genommen.

Charlotte Bratka, geb. Pierpirs
Kinder und Enkelkinder

Am alten Hospital 3, 5400 Koblenz

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter

Elisabeth Schmidt

geb. Tolkmitt
* 24. 8. 1904 in Königsberg (Pr)
† 30. 12. 1985 in Essen
aus Königsberg, Luisenallee (Blindenanstalt)

Horst-Werner Schmidt
Erika Schmidt
Christiane Schmidt
Dr. Wolfgang Schmidt
und Frau Erika, geb. Rothe
mit Regine, Felix und Annette

Hektorstraße 19, 4300 Essen 1

Wir glauben,
durch die Gnade des Herrn Jesu
selig zu werden. Apg. 15, 11

Ernst Goronzy

* 30. 9. 1901 in Willenberg, Ostpreußen

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel.

In stiller Trauer
Emma Goronzy
die Töchter
Hildegard Juttner
Gertrud Erdmann
Inge Jacks
mit Familien
und allen Verwandten

Mozartstraße 6, 7140 Ludwigsburg, 28. Dezember 1985
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 3. Januar 1986, um 13.15 Uhr in der Aussegnungshalle, Neuer Friedhof Ludwigsburg, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, mitten aus vollem Schaffen, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Erwin Ochsenknecht

aus Siegfriedswalde
* 26. 7. 1919 † 21. 12. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Traute Ochsenknecht, geb. Blumenthal
Renate und Astrid

Mühlenhof 4, 2351 Heidmühlen

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du.
(Th. Fontane)

Marie Bondzio

geb. Lippik
* 30. 10. 1901 † 17. 12. 1985
früher Bunhausen, Kreis Lyck

Ein geliebter, gütiger Mensch ist von uns gegangen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ludwig Bondzio
Ingrid Bondzio

Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief am 31. Dezember 1985 nach kurzer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat Masuren, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante



Anna Sommerey

geb. Fahrun
* 29. 12. 1898 † 31. 12. 1985
aus Kaltken (Kalthagen), Kreis Lyck
und Duneyken, Kreis Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Erhard Sommerey

Habichtstraße 6d, 1000 Berlin 27
Die Beisetzung fand bereits in Berlin statt.



Plötzlich und unerwartet verstarb durch einen Verkehrsunfall am 29. Dezember 1985 fern seiner unvergessenen Heimatstadt Königsberg (Pr) mein lieber Mann, unser geliebter Vater und Großvater

Siegfried Hager

früher Königsberg (Pr), Lawsker Allee 47

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gisela Hager
Ursula Zimmermann, geb. Hager

Strandstraße 6, 2442 Kraksdorf/Ostsee
Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60
Die Trauerfeier war am Samstag, 4. Januar 1986. Auf Wunsch des Verstorbenen wird die Urne auf See beigesetzt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Adolf Wehran

* 20. 4. 1895 † 1. 1. 1986
aus Kranthau, Kreis Mohrungen

Im Namen aller Angehörigen
Dora Wehran
Siegfried Wehran und Frau Gerda
Holger Wehran, als Enkel
Herbert Neumann und Frau Iska

Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven
Die Beerdigung war am Montag, dem 6. Januar 1986, um 13.00 Uhr auf dem Leher Friedhof.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43.1

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma ist von ihrem langen Leiden erlöst.

Erna Haeske

geb. Stege
aus Mittel-Warkau, Kreis Insterburg
* 2. 11. 1902 † 18. 12. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Vera Haeske
Egon Haeske
Hannelore Haeske-Marris
Hanno, Heino und Angela

Heisch 1, 2371 Elsdorf, den 18. Dezember 1985

Ein alter Soldat geht seinen letzten Weg!

Wir nehmen in allertiefster Trauer Abschied von unserem Opa

Major a. D. I.R. 1 Königsberg (Pr)
Träger des Deutschen Kreuzes in Gold

Walter Jöres

* 4. 8. 1911 † 22. 12. 1985

In tiefem Schmerz
Irma Jöres
Petra und Uwe Thiesing, als Kinder
mit Sonja und Carsten, als Enkelkinder
Erna Wythe, geb. Jöres, als Schwester
und alle Verwandten

2841 Ströhen, 22. Dezember 1985

Daheim!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Luise Langkeit

geb. Kruppa
aus Seebrücken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Sie ging im Alter von 86 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
Horst Langkeit und Frau Gertraud
Heinz Langkeit und Frau Betty
Gottfried Czudnochowski und Frau Waltraud
Gerd Langkeit und Frau Helga
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4600 Dortmund 1, den 4. Dezember 1985
Trauerhaus: Kirchenstraße 1



Nach einem erfüllten Leben, fern seiner Heimat Ostpreußen, entschlief unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Emil Wiersbitzki

* 22. 4. 1897 † 22. 12. 1985
aus Borschimmen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Klaus Wiersbitzki und Frau Regine
Winfried Wiersbitzki und Frau Friedegunde
Enkel Birgit und Sabine
Mario und Maik
im Namen aller Angehörigen

Danziger Weg 2, 2150 Buxtehude
Die Beerdigung fand am 27. Dezember 1985 statt.

Erhard Schneider

* 30. 4. 1899, Lyck, Ostpreußen
† 2. 1. 1986, St. Augustin

Heute wurde mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, geliebter Opa, Schwager und Onkel von langem Leiden erlöst.

Charlotte Schneider, geb. Anders
Eckart und Edith Schneider
mit Michael und Gabriele
Wolfgang und Gisela Schneider
mit Susanne und Martin

Hermann-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1

Trauerfeier und Beisetzung waren am Montag, dem 6. Januar 1986, um 11.30 Uhr auf dem Südfriedhof in Bonn-Dottendorf.

Martha Geyer

geb. Pieczek
* 6. 2. 1909 † 30. 12. 1985
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

Fern der geliebten Heimat rief Gott der Herr sie aus unserer Mitte in den ewigen Frieden.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Wilhelm und Helga Geyer
Rudolf und Helga Geyer-Becker
Jens, Heiko und Axel

Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Die Trauerfeier fand statt am Samstag, dem 4. Januar 1986, um 10 Uhr in der Trauerhalle des Ostfriedhofes in Gelsenkirchen-Hüllen. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Sechs Jahre nach dem Heimgang unseres lieben Vaters

Elimar Hahn

hat uns unsere liebe Mutti und Oma

Anna Hahn

geb. Sonnenfeld
* 29. 8. 1913 † 14. 12. 1985
aus Kaebers, Kreis Mohrungen

nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Familie Klaus Hahn
Sieglinde Weidemeier, geb. Hahn
und Enkelkinder

Potsdamer Straße 3, 2870 Delmenhorst
Lessingstraße 2, 5828 Ennepetal-Milspe



Mache dich auf, werde licht!
denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des Herrn
geht auf über dir.
Jes. 60,1

Voller Dankbarkeit für den gemeinsamen Weg fügen wir uns der Entscheidung Gottes, der unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin zu sich genommen hat.

Ursula von Meshling

geb. Lehmann
* 6. 10. 1903 † 14. 12. 1985

Hansgeorg von Meshling
Hans-Eckart von Meshling
Inga von Meshling, geb. von Blomberg
Veronika, Christina, Brigitta
Irmela Winkler, geb. Lehmann
Gisela Gräfin zu Eulenburg, geb. Lehmann
Mortimer Graf zu Eulenburg
Liselotte von Salmuth, geb. von Meshling
Elena Krueger, verw. Lehmann, geb. Siebert

Henkellstraße 13, 6200 Wiesbaden

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 20. Dezember 1985, um 14.00 Uhr auf dem Nordfriedhof, Wiesbaden, statt.

Gott, der Allmächtige, nahm plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herr

Gerhard Hantel

* 22. 5. 1931 † 26. 12. 1985
aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Erika Hantel, geb. Duismann
Wolfgang, Monika und Astrid
Birgit, Werner und Patrick
Karin und Harald
sowie alle Angehörigen

Heidenfahrt 58, 6501 Heidesheim, im Dezember 1985

Völlig unerwartet verließ uns am Heiligen Abend mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Prinzen

* 23. 9. 1904 † 24. 12. 1985
früher Tilsit, Splittererstraße 15

Er war uns allen ein Vorbild.

Wir sind dankbar, daß wir ihn solange haben durften. Sein Leben war Liebe und Zuversicht.

Ruth Prinzen, geb. Schneider
Inge Haferkorn, geb. Prinzen
Henner Haferkorn
Karla Rintschenk, geb. Prinzen
Paul Rintschenk
Winfried Prinzen
Ingrid Prinzen, geb. Mextorf
Ingrid Prinzen, geb. Eisend
und seine 8 Enkelkinder

Birkenweg 1, 2270 Wyk auf Föhr, den 24. Dezember 1985

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Elisabeth Boy

geb. Austen
* 31. 10. 1891 † 3. 1. 1986
aus Moithienen, Kl. Jerutten und Rummau, Kreis Ortelsburg

ist nach einem erfüllten Leben heimgerufen worden.

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Hans Boy und Frau Else, geb. Cordes
Hans Schmidt und Frau Margarete, geb. Boy
Siegfried Boy und Frau Barbara, geb. Irrgang
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Hochstraße 1, 5421 Nievern, Bremen, Ulestraten

Richard Neumann

aus Allenstein
* 2. 5. 1893 in Bartenstein
† 21. 12. 1985

Er war ein großartiger Mensch!

Hedwig Dagge, geb. Hohendorf
Hans-Martin Hohendorf und Familie
Hartmut Hohendorf und Familie
Dorothea Korff, geb. Neumann, **und Familie**
Günther Neumann und Familie
Gerhard Neumann und Familie

Zum Tannengarten 4, 3260 Rinteln-Todenmann,
den 21. Dezember 1985

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 24. Dezember 1985, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle Todenmann statt.

Du hast gesorgt, geschafft,
gar oft auch über deine Kraft.
Nun ruhe aus, du liebes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Gott der Herr hat am 10. November 1985 nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kownatzki

geb. Paczia
aus Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Bruno Domnik und Frau Ruth, geb. Kownatzki
Rolf Poethke und Frau Roswitha, geb. Domnik
mit Kathrin und Ute
und alle Angehörigen

Theodor-Heuss-Straße 125, 4390 Gladbeck (Westf)

Unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Vetter

Siegfried Ammon

Reg.-Amtmann i. R.
* 13. 12. 1915 † 20. 12. 1985
aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

Sonthofen, Argelsried, Dornbirn, den 23. Dezember 1985

In tiefer Trauer
Ilse Ammon, geb. Keitzl
Wolfgang und Klaus Ammon, Söhne
Sigrid und Günter Blum
Christian, Thomas und Martina Blum, Enkel

Goethestraße 19a, 8972 Sonthofen

Bewundernswert aktive Lehrer und Schüler

30 Jahre Patenschaft Landfermann-Gymnasium zu Duisburg / Friedrichs-Kollegium zu Königsberg (Pr)

Duisburg — 30 Jahre „alt", und doch stets jung und neu, so darf man diese Partnerschaft wohl beurteilen. Jung geblieben vor allem durch die nachdrängenden und heranwachsenden Schülergenerationen, aber auch jung geblieben durch die jeweiligen Schulleiter und Lehrer, die ihre Schüler besonders intensiv mit dem Patenschaftsgedanken vertraut machen und zur Teilnahme an den Preisarbeiten ermuntern. Oberstudiendirektor Dr. Zimmermann, unter dessen Leitung die Patenschaft begründet wurde, schied 1965 aus Altersgründen aus; Oberstudiendirektor Dr. Domagalla starb unerwartet im Januar 1977, kurz vor seiner Pensionierung. Wie zu diesen Pädagogen besteht auch zu Oberstudiendirektor Westhölter seit April 1978 ein besonders herzliches Verhältnis.

Aber auch das Friedrichs-Kollegium wartet heute noch mit „Glanzleistungen" auf. War es zunächst der „Renommier-Schüler" Kant, Herder war nur kurze Zeit Lehrer am Friedrichs-Kollegium, so wird heute der „Chorführer des Deutschen Volkes", der „ewige Präsident" Eduard von Simson anläßlich der 175jährigen Wiederkehr seines Geburtstages besondes herausgestellt. In einer Abhandlung des Präsidenten des Bundesgerichtshofes, Professor Dr. Pfeiffer, heißt es dazu in der „Deutschen Richterzeitung": „Der juristische Weg begann, als Simson, 15jährig, das Collegium Fridericianum in Königsberg mit guten Zeugnissen verließ, um an der dortigen Universität Rechtswissenschaft zu studieren. Mit 18 Jahren, nach Beendigung des Studiums, promovierte er zum Doktor der Rechte und erhielt wegen seiner hervorragenden Leistungen die venia legendi" (Lehrbefähigung an der Universität; außerdem ein zweijähriges Königliches Reisestipendium von 200 Talern).

Das Königsberger Brückenproblem

Eine weitere Überraschung: Können Sie sich vorstellen, daß das „Königsberger Brückenproblem" heute noch in der mathematischen Wissenschaft (als kombinatorisches Optimierungsproblem) eine Rolle spielt? Sie wissen nicht (mehr), was es damit auf sich hat? Dann wenden Sie sich bitte an Dr. Kurt von Bassewitz (früher Fuchshöfen bei Königsberg, jetzt Marl).

Der berühmte Philosoph Immanuel Kant stellt sich bei seinen Sonntagsspaziergängen die Frage, ob es einen Weg über alle 7 Brücken des Pregels gibt, der zum Ausgangspunkt zurückführt und bei dem jede Brücke nur einmal begangen wird. Der auf seinem Fachgebiet nicht weniger berühmte Mathematiker Leonhard Euler bewies mit mathematischer Präzision: Nein. Genau dies „Königsberger Brückenproblem" ist in „Bild der Wissenschaft" (Heft 7/1985, Seite 116) ausführlich abgehandelt. Besonders erfreulich ist, daß dem wissenschaftlichen Text ein altes Stadtbild von Königsberg beigefügt ist. Auch im englischen Textteil wird das Problem „the bridges in the city of Koenigsberg" erörtert, gleichfalls anhand eines Stadtbilds. Der zweite Rezensent erklärt dazu: „Koenigsberg is now Kaliningrad". Darauf erwidert der Verfasser des Artikels trocken: „The topological problem is known as ‚The Bridges of Koenigsberg' and is best referred to by that name."

Wahrung des Kulturerbes

Mit diesen kurzen Hinweisen auf Philosophie, Juristerei und Mathematik sind die Zielsetzungen der Professor-Schumacher-Stiftung, die nach dem letzten Direktor des Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg, Jägerhofstraße, benannt ist, bereits umschrieben: Wahrung des Kulturerbes aus dem deutschen Osten, insbesondere aus Ostpreußen und Königsberg; Wachhalten der Erinnerung an dieses unvergessene deutsche Land. Professor Dr. Bruno Schumacher hatte nicht nur die Schüler-Matrikel des Friedrichs-Kollegiums durch seine Tochter rechtzeitig abschreiben lassen und in seinem Fluchtgepäck gerettet. Er hatte auch die Reihe der Rundschreiben, die im Krieg begonnen wurde, nach der Vertreibung regelmäßig fortgesetzt, die ehemaligen Schüler und ihre Adressen gesammelt, die Jubiläumsfeier zum 250jährigen Bestehen des Friedrichs-Kollegiums (1948) in Hamburg veranstaltet und die Patenschaft zum Landferman-Gymnasium in Duisburg — der Patenstadt Königsbergs — begründet.

Zur Erinnerung an diesen unvergeßlichen Schulmann haben die „Ehemaligen" des Friedrichs-Kollegiums ein Kapital von jetzt 25 000 DM zusammengetragen, dessen Ertrag jährlich für preiswürdige Arbeiten über den deutschen Osten an die Schüler ausgeschüttet wird. Im Laufe der Jahre sind Hunderte von Preisträgern ausgezeichnet worden, jeweils im Rahmen einer besonderen Feierstunde und unter dem Beifall von Mitschülern und Eltern.

Bei der diesjährigen Preisverteilung wies der Schulleiter, Oberstudiendirektor Westhölter, auf das 30jährige Bestehen der Patenschaft, aber auch auf die sonstigen Aktivitäten des „Patenkindes" hin: Die ostdeutsche Bücherei mit mehreren hundert Bänden, die Büsten von Kant und Herder (gleiche Büsten standen früher in der Aula des Friedrichs-Kollegiums; sie wurden vermutlich zusammen mit dem Schulgebäude zerstört) und die jährliche Verleihung der Alberten an die scheidenden Abiturienten. Er dankte den Friederizianern für die zahlreichen geistigen und kulturellen Anregungen; der Heimatgedanke werde wachgehalten und das (ostdeutsche) kulturelle Erbe an die Schüler weitergeben. Manche Unruhe im schulischen Bereich habe in den vergangenen Jahren im Zusammenwirken mit den Friederizianern beigelegt werden können. Mit besonderem Beifall wurde die Mitteilung aufgenommen, daß das Landfermann-Gymnasium als Voll-Gymnasium erhalten bleibt.

Westhölter betonte, daß 1985 besonders schöne Arbeiten eingereicht wurden. Wegen der Ausgewogenheit wurden zwei erste Preise verliehen, an zwei Schüler für eine gemeinsam erarbeitete Chronik der Stadt Königsberg (Band II) und an eine Schülerin für eine gestickte Landkarte von Ostpreußen. Der zweite Preis ging gleichfalls an zwei Schüler mit einer Arbeit über den Deutschen Ritterorden, der dritte Preis betraf die Wallfahrtskirche Heiligelinde.

Der Sprecher der Friederizianer, Paul Gerhard Frühbrodt, dankte in bewegten Worten der Patenschule und ihren Akteuren für das 30jährige Bestehen der Patenschaft, die seinerzeit mit Mut begonnen und mit Kraft, Ausdauer und in herzlicher Zusammenarbeit fortgesetzt und ausgestaltet worden sei. „Alle Politik muß ihre Kniee beugen vor der Moral", dieses Mahnwort von Kant habe auch heute noch unveränderte Bedeutung. Das Bundesverfassungsgericht habe in seiner bekannten Entscheidung von 1975 nur einen jahrtausendealten, von den Römern stammenden Rechtssatz bestätigt, daß Verträge zu halten sind (pacta sunt servanda).

Die Feierstunde wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen, wobei sich der Chor der vier Sexta-Klassen, der Instrumentalkreis, ein Klaviervirtuose und ein Gitarrespieler besonders hervortaten. Wahre Jubelstürme gab es bei einer Neufassung des Märchens von König Drosselbart, das von Schülern der 7. Klasse (Quarta) selbst umgeschrieben und als Theaterstück dargeboten wurde. Der Vater ist Richter; die Tochter zunächst sehr „modern" und selbstbewußt angehaucht. Als Freier treten u. a. ein Vertreter („Staubsauger fix, sonst nix"), ein Bäcker, ein „Angeber" („Bist du die Glückliche, die mich bekommt"?), ein Bauer und ein erfolgreicher Schriftsteller auf. Alles vergeblich. Wer klopft am nächsten Tag als erster an: Der Vertreter. Sein Grundsatz: Auch die Ehefrau muß Geld verdienen, auf dem Wochenmarkt. Sie preist dort ein Mittel gegen Blattläuse an; eine Start- und Landebahn für Bienen; ein Kartenhaus. Kein Wunder, daß der Verdienst nur gering ist; die junge Frau fragt entsetzt: „Was wird mein totaler Mann dazu sagen?" Nun, er tut zunächst so, als ob er die unfähige Frau an ihren Vater zurückgeben will, und dann demaskiert er sich als der erfolgreiche Schriftsteller, dem alles das gehört, was „Drosselbart" gehören sollte. Eine reizende Aufführung dieses uns allen bekannten Märchens; die Aktualisierung war voll gelungen und wurde mit Begeisterung dargeboten.

Wolfhart Burdenski

Ein dekorativer ostdeutscher Markt

Köstliche Spezialitäten verwöhnten im Haus der Heimat den Besucher

Wiesbaden — Erstmalig veranstaltete der BdV-Kreisverband und die ihm angeschlossenen ostdeutschen Landsmannschaften einen großen Ostdeutschen Weihnachtsmarkt. Der große Saal des Hauses der Heimat, der sonst allen landsmannschaftlichen Gruppen für Großveranstaltungen zur Verfügung steht, war umgewandelt worden in ein großes Verkaufszentrum. Jeder landsmannschaftlichen Gruppe stand ein ansehnlicher Verkaufsstand zur Verfügung, und alle hatten sich sehr viel Mühe gegeben, ihr Warenangebot so dekorativ und verkaufsfördernd wie möglich darzubieten. Das Sortiment war breit gefächert.

Am Stand der Ost- und Westpreußen gab es Königsberger Marzipan sowie selbstgebackenen Kuchen nach ostpreußischer Art, Landkarten, Arbeitshefte, Autoaufkleber, selbstgestrickte Handschuhe, Pullover, Schals und Kissenhüllen mit ostpreußischen Motiven. Auch Puzzle, Krawatten und Halstücher mit Heimatwappen, dekorative Zinnteller, Lederwappen sowie Wappen-Wandbehänge und vieles andere mehr. Auch eine Bowke-Bar, an der es Bärenfang, Machandel, masurischen Wodka und die Spezialitäten des Danziger Lachs gab, fehlte nicht.

Und wie an diesem Stand fanden auch an den anderen Ständen Hand- und Bastelarbeiten sowie ostdeutsche Spezialitäten und viele gewerbliche Artikel sehr guten Absatz. Die Buchhandlung Feller und Gecks, Wiesbaden, die ständig das große Spektrum der ostdeutschen Literatur in ihrem Sortiment führt, muß hier besonders erwähnt werden. Mit einem eigenen Stand unterstützte sie das Vorhaben und offerierte den Kunden ein breites Angebot ostdeutscher Bücher und Bildkalender. Aber auch die Metzgerei Schätzlein-Bujara, deren Inhaber aus Oberschlesien stammen, die in der Mittagszeit ostdeutsche Gerichte anbot, soll lobenswert genannt werden.

Das Interesse, der Besuch und auch die Kauflust waren sehr groß und überraschte Initiatoren und Veranstalter, die mit einem solchen Andrang nicht gerechnet hatten. Daß dies so war, lag vielleicht an den drei Jungen ostdeutscher Aussiedler, die mit plakatierten Tonnen, verkleidet als lebende Litfaßsäulen, durch die am verkaufsoffenen Sonnabend menschenüberfüllte Fußgängerzone zogen. Vielleicht auch an den jungen Damen der Wiesbadener Tanz- und Spielschar, die ihren Ursprung in den schlesischen sowie ost- und westpreußischen Jugendgruppen hat, die Handzettel in der Wiesbadener Innenstadt verteilten. Es kann auch sein, daß die gezielte vielschichtige Werbung in den Wiesbadener Tageszeitungen mit Artikeln und Anzeigen die große Besucherzahl, darunter auch viele Wiesbadener, anzog.

Als Resümee bleibt festzustellen: Eine großartig gelungene Veranstaltung, eine gute Werbung für unsere Heimat im Osten und die Verpflichtung, im nächsten Jahr den Ostdeutschen Weihnachtsmarkt zu wiederholen.

Hans-Peter Kukwa



Reges Treiben am Verkaufsstand: Das ostdeutsche Sortiment war breit gefächert und fand viele Kunden

Foto Jochim

Von Mensch zu Mensch



Hubert Nigbur (71), Organist und Chorleiter, wurde für sein langjähriges Engagement in Kirche und Gemeinde das Bundesverdienstkreuz vom stellvertretenden Landrat Herbert Wirtz überreicht. Am 2. Februar 1914 in Allenstein geboren, wurde er nach seinem Schulbesuch mit 18 Jahren an die Wallfahrtskirche in Dietrichswalde bei Allenstein berufen, nachdem er viele Organistenaushilfen in der St.-Josef-Kirche, der Christkönigskirche der Franziskaner und der Stadtpfarrkirche in St. Jakobus machte. Im Zweiten Weltkrieg wurde er in Rußland im Januar 1942 verwundet. Das Kriegsende erlebte er in Tegernsee in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in einem Reserve-Lazarett. Nach seiner Genesung wirkte er in der Nähe von Bamberg und in der Diözese Regensburg. Stationen in seinem erlernten Beruf als Organist und Chordirigent schlossen sich in Süd-, Nord- und Westdeutschland an. Auf der Suche nach seiner Familie ging er nach Schleswig-Holstein. Dort untermalte Hubert Nigbur an der Orgel Gefangenengottesdienste. Über Rheinberg kam er 1959 nach Dinslaken zu St. Marien Lohberg, empfohlen vom damaligen Rheinberger und späteren Lohberger Pfarrer Polders. 23 Jahre lang war Nigbur in Lohberg als Organist und Kirchenchorleiter tätig. Das Amt des Dekanleiters der Dekanats-Kirchenchöre hatte er sieben Jahre inne. Als eine erfolgreiche Tätigkeit in der Ökumene ist der von ihm ins Leben gerufene Ostvertriebenenchor zu werten. Zudem hatte Hubert Nigbur, der sich ganz besonders dem Zusammenhalt der Heimatvertriebenen verschrieben hat, mit großem Einfühlungsvermögen 35 Jahre lang den Gottesdienst bei den Ermländer-Wallfahrten gestaltet und damit zum Zusammenhalt dieser landsmannschaftlichen Gruppe beigetragen. Nach seiner Pensionierung blieb er als nebenamtlicher Organist noch bis Januar 1982 in seiner Gemeinde, der Pfarrei St. Marien, tätig. Ferner übernahm er die Leitung des Friedrichsfelder Gesangvereins MGV „Niegedacht" und des Möllner Chors MGV „Rheinklang". Immer wieder setzt sich der Träger der Goldenen Chorleiter-Ehrennadel des Deutschen Sängerbunds für die Pflege und den Erhalt des deutschen Liedes ein.

S. K.

Auskunft wird erbeten über...

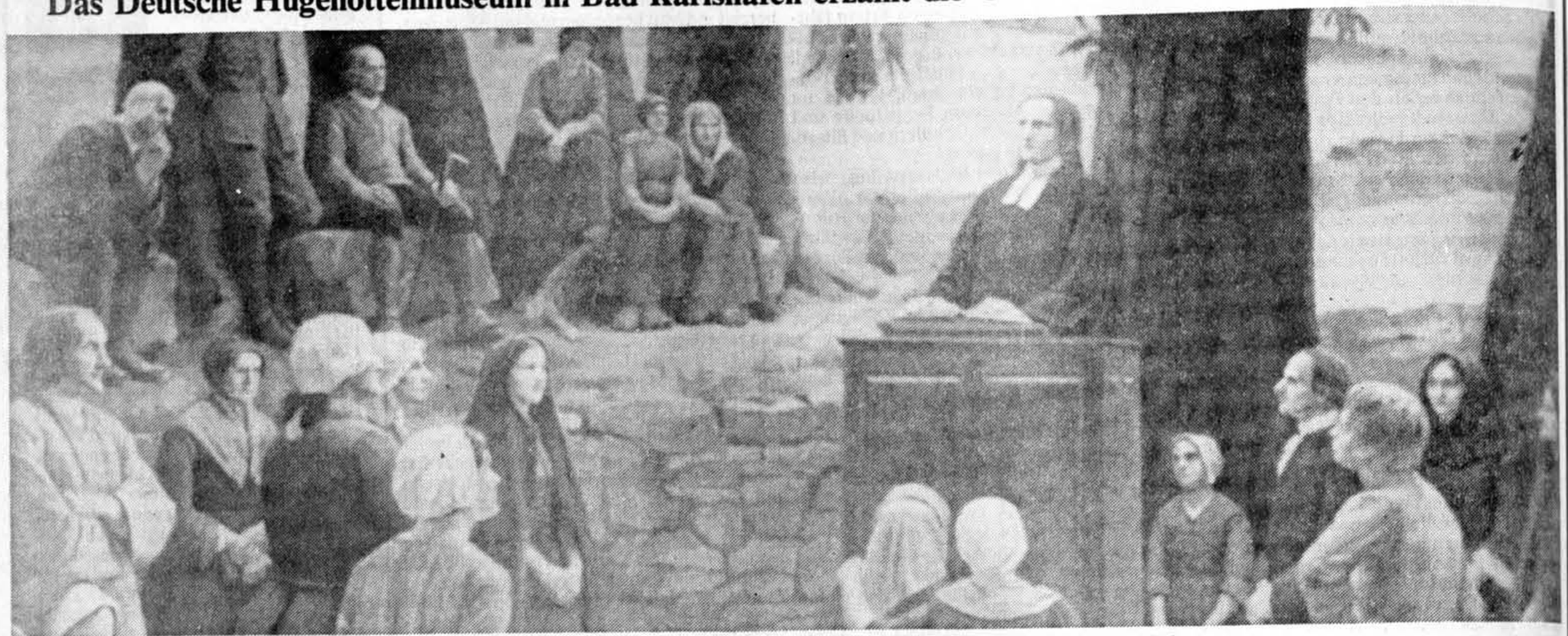
... Schwesternhelferin Herta Grönert, letzter Einsatzort Reservelazarett Insterburg, Horst-Wessel-Schule, Zeitpunkt Ende 1943 bis Anfang 1944.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Blick in die Geschichte:

Mit Glaubenstreue und Bekennermut

Das Deutsche Hugenottenmuseum in Bad Karlshafen erzählt die Geschichte der französischen Refugiés



„Kirche in der Wüste": Die ihres Glaubens wegen verfolgten Hugenotten konnten ihre Gottesdienste nur heimlich außerhalb der Stadt abhalten

Fotos (2) Deutsches Hugenottenmuseum Bad Karlshafen

Über Höxter entlang der Weser erreicht man den wunderschön gelegenen Ort Bad Karlshafen an der Grenze zwischen Niedersachsen und Hessen im Weserbergland. Direkt am Ortseingang befindet sich im ehemaligen Packhaus das Deutsche Hugenottenmuseum. Es konnte 1980 nach langjährigen Bemühungen eröffnet werden. Ein Gang durch die Ausstellung ist zugleich ein Streifzug durch die fast 500jährige Geschichte der französischen Protestanten. Das Museum zeigt Gegenstände, Akten, Bücher, Gemälde und Fotografien zur Geschichte der Hugenotten. Die durch fortlaufende Zahlen gekennzeichneten Tafeln enthalten eine Fülle von Informationen über Leidensweg und Neubeginn der Hugenotten.

Unter Hugenotten versteht man im weiteren Sinne Waldenser, Pfälzer, Mopelgarder, Graubünder, Wallonen und Welsch-Schweizer, Hugenotten im engeren Sinne sind die unmittelbar eingewanderten Refugiés aus vorläufigen Zufluchtsländern. Der Ausdruck Refugiés bezeichnet die nach dem Edikt von Nantes ausgewanderten Glaubensflüchtlinge, die Calvinisten.

Der Begriff Hugenotten leitet sich wohl von „hugenotts" (Eidgenossen) ab. Das Museum erzählt hier eine Anekdote, wonach in der Stadt Tours der Aberglaube herrschte, daß der längst verstorbene König „Hugo" des Nachts als Gespenst durch die Straßen zog und durch das sogenannte „Hugotor" verschwand. Die Calvinisten versammelten sich nun stets bei Nacht und dazu heimlich und kamen gewöhnlich in einem beim Hugotor gelegenen Hinterhaus zusammen.

Auf einer alten Karte, die als Nachdruck in der Ausstellung zu sehen ist, sind die französischen Provinzen mit großem hugenottischem Bevölkerungsanteil aus der Zeit nach dem Edikt von Nantes gekennzeichnet. Die Herkunftslandschaften der Hugenotten sind die Cevennen, das Languedoc, die Städte Montepellier und Pont L'Esprit in Südfrankreich.

Wie entstand die Reformierte Kirche in Frankreich? Mit dem Anschlag der 95 Thesen des Reformators Martin Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg am 15. Oktober 1517 begann im deutschen Raum die Reformation. Der französische Reformator Jean Calvin (1509 bis 1564) begründete einen nach ihm benannten eigenen Typus reformierten Bekenntnisses. Er ist im Museum auf einer Abbildung beim Bibelstudium zu betrachten.

Während Luther in Deutschland mit Unterstützung des Landesherren Friederich des Weisen seine Reformation durchführen konnte, stand Calvin in Frankreich im offenen Gegensatz zur Krone. So wurden bereits im Jahre 1526 in Paris Sondergerichte gegen Ketzer abgehalten. Ein Schaubild zeigt die Folterinstrumente, mit denen die Gefangenen gequält wurden. Im November/Dezember des Jahres 1559 fand in Paris die erste verbotene reformierte Nationalsynode statt; die reformierte calvinistische Kirche wurde gegründet.

Mit der Konstituierung der Glaubensgemeinschaft begann die blutige Verfolgung der religiösen Minderheit durch die katholische Majorität. Bereits 1562 brach mit der Schlacht bei Deux der 1. Hugenottenkrieg aus. Den Anlaß hierzu gab das Blutbad von Vassy. Soldaten der paptistischen Partei des Herzogs von Guise töten an einem Sonntagmorgen im Februar 1562 reformierte Gottesdienstbesucher in einer Scheune in Vassy in der Champagne. Infolge dieser Schreckenstat stellten die Hugenotten ein eigenes Heer auf. Unter der Führung des Generals Coligny und mit Unterstützung hessischer Truppen, die Landgraf Philip, der den Beinamen „der Großmütige" hatte, seinen Glaubensbrüdern zur Verfügung stellte, griffen die Hugenotten zu den Waffen.

Der 2. Abschnitt der Hugenottenverfolgung begann mit der „Bartholomäusnacht" vom 23./24. August 1572, in der sich der Haß der Katholiken auf die Calvinisten entlud. Gegen drei Uhr nachts läuteten in Paris die Glocken Sturm. Es entwickelte sich ein fürchterliches Gemetzel, das sich über ganz Frankreich ausweitete. Nur wenige Protestanten kamen mit dem Leben davon. In dieser Schlacht fand auch Admiral Coligny den Tod. Zwischen 1567 und 1598 fanden sieben weitere Hugenottenkriege statt. Sie endeten in dem Jahr, in dem Heinrich IV. das Edikt von Nantes erließ, durch das er den Hugenotten Glaubensfreiheit zusicherte. Er selbst war ein calvinistischer Führer gewesen, jedoch 1593 zum katholischen Glauben übergetreten, was ihn nicht hinderte, die Protestanten weiterhin zu unterstützen.

Das Edikt von Nantes verfügte die Wiederherstellung des katholischen Glaubens, wo er durch Übermacht oder Übergriffe der Protestanten aufgehoben worden war. Den Protestanten gab Heinrich IV. dort Kulturfreiheit, wo der evangelische Gottesdienst 1596/97 bereits ausgeübt wurde. Ausgenommen war jedoch der Hof des Königs sowie alle bischöflichen und erzbischöflichen Städte. Dort durften die Protestanten nur fünf Meilen von der Stadtgrenze entfernt zusammenkommen. Das Edikt wurde von Heinrich IV. mit grünem Wachs besiegelt und durfte somit nicht außer Kraft gesetzt werden. Seinen Nachfolger in zweiter Generation, den französischen „Sonnenkönig" Ludwig XIV., hinderte das nicht, in der Weisung von Fontainebleau am 15. Oktober 1685 das Edikt von Nantes aufzuheben. Der Widerruf wird im Bad Karlshafener Museum als Faksimile gezeigt.

Der Erlaß löste in Frankreich eine Massenflucht aus, während die calvinistischen Prediger gezwungen wurden, das Land zu verlassen, wurde den anderen Glaubenskämpfern ein Auswanderungsverbot auferlegt. Kinder unter 14 Jahren, deren Eltern als Prediger ausgewiesen oder zu Galeeren- oder Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, mußten in Frankreich zurückbleiben. Ein Originalkupferstich zeigt das sogenannte „Gänsespiel". Dieses von der katholischen Kirche entwickelte Würfelspiel enthielt Glaubenslehrsätze, die von den Kindern auswendig gelernt werden mußten. Auf diese Weise sollten die jungen Menschen zum katholischen Glauben umerzogen werden. Das Modell eines Galeerenschiffes sowie eine Graphik mit einem Verzeichnis der französischen Frauengefängnisse geben Auskunft über das Schicksal der verfolgten Hugenotten.

Auf verschiedenen Abbildungen sind die Calvinisten bei ihren sogenannten „Wüstengottesdiensten" zu sehen, die heimlich stattfanden. In der Geschichte der Hugenotten ist der Ausdruck „Kirche in der Wüste" zu einem festen Begriff geworden. Eine besondere Bedeutung kam den sogenannten Abendmahlsmarken, den „Mereaux" zu. Zur Zeit der Wüstengottesdienste wurden sie als eine Art Zulassungsmarken zum Abendmahl verwandt.

Mehrere Karten zeigen die Fluchtwege der Hugenotten, die über Land und Wasser ihre Heimat verließen. Ihr Zug führte sie über die Schweiz in deutsche Gebiete. Damals flüchteten nach Angaben der Museumsleitung rund 400 000 Menschen; ein Teil davon ging nach Deutschland, etwa 50 000 Reformierte wurden von England aufgenommen, und ungefähr 100 000 gingen nach Südafrika und Nordamerika. Eine Karte der französischen Siedlungen im Deutschen Reich gibt einen Überblick über die Verbreitung der hugenottischen Niederlassungen. Die größte Anzahl der Flüchtlinge ging nach Brandenburg-Preußen, nachdem der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm am 29. Oktober 1685 als Antwort auf das Revokationsedikt von Fontainebleau das Edikt von Potsdam erließ, mit dem er den französischen Calvinisten eine Heimstatt in seinem Land anbot. Ein großer Teil der Gläubigen fand Aufnahme in der damaligen Residenzstadt Berlin. Das wohl bekannteste Gemälde der Hugenotten — der Empfang beim Großen Kurfürsten — ist als Reproduktion im Museum zu betrachten. Die Refugiés übten auf die Entwicklung der Stadt einen maßgeblichen Einfluß aus. Davon zeugt noch heute der französische Dom mit der Friederichsstadtkirche am ehemaligen Gendarmenmarkt, die noch heute als Zentrum der französisch reformierten Gemeinde dienen.

Jean Calvin (1509—1564): Er begründete den französischen Protestantismus

Weitere Siedlungen entstanden unter anderem in Hessen-Kassel, Hessen-Vassau, im Rhein-Main-Gebiet, in der Reichsstadt Frankfurt und in der Kurpfalz. Neben Brandenburg-Preußen war Hessen das bedeutendste deutsche Aufnahmeland. Eine Tafel zeigt eine Deklaration des Landgrafen Carl von Hessen. Im April des Jahres 1685 erließ er eine „Freiheitskonzession und Begnadigung", mit der er allen, die sich in seinem Land niederlassen wollten, seinen Schutz, Steuerfreiheit für 10 bis 20 Jahre, Glaubensfreiheit, eine eigene Gerichtsbarkeit, eigenes Schulwesen und den Gebrauch der Muttersprache in Kirche und Schule zusicherte.

So wurde unter anderem die Hugenottenstadt Karlshafen gegründet. Alte Pläne illustrieren die typische Form der hugenottischen Stadtanlagen als Carée. Karlshafen wurde als selbständige Hugenottenstadt geplant und sollte nach den Vorstellungen des Landgrafen Carl zur hessischen Hafenmetropole werden. Dieses Projekt ließ sich aus geographischen Gründen nicht verwirklichen.

Neben der Wesersiedlung werden weitere hugenottische Stadt- und Gemeindegründungen dokumentiert. So zeigt eine Tafel die Deklaration des Markgrafen Christian-Ernst von Brandenburg-Culmbach sowie einen Stadtplan von Erlangen mit dem neubegründeten Stadtteil Christian-Erlangen.

Als weitere Themen greift die Ausstellung „Kirche und Schule", „Hugenottisches Handwerk" sowie „Hugenottenfamilien" auf. Kirche und Schule waren bei den Hugenotten eng verbunden, denn die Calvinistischen Lehrer waren zugleich Lektoren der französischen reformierten Gemeinde und somit für den Erhalt der Muttersprache verantwortlich. Materialien und Geräte des Handwerks sind weiterhin zu betrachten. Die Hugenotten waren insbesondere in der Textil- und Lederindustrie tätig. Ein Strumpfwirkstuhl, ein Spinnrad und Seidenraupenkokons sind Spuren dieser Vergangenheit.

Das Hugenottenmuseum in Bad Karlshafen gibt einen sehr guten Einblick in das Schicksal und das tägliche Leben der Hugenottenfamilien. Die zahlreichen Tafeln, Abbildungen und der dazugehörige Text bieten einen umfassenden historischen Abriß der Geschichte der Refugiés. Auffallend ist die große Anzahl von Besuchern, die hier Informationen über ihre eigenen Familien und Vorfahren suchen, über ein heute fast vergessenes Schicksal.

Sabine Nieberding